This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

47597.340

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

47597.340

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 23 1956

Digitized by Google

Vorrede.

Unter den Vielen, die aus Schillers vortrefflichen Werken Genuß schöpften, fanden sich nach meiner Erfahrung immer Mehrere, welche nur durch das Feuer und die Kraft jenes großen Genies hingerissen wurden, ohne daß ihnen jedesmal der eigentliche Standpunkt seiner Kunstschöpfungen, oder jede einzelne Schönheit klar geworden wäre. In der That fordern auch die meisten Schiller'schen Werke, nebst mehreren Vorkenntnissen, eine längere und anhaltendere Betrachtung, wenn ihre Vorzüge tief und ganz empfunden werden sollen. In vielen seiner Lehrgedichte zum Beispiele, finden sich nicht selten kühne Odensprünge und Uebergänge; und mehrere davon sind sogar von der Art, daß sie ohne Kenntniß der Kant'schen Lehre vom Schönen und Erhabenen gar nicht verstanden werden können. Schillers dramatische Werke sind

Digitized by Google

natürlich mehr auf allgemeine Faßlichkeit berechnet, aber auch bei ihnen iſt oft der Standpunkt des Dichters und Leſers nicht leicht zu treffen, und manche ſinnvolle Schönheit kann nur bei genauerer Beobachtung aufgefunden werden. Eben ſo verhält es ſich mit Schillers lyriſchen Arbeiten.

Ich glaube alſo nichts Ueberflüſſiges unternommen zu haben, wenn ich die ſchwereren Stellen der Schiller'ſchen Gedichte zu erklären, und ihre vorzüglichſten Schönheiten auseinander zu ſetzen verſuchte. Eine lange, von früher Jugend angefangene Beſchäftigung mit dieſem Schriftſteller dürfte mir vielleicht einiges Recht dazu geben.

Nicht Jedem, der für Schillers Genie Sinn und Empfänglichkeit hat, ward auch eine eigentlich gelehrte Bildung zu Theil; wo dies nicht der Fall iſt, bleibt vieles unverſtändlich, was mit einer erläuternden Erklärung hohen und reinen Genuß zu gewähren im Stande iſt. Das zartere, bildſamere Geſchlecht haben unſere Verhältniſſe größtentheils von

Digitized by Google

eigentlich gelehrten Kenntniſſen entfernt; ich läugne den Wunſch und die Abſicht nicht, von ſolchen Leſerinnen gewürdigt zu werden, welche des Dichters Schönheiten ſchon fühlten oder ahneten, ehe ſie ihnen durch eine Auseinanderſetzung deutlicher wurden.

Sollte aber dieſes Werkchen ſeine Grenzen nicht weit überſchreiten, ſo durften nur die ſchwierigſten Stellen weitläufiger erklärt, nur die vorzüglichſten Schönheiten ausgezeichnet werden. Beſonders konnte bei den dramatiſchen Werken nur auf den allgemeinen Anſichtspunkt Rückſicht genommen und vorzüglich auf Anlage des Planes und der Charakteriſtik hingewieſen werden. Die eigentlich kritiſchen Unterſuchungen über Schillers Verdienſte um Literatur, Aeſthetik und Humanität überhaupt durften nur einen kleineren Raum einnehmen, doch wünſchte ich auch für den eigentlich Kunſtgebildeten nicht ohne Intereſſe geblieben zu ſein.

Dies ſind die Anſichtspunkte, nach welchen dieſe Arbeit betrachtet werden will, und die ich mich hier

Digitized by Google

aufzustellen verpflichtet fühlte, weil ich unwillkürlichen Mißdeutungen meiner Absicht vorkommen wollte.

Noch muß ich bemerken, daß bei der biographischen Skizze anfangs das zu Leipzig über Friedrich Schiller erschienene Werkchen benützt wurde, daß aber manche Details, z. B. die Geschichte der Schillerschen Flucht aus Würtemberg von einem Manne herrühren, der als Schriftsteller und Staatsdiener gleiche Achtung genießt, der lange Jahre zugleich mit Schiller auf der Carls-Akademie lebte, und der mir diese Umstände zu verbürgen die Gewogenheit hatte.

Das angehängte Gesellschaftslied, ursprünglich zur musikalischen Behandlung bestimmt, tritt ohne alle Ansprüche vor das Publikum. Es ist die erste augenblickliche Empfindung an des Dichters Grabe, und gerne bescheidet es sich, mehr dem Gefühle, denn der Phantasie, sein Dasein zu verdanken.

Digitized by Google

Biographiſche Skizze

von

Friedrich Schiller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Schiller, als Dichter, Geschichtschreiber und Philosoph einer der höchsten Geister, welche die Menschheit jemals unter ihre Lieblinge zählte, hatte seinen Verhältnissen und Umgebungen nichts, alles seinem eigenen Streben, seiner unermüdeten Thatkraft zu danken. Siegend zerriß er die Fesseln, welche ihn an das Gemeinere, Gewöhnliche zu heften drohten, und mit verstärkter Kraft schwang er sich in die Höhe des Ideals, die Heimath seines Geistes. Aber sein Kampf mit dem Leben warf den trüben Schatten selbst noch in jene heiteren Gegenden; und milderte ihre glänzenden Lichtgestalten oft durch einen sanften, wehmüthigen Schimmer.

Am 10. November 1759 war Schiller zu Marbach im Würtembergischen seinem Vater, einem Lieutenant in herzoglichen Diensten geboren, der später auf dem herzogl. Lustschlosse Solitude als Inspector den Baumschulen vorstand. Wüßte man gar nichts von Schillers Leben, schon seine Werke würden für die außerordentliche Phantasiekraft des Knaben und Jünglings zeugen. Seine Einbildungskraft entflammte sich an den Propheten, in seinem Kopfe drängten sich Bilder und Gestalten in jener Fülle, die immer die Ju-

Digitized by Google

gend des Dichters unterscheidet. Aber die Welt achtet des Göttlichen nicht, welches sich in dem Busen des Sängers zu bilden strebt, und nur das Gewöhnlichere, Nützlichere ist es, was sie in Anspruch nimmt.

Die Militärakademie (nachher Carls-Hohe-Schule) in Stuttgart war damals wegen der herrschenden Ordnung, wegen der pünktlichen Genauigkeit und wegen mancher wissenschaftlicher Kenntnisse, die dort den Jünglingen auf die kräftigste Art beigebracht wurden, als eine ausgezeichnete Erziehungsanstalt bekannt. Wie der feurige Geist des Jünglings, die tiefe Empfindung, der glühende Drang zum Wirken in jene engen festgeschnürten Formen passen könnte, darum bekümmerte sich Niemand. Konnte doch Schiller dort ein Brodstudium sich eigen machen, dem er später eine einträgliche Stelle dankte! — Mochte sein Herz vertrocknen, seine Phantasie sich abspannen, gelähmt werden sein Geist, wenn er nur seinen Leib in der Folge pflegen, wenn er nur das Kreditiv einer ordentlichen bürgerlichen Beschäftigung aufweisen konnte! —

Schiller studirte die Arzneywissenschaft, absolvirte sie und disputirte darüber. Die Geschichte hatte schon früher seinem Geiste jene Bahn geöffnet, welche er in der Folge so glänzend beschritt. Die Helden der Vorzeit, jedem jugendlich

Digitized by Google

unbefangenen Gemüthe durch anspruchlose Kraft und Größe so werth, mußten mit doppelter Macht auf den Jüngling wirken, der eigne Heroenkraft im glühenden Busen trug. —

Unerträglich, zur Höllenmarter war dem wildaufstrebenden Geiste die Fessel der militärischen Subordination geworden, welche alle Glieder jener Erziehungsanstalt so enge umschloß. Nur an dem Herzen der Freundschaft fand er noch oft Trost und Erleichterung; Zumsteeg ward Schillers Vertrauter, an dessen Busen er seine Klagen ausgoß. Zugleich war der Bildungstrieb mächtig in seiner Seele erwacht, Shakespeare fiel ihm in die Hände, und wie ein dunkler Schleier sank die ängstliche Begrenzung; er konnte nun in lebenden Gestalten das Feuer seiner Begeisterung verhauchen, konnte seinem erbitterten Gemüthe Luft machen. Er that es in den Räubern, die lange zu Boden gedrückte Kraft erwachte mit fürchterlicher Stärke, sein noch nicht gereinigter Geschmack suchte das Erhabene oft in Schwulst und Uebertreibung. Aber daß Schiller ohne alle Menschenkenntniß, nur aus den Tiefen seines Gemüthes solche gewaltige, lebendige, allgemein ergreifende Gestalten hervorrief, läßt sich nur durch die Erfahrung erklären, daß das Genie aller Kenntniß vorgreift, und jede Regel schon voraus in sich findet.

Schiller war nach seinem Austritte aus der Akademie

Digitized by Google

zum Regimentsarzte befördert worden, und jetzt erst, nicht während seines Aufenthaltes in jenem Erziehungsinstitute, wurden die Räuber in Mannheim gegeben. Er suchte um die Erlaubniß an, der Aufführung beiwohnen zu dürfen, sie wurde verweigert, doch begab er sich heimlich nach Mannheim, und kam unentdeckt wieder nach Stuttgart zurück. Aber in dem Stücke selbst kam ein heftiger Ausfall auf Graubündten vor, den Schiller, weil er einen von da gebürtigen Aufseher der Karls-Akademie bitter haßte, in dem ganzen subjektiven Dichtergrimme eines 19jährigen Jünglings hingeworfen hatte. Nun stand aber der Herzog gerade im Begriff an Graubündten ein Anlehen zu eröffnen, und Schillers Feinde benützten dieses Verhältniß, ihn dem Fürsten verdächtig zu machen. Schiller erhielt daher den Befehl, den Graubündtern Genugthuung zu verschaffen, und *nie mehr etwas zu schreiben*. Jetzt erst floh er aus Stuttgart nach Mannheim, wo er durch die Verwendung mehrerer Freunde, Theaterdichter bei der dortigen Bühne wurde, damals durch Iffland, Böck, Beil, u. A. glänzend und bedeutend. Hier lernte er auch das, was ihm der Genius eingab, in wirksamere, in reinere Formen bilden, hier schrieb er seinen Fiesko, Kabale und Liebe, und fing an, die rheinische Thalia herauszugeben.

Digitized by Google

Ueber seine Jugendjahre und seine erste Arbeit hat sich Schiller selbst auf eine merkwürdige Art erklärt.

„Frühe — sagt er — verlor ich mein Vaterland, um es gegen die große Welt auszutauschen, die ich nur eben durch die Fernröhre kannte. Ein seltsamer Mißverstand der Natur hatte mich in meinem Geburtsorte zum Dichter verurtheilt. Neigung für Poesie beleidigte die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plan seines Stifters. Acht Jahre rang mein Enthusiasmus mit der militärischen Regel; aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark, wie die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an. Verhältnissen zu entfliehen, die mir eine Folter waren, schweifte mein Herz in eine Idealenwelt aus — aber unbekannt mit der wirklichen, von welcher mich eiserne Stäbe schieden — unbekannt mit den Menschen — denn die vierhundert, die mich umgaben, waren ein einziges Geschöpf, der getreue Abguß eines und eben dieses Modells, von welchem die plastische Natur sich feierlich lossagte — unbekannt mit den Neigungen freier, sich selbst überlassener Wesen, denn hier kam nur Eine zur Reife, Eine die ich nicht nennen will; jede übrige Kraft des Willens erschlaffte, indem eine einzige sich konvulsivisch spannte, jede Eigenheit, jede Ausgelassenheit der tausendfach spielenden Natur ging in dem

Digitized by Google

regelmäßigen Tempo der herrschenden Ordnung verloren. — Unbekannt mit dem schönen Geschlecht — die Thore dieses Institutes öffnen sich, wie man wissen wird, Frauenzimmern nur, ehe sie anfangen interessant zu werden, und wenn sie aufgehört haben es zu seyn — unbekannt mit Menschen und Menschenschicksal mußte mein Pinsel nothwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, mußte er ein Ungeheuer hervorbringen, das zum Glück in der Welt nicht vorhanden war, dem ich nur darum Unsterblichkeit wünschen möchte, um das Beispiel einer Geburt zu verewigen, die der naturwidrige Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt setzte.

Ich meine die Räuber.

Das Stück ist erschienen. Die ganze sittliche Welt hat den Verfasser als einen Beleidiger der Majestät vorgefordert. Seine ganze Verantwortung sei das Klima, unter dem er geboren ward. Wenn von allen den unzähligen Klagschriften nur eine einzige mich trifft, so ist es diese, daß ich zwei Jahre vorher mir anmaßte Menschen zu schildern, ehe mir noch einer begegnete."

Mit allen diesen Mängeln aber hatten Schillers Räuber doch auf Deutschlands Bühnen außerordentlich gefallen; sein Ruf ward durch Fiesko, und Kabale und Liebe noch

Digitized by Google

mehr gegründet. Schiller sehnte sich aus seinen engen Verhältnissen in einen weiteren Wirkungskreis. Der Herzog von Weimar lernte ihn in Kassel kennen, und der Dichter ging nun nach Sachsen, wo die reizenden Gegenden ihn festhielten. In dieser Epoche schrieb er die Freigeisterei der Leidenschaft, ein Gedicht, das er in der Folge abkürzte, das aber auch, offen gesprochen, dadurch seinen ganzen dichterischen Werth verlor; sein moralischer war nicht zu retten. Es zeigte von dem kühnen, vermessenen Geiste, der sich nicht vor dem Schicksale beugen, der ihm im Kampfe entgegenringen wollte.

Schillers Jugend war ganz getrennt von allen Lebensfreuden, ohne alle Genüsse verschwunden; mit einem gewöhnlichen Umschwunge suchte er jetzt das Verlorne, nicht immer mit aller Mäßigung nachzuholen. Die schöne Natur liebte er leidenschaftlich, und gefiel sich am besten in ihren erhabensten Aeußerungen, in Stürmen und Gewittern. Geselligе Freuden schätzte er, theilte sich gerne mit, und umfaßte diese Genüsse mit der Heftigkeit, dem Feuer, welches gewöhnlich den tieferen Dichter charakterisirt, dem eben jene hohe Reizbarkeit so unentbehrlich ist.

Früher schon hatte er seinen Don Carlos angefangen, und in Mainz dem Herzoge von Weimar Einiges davon vor-

Digitized by Google

gelesen, jetzt setzte er ihn nur mit häufigen Unterbrechungen fort, und las dazwischen alles, was er über Philipp auffinden konnte. So entstand der Abfall der Niederlande, in welchem der Jüngling dem erstaunten Deutschland zeigte, daß sich mühsames Studium und historisch-philosophischer Scharfblick mit all' jenem Glanze der Darstellung verbinden lasse, welcher uns aus den Werken des Thucydides, Livius und Tacitus so schön harmonisch anspricht.

In Leipzig oder eigentlicher in dem schönen Dorfe Göhlis lebte Schiller einige Zeit bei dem Buchhändler Göschen; hier lernte er unsern Jünger kennen, und erheiterte sich in seinem Umgange. Wie die Unterbrechung seiner Arbeit auf Don Carlos wirkte, wird in diesem Werke später in Betracht gezogen werden.

Von Leipzig ging Schiller endlich nach Weimar, das durch das Beisammenleben so vieler der ersten deutschen Genies noch der spätesten Folgezeit merkwürdig seyn wird. Hier lernte er Wieland und Göthe kennen, und den Herrn von Wollzogen, dessen Schwester in der Folge durch Schillers eigene Wahl seine Gattin ward.

Auf Göthes Veranlassung trat Schiller endlich im Jahre 1789 als Professor der Philosophie in Jena zuerst in ein bestimmtes gelehrtes Verhältniß, und lehrte Geschichte mit dem

Digitized by Google

ausgezeichnetesten Beifalle. Hier war es, wo er seine Memoires herauszugeben anfing, von denen er aber nur die Hälfte des ersten Theils selbst übersetzte; wo er sich in die Tiefen der Kantschen Systeme senkte; hier endlich, wo er seinen 30jährigen Krieg endete, ein Werk das Deutschland mit dem allgemeinsten Enthusiasmus empfing. Wieland urtheilte von dieser Arbeit: Sie hat so viele Leser gehabt, als es in den ganzen Umfang unserer Sprache Personen gibt, die auf einigen Grad von Cultur des Geistes Anspruch zu machen haben. Von einem Schriftsteller verfaßt, dessen frühere Werke in der dramatischen Dichtkunst, sowohl als in derjenigen, die sich mehr dem eigentlichen Gebiete der historischen Muse nähert, große Erwartungen von dem, was sein Geist in dem Zeitpuncte seiner völligen Reife leisten könnte, erweckt hatten, übertraf sie selbst diejenigen, zu welchen man sich durch seinen ersten Versuch im historischen Fache berechtiget hielt; einen Versuch, der bereits alles, was unsere Literatur in dieser Art aufzuweisen hatte, hinter sich zurückließ, und natürlicher Weise in allen, denen der Ruhm der Nation nicht gleichgiltig ist, den Wunsch erregen mußte, daß ein Schriftsteller, der bei seinen ersten Schritten in dieser neuen Laufbahn ein so entschiedenes Talent sich zu einem Platze neben Hume, Robertson und Gibbon emporzuarbei-

Digitized by Google

ten gezeigt hatte, sich wo nicht gänzlich, doch hauptsächlich der Geschichte unsers Vaterlandes widmen möchte.

Von einer durch häufige Geistesanstrengungen verursachten Krankheit erst nach langer Zeit hergestellt, widmete er Kants Kritik der Urtheilskraft seine ganze Aufmerksamkeit, und es konnte nicht fehlen, ein Geist, wie der seinige, mußte sich mit Vergnügen zu jenen hohen Kunstansichten erheben, die das Empirische so scharfsinnig und strenge von dem Idealen, das Sinnlich-Gefällige, Moralisch-Edle und Würdige von dem Rein-Schönen trennten. Schiller baute auf diesem Grunde fort, und schenkte uns seine gehaltvollen, wenn auch nicht durchaus zu billigenden Abhandlungen über tragische Kunst, das Erhabene, Pathetische, über Anmuth und Würde, über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen, Gedanken über den Gebrauch des Niedrigen und Gemeinen in der Kunst, und die zerstreuten Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände. Später erst fallen seine Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes und über naive und sentimentale Dichtung. —

Schillers Lebensart unterschied sich allerdings von der gewöhnlichen. Den Tag widmete er der Ruhe, aus der majestätischen Stille der Nacht stiegen seine erhabenen, ewig er-

Digitized by Google

...n Gestalten, wie nur zur Nachtzeit der Stab des ...rs Heroen vergangener Jahrhunderte aus ihren ...n ruft.

Im Jahre 1796 erhielt er endlich in seinem sieben...reißigsten Jahre den ersten Gehalt von 200 Reichs...n, die ihm der Herzog von Weimar, in der Folge ...rhöht, bis zu seinem Tode fortgab; und den Charakter ...Hofrath. Bei dieser geringen Belohnung so außeror...dlicher Verdienste konnte Schiller mit Recht und Selbst...cht von der deutschen Dichtkunst sagen:

Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.
Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf sein Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er seinen Werth.

...r zog er nach Weimar; hier im Umgange mit ihm Freund geworden war, glücklich durch ge...artete Kinder und seine vortreffliche Gattin, ge...inen großen Theil seiner Heiterkeit wieder, von ...beständiges Kränkeln vieles verloren hatte. Das ...nd sein Vaterland hatten schon Schillers Ver...rkannt. Schon im Anfange der Revolution wurde ...anzösischen Bürger angenommen, und 1802 er...

Digitized by Google

hielt er von dem Kaiser den deutschen Reichsadel. In Weimar schuf er die vollendeten Werke seiner letzten Periode, eine Jungfrau von Orleans, einen Wilhelm Tell, und schien für künftige Arbeiten neue Kräfte zu sammeln.

In Berlin hatte er selbst die Aufführung seines Wilhelm Tell geleitet, von da kehrte er kränklich nach Weimar zurück. Er erholte sich aber wieder; seine Familie, seine Freunde schöpften die besten Hoffnungen, als ihn am 9. Mai 1805 Abends um 6 Uhr der Tod überraschte. Kurz vor seinem Ende hatte er noch einige Male den Namen Lichtenberg ausgesprochen, mit dessen Schriften er sich in seinen letzten Tagen beschäftigte. Einige Zeit vor seinem Scheiden ward er sogar wieder munter, er äußerte sich: vieles sehe er jetzt hell und verklärt. Er selbst hatte ein einfaches Begräbniß angeordnet; in der Stille tiefer Nacht, von dem Dichter so sehr geliebt, ward sein Sarg von jungen Gelehrten und Künstlern zu Grabe getragen. Es war Mitternacht vorüber, und der Himmel mit trüben Regenwolken bedeckt, als aber der Sarg nun schon beinahe die Gruft erreicht, trat plötzlich der Mond mit mildem Schimmer hervor, und beleuchtete die Reste des Mannes, dessen Geist ewig und unsterblich fortlebt, in hoher Majestät und kräftiger Wirkung auf alle kommenden Geschlechter.

Digitized by Google

Schiller war lang, hager, bleich, und trug auf seinem Gesichte die Spuren der Kränklichkeit, in seinem Auge aber hohes geistiges Feuer, Freiheit und Klarheit auf der gewölbten offenen Stirne. Seine Arbeiten pflegte er ehe ganz im Kopfe auszuarbeiten, ehe er sie niederschrieb; die metrischen aber dann laut herabzulesen. Seinen Charakter hat er selbst in einem seiner kleinen Aufsätze geschildert:

„Den kindlichen Charakter, den das Genie in seinen Werken abdrückt, zeigt es auch in seinem Privatleben und in seinen Sitten. Es ist schamhaft, weil die Natur dieses immer ist, aber es ist nicht decent, weil nur das Verderbniß decent ist; es ist verständig, denn die Natur kann nie das Gegentheil seyn, aber es ist nicht listig, denn so kann nur die Kunst seyn; es ist seinem Charakter und seinen Neigungen treu, aber nicht sowohl weil es Grundsätze hat, als weil die Natur bei allem Schwanken wieder in die vorige Stelle rückt, immer das alte Bedürfniß zurück bringt; es ist bescheiden, ja blöde, weil das Genie sich selbst immer ein Geheimniß bleibt, aber es ist nicht ängstlich, weil es die Gefahren des Weges nicht kennt, den es wandelt.“

Schiller starb nicht reich, aber wenn noch ein Funke von Nationalgefühl in dem Busen der Deutschen lodert, ist

Digitized by Google

sein Name ein reiches Erbe. Die meisten bedeutenden Theater haben sein Andenken mit oft gut erfundenen und ausgeführten Gelegenheitsstücken gefeiert. Nicht ihn, sondern die Nation könnte ein öffentliches Denkmal ehren.

Digitized by Google

Friedrich Schiller

als

dramatiſcher Dichter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottscheds geist- und kraftlose Tragödien, wahrlich nicht geeignet die Deutschen von Ueberschätzung französischer Meisterwerke zum Selbstgefühle eigenen Werthes zurückzuführen, waren bald in ihr Nichts zurückgesunken. Mit Lessing erst begann die Entwicklung der deutschen Bühne; eine lange überlegte, wohlgedachte Charakteristik, ein Plan mit klarem Verstande und kritischem Scharfsinne entworfen, eine ganz ungewöhnlich reine und kräftige Sprache; sehr viele feine Bemerkungen des Welt- und Menschenkenners, ein vortrefflich abgerundeter und ausgearbeiteter Dialog; das waren die großen Vorzüge, welche die Deutschen damals entzückten und zu unbeschränkten Lobeserhebungen begeisterten. Mit aller Kraft seines kritischen Genies stürmte Lessing nebstdem auf die angebeteten französischen Idole, entkleidete manche ihres täuschenden Schimmers, hielt sie an die Griechen, und zeigte so den Abstand von dem natürlichen Dichterfeuer einer jugendlich-blühenden kunstgebildeten Nation, und der polirten Glätte und kalten Zierlichkeit der französischen Hofdichter. Racine und Voltaire sanken in Deutschland von ihren Thronen, um so mehr als jetzt auch Göthes erwachendes Genie

Digitized by Google

dieſe regelmäßige Form verwarf, und in ſeinem Götz von Berlichingen frei und ungebunden dem kühnen Schritte des viel geringer geſchätzten Britten folgte. Mit den Franzoſen ſelbſt fielen auch ihre Nachahmer; mit geringeren Talenten als ihre Muſter von der Natur beſchenkt, hatte Weiſſe nie Crebillons Stärke oder Racines weiche Lieblichkeit zu erreichen vermocht.

In dieſem Zeitpunkte war es, wo Schillers Räuber ganz Deutſchland elektriſirten, und wie eine fremde ungeheure Erſcheinung in des Jünglings Zeitgenoſſen ein fremdes Erſtaunen bewirkten. Seine Phantaſiekraft ward in dieſem kühn-jugendlichen, ungezähmten Werke auf eine auffallende Art ſichtbar. Was auch die damaligen Kritiker, in der Schule der Griechen und Franzoſen gebildet, dagegen, und vielleicht nicht mit Unrecht, einwenden mochten — dennoch ließ ſich die Stärke der Schwinge nicht verläugnen, die einen ſolchen Flug zu wagen im Stande war. Mochte man immer Franzens Charakter unnatürlich finden; mochte man die zu bilderreiche Sprache, das gehäufte Beiwörterſpiel aus der Schule der Engländer, die Nachahmung Shakſpeares in allen gelahrten Zeitſchriften aufſuchen und tadeln — Schillers Genie wurde durch ein Zeichen beſtätigt, welches in den neueſten Zeiten ſo oft angefochten, doch vielleicht in Hinſicht

Digitized by Google

auf dramatisches Genie so manchem neueren Kriterium sehr weit vorzuziehen seyn dürfte, durch die allgemeine Wirkung auf seine Zeitgenossen. Denn der große Haufe kann wohl durch etwas Mittelmäßiges oder Schlechtes auf eine Zeitlang in Bewegung gesetzt werden, aber wenn zugleich der gebildete, das ist der verständigere, wissenschaftliche und feiner fühlende Theil des Publikums hingerissen wird, wenn dieser Enthusiasmus sich erhält und verstärkt, dann ist es wohl schwerlich oder nie blos falscher Schimmer, der so mächtig auf die Menschen wirkt; es ist die Kraft des Genies, die die Zuseher ergreift und begeistert, und ihnen das unendliche Vergnügen gewährt, sich in ihrem ganzen Selbst erhöht jenem schöpferischen Geiste näher zu fühlen. Auch ward dramatischen Genies beinahe immer noch die Achtung und Dankbarkeit ihrer Zeitgenossen. Von ihren Mitbürgern verherrlichet, genossen Sophokles und Euripides den Lohn ihrer Arbeiten, die Franzosen schätzten und bewunderten ihre Racines und Voltaires, die Engländer ihren Shakespeare; und Lessing wie Göthe, Schiller wie Kotzebue und Iffland dürfen die Deutschen im Ganzen genommen keiner Undankbarkeit beschuldigen.

Merkwürdig ist der Gang, welchen Schiller in seinen dramatischen Werken nahm, und der Einfluß der Kantischen

Philoſophie darauf. Sey es nun, daß er den Ariſtoteliſchen Kunſtzweck des Trauerſpiels, damals allgemein als Mitleid und Schrecken angenommen, wirklich vor Augen hatte, oder ſich nur dunkel vorſtellte; genug ſeine erſten Stücke, die Räuber nämlich und Kabale und Liebe, waren offenbar auf jene Wirkung berechnet. Daher ſo manche gräßliche Scene, beſonders im erſten dieſer Stücke; die Errettung des alten Moor aus dem fürchterlichem Thurme, die Ermordung Amaliens, und ſelbſt noch in dem ſorgſamer ausgebildeten Fiesko, der empörende und zweckloſe Mord Leonorens. Man hat Schiller oft mit griechiſchen Tragikern verglichen; nimmt man ihn in dieſer erſten Periode, ſo kann man ihn neben Aeſchylos ſtellen. Beide von höchſtentflammter Einbildungskraft, beide groß und außerordentlich kräftig, zuweilen ans Ungeheure ſtreifend, zuweilen ſchwülſtig aus innerem, glühenden Trieb die Kraft ihres Geiſtes bis an ihre äußerſte Grenze zu dehnen.

Eine andere Wendung ſchien Schillers Geiſt in ſeinem Don Karlos zu nehmen. Hier war es ſchon nicht mehr der Effekt, welchen er bezweckte, es war ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach ſchon eine Idee, welche dieſem Werke zum Grunde lag. Seine Abſicht war nämlich, das höchſte Streben nach der abſtrakten Vervollkommnung der Menſchheit dichteriſch

Digitized by Google

einzukleiden. Deswegen iſt es nicht die Leidenſchaft Karlos zu Elisabeth und das Ende des liebenden Jünglings, was die Einheit in dieſem Stücke leiten kann, es iſt Poſas Aufopferung nicht für Karlos Leidenſchaft, ſondern für ſeine edle Lieblingsſchwärmerei, womit ſich der Knoten ſchürzt und löſet. Noch einen andern Gang nahm Schillers tragiſche Muſe als der Kantiſche Grundſatz, daß die reine Schönheit unabhängig von phyſiſcher Rührung nur unintereſſirtes Wohlgefallen erwecken müſſe, in die neuere Aeſthetik überzugehen anfing.

Offenbar war es zu dieſer Zeit, als die kritiſche Philoſophie auch das Gebäude der älteren Aeſthetik mit ſtarkem Arme angriff, daß Schillers Geiſt, von Natur tief und ins Innerſte dringend, ſich zuerſt mit der eigentlichen Theorie der Philoſophie näher zu beſchäftigen anfing. Er faßte bald eine warme Anhänglichkeit an das Syſtem des Königsberger Weiſen, und baute auf jenen Grundſätzen der Aeſthetik weiter fort, wie ſeine philoſophiſchen Schriften zeigen, über deren Werth hier nicht entſchieden werden kann.

Einen ſichtbaren Einfluß auf Schillers ſpätere dramatiſche Werke nahm die Erklärung des Erhabenen in jener neuen Schule. Schiller ſelbſt ſetzte die Wirkung deſſelben in das moraliſche Kraftgefühl, welches durch das Bewußtſein unſerer Freiheit im Kampfe mit der Natur erweckt würde. Nun

Digitized by Google

sollte sich also die Tendenz seiner Darstellungen verändern, und Rührung ihm nur als Mittel dienen, weil nur nach überwundenen Leiden an Sieg gedacht werden kann, und der Zuschauer von der Empfindlichkeit des Helden überzeugt werden muß, wenn ihm nicht dessen Stärke als bloße Gefühllosigkeit erscheinen soll. Aber in seiner Schöpfung selbst wurden diese Kunstprinzipien nicht sichtbar. Sonderbar genug hat der Dichter im Gegentheile die Idee eines zermalmenden Schicksals, jenem Erhabenen so hinderlich, in seine dramatischen Werke zu verweben gesucht. Wallenstein wird gegen seinen Willen in jenen Anschlag verstrickt, der ihn immer enger umwindend sein Verderben herbeiführt, und das Erhabene konnte nur in der großen Geisteskraft des Helden bestehen, die zwar mächtig gegen das Geschick ankämpft, aber doch von ihm besiegt wird. Auch in Maria Stuart sind es die feindlichen Umgebungen, welche sich stürmisch häufend und jeden Ausweg zur Rettung gleich gewaffneten Riesen bewachend, sie zum Schaffote bringen. Wo siegt hier die freie Willenskraft über die Natur? Und wenn sie siegte, würde die dramatische Wirkung so groß, so tief eingreifend sein? Mußte nicht nach jener Lehre ein Stoiker, alle Versuchungen des Lasters überwindend, trotzend allen Schrecken des Todes, der passendste Held eines Trauerspieles werden?

Digitized by Google

Preist dieſen Sieg über die Freiheit etwa die Jungfrau von Orleans, unſeres Dichters Lieblingswerk. Jene Arbeit von der er noch bis zu ſeinem Ende mit Entzücken ſprach? Den Dichter ſchien hier des äſthetiſchen Philoſophen Grundſatz verlaſſen zu haben. Johanna, die Gottbegeiſterte, wirkt gar nicht aus eigener Kraft, ſie wird von hohen Mächten in ihren Planen unterſtützt, ſie fällt ſogar gerade dadurch, daß eine irdiſche eigene Regung die himmliſche Harmonie ihres erhabenen Gemüthes ſtört. Schillers Genius ſcheint überhaupt die Beſchränkung durch jene Grundſätze nur unwillig getragen zu haben, und unwillkührlich ſchuf er Kunſtwerke, die mit jenen Regeln im Widerſpruche ſtanden, die aber ihre Götterabkunft durch die allgemeinſte Wirkung auf die edelſten Zeitgenoſſen beurkundeten. Sein Genius zeigte ihm, wenn er den Himmliſchen walten ließ, daß jene blos moraliſche Anſicht des Erhabenen nicht zur Norm für das Erhabene in der Kunſt gelten könne. Das Genie ſiegte und die Regel lag von ſeiner Götterkraft zerbrochen ihm zu Füßen.

In Schillers letztem Werke, im Wilhelm Tell, kann dieſe ethiſche Erhabenheit aufgefunden werden, wenn man das Ganze betrachtet, denn hier wird Bosheit und Leidenſchaft von der vereinten Geiſteskraft der Eidgenoſſen überwunden.

Digitized by Google

Aber Zufall und Umstände sind ihnen günstig, und der Held selbst hat nichts von jener Erhabenheit. Physische Kräfte (den bösen Willen und die Leidenschaften im Gegensatze der freien durch das Sittengesetz bestimmten Willensthätigkeit mitgerechnet) sind es wohl hier, die dem Wohle Tells entgegenstreben, aber wo ist die moralische Willenskraft, die hier siegend überwände? Tell mordet seinen Feind von ferne, und mordet ihn aus Rache. Nicht das Unmoralische dieser Handlung ist es, was hier getadelt wird — die freie Kunst kann Niemandens, auch nicht der ehrwürdigen Moral Dienerin sein — sondern das Unedle, in so ferne es jener Idee von Erhabenheit durchaus widerspricht. Und die Darstellung des Erhabenen soll doch wohl nach jener Theorie des Trauerspieles letzter Zweck sein? Denn Schönheit, die ohne zu rühren blos durch Form gefällt, wie könnte sie jemals ins gewöhnlichere Leben oder auf die Bühne eingeführt werden, an deren Genuß so Viele und Verschiedene Antheil nehmen? Es bleibt überhaupt eine Klippe, an welcher noch mancher Theaterdichter scheitern wird, daß die Tendenz der neuern Aesthetik die Tragödie und überhaupt alle Arten des Drama von dem Leben weg und in das Gebiet der Spekulation zu führen trachtet, während das Publikum durchaus nur von etwas ergriffen werden kann,

Digitized by Google

das ihm, seinen Erfahrungen und vorzüglich seinen Gefühlen näher liegt. Ich bin fest überzeugt, auf keiner Stufe der Bildung wird das große Publikum einer Hauptstadt der Aufführung von Goethe's natürlicher Tochter mit Interesse beiwohnen, so schöne Details auch jenes Gedicht hat. Denn Kunstwerke solcher Art sind nicht auf dem fruchtbaren Boden einer schönen, unbefangenen Phantasie gepflanzt, von warmem Gefühle aufgezogen, und so Jedermann an's Herz sprechend, wie ein Don Carlos, ein Torquato Tasso, eine Iphygenie; sie sind mühsam gezogen in feinerer Luft auf den Höhen der Speculation, und ihr Glanz strahlt nur jenen, die vorher diese Spitzen erstiegen haben. Genug zur Einleitung, bei den einzelnen Auseinandersetzungen wird das Uebrige genauer zu erörtern seyn.

Die Räuber.

Schiller war ein neunzehnjähriger Jüngling, als diese erste dramatische Arbeit auf Deutschlands Theatern den entschiedensten Beifall fand. Darum ist es auch nur die gewaltige Kraft der Phantasie, wodurch sie sich auszeichnet, eine Kraft, die den Dichter mit sich fortriß, die er nicht beherrschen konnte, und die nicht selten zu Uebertreibungen und

Digitized by Google

fehlerhafter Charakteristik führte. Schon der ganze Plan ist nach dieser Anlage unter der Würde der Kunstdarstellung; die schneidenden Dissonanzen des Lebens sollen hier gelöst uns im milden Glanze entgegen tönen, nicht gräßlich gellend das zerreissene Ohr dringen. Ich glaube nicht, daß jede Rührung unter der Würde und außer dem Zwecke der Kunst liege; aber das Gräßliche, noch weniger aber das Ekelhafte dürfen in einem Gebiete weilen, das die Schönheit umgrenzt. Nicht das Unnatürliche in Franzens Charakter ist das Tadelnswertheste in dem Stücke; auch wenn die Natur solche Ungeheuer erzeugte, wie dürften sie doch auf dem heiligen Schauplatze der Kunst erscheinen; denn das Leben selbst erregt und empört, die Poesie soll mildern und besänftigen. Sie mag es der ernsten Seelenlehre überlassen, die Möglichkeit solcher Charaktere, ihr Entstehen und ihre Fortbildung zu beurtheilen, ihr bleibt das Höchste im Menschen zu schildern übrig. Sehr begreiflich ist es, daß Schiller später nichts mehr an diesem Trauerspiele ändern wollte, das Versehen lag schon in dem Stoffe, in der Anlage, im Ganzen. Schiller bewies den Kennern nur, daß er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte, weil er so frühe mit etwas Genialem und Außerordentlichem, wenn gleich sehr Unvollendetem begonnen hatte.

Digitized by Google

Kabale und Liebe.

Das Meiste über die Räuber Gesagte läßt sich auch auf dieses Trauerspiel anwenden. Der Vorwurf des Stückes ist hier freilich viel edler und der Kunst angemessener, die Schilderung des Kampfes nämlich zwischen reiner, glühender und schwärmerischer Leidenschaft mit jener conventionellen Erbärmlichkeit, die, Ehre, Gewissensruhe und alle wirklichen Freuden des Lebens verkennend, ihren unnatürlichen Leidenschaften jedes Opfer schlachtet. Bei einer nähern Betrachtung aber ist es nicht eigentlich die Kabale, welche den Sieg davon trägt, sondern der ungestüme Affekt des Jünglings, welcher hier wirklich über die Grenze getrieben, die „Bescheidenheit der Natur," wie sie die Engländer höchst passend bezeichnen, oft sehr auffallend verletzt. Der dramatischen und künstlerischen Behandlung durchaus unwürdig sind die Scenen zwischen Miller und seiner Frau im ersten Acte, und empörend Ferdinands Benehmen gegen seinen Vater sowohl als seine Geliebte, die er, durch eine höchst abgebrauchte Erfindung hintergangen, aufopfert. Die Milady, ist für sich eine moralisch interessante Person, dichterischere Verdienste dürfte sie weniger haben, in den Gang der Handlung ist ihr Einfluß unbedeutend. Selbst an dem letzten entscheidenden

Bubenſtücke nimmt ſie keinen Antheil. Der Kanzler und ſein Sekretär ſind gewöhnliche Böſewichter, die Größe ihrer Niederträchtigkeit iſt für die Dichtung nicht auszeichnend. Am beſten iſt Louiſe gehalten; in einigen Scenen mit Ferdinand und der Engländerin ſind wahre gehaltvolle Schönheiten entwickelt. In dem ganzen Stücke herrſcht noch das wilde ungebändigte Feuer des Affekts und der erſten Jugend, Rührung und Erſchütterung ſoll noch oft durch das Gräßliche, nicht ſelten durch das Uebertriebene bezweckt werden. Die Umriſſe der Figuren ſind kühn und kräftig, aber die Farbengebung grell und überladen. Erſt im Fiesko wird Schillers Uebergang zu ſeiner klaſſiſchen Periode ſichtbar.

Die Verſchwörung des Fiesko zu Genua.

Der Dichter geſtand es ſelbſt, daß politiſche Helden ſelten für die Bühne mit Wirkung gebraucht werden können, weil menſchliche Größe mit politiſcher nicht immer in gleicher Richtung fortläuft. Dennoch hat Fiesko immer allgemeines Intereſſe erweckt und zwar mit Recht. Sichtbar herrſcht ſchon hier die freie, künſtleriſche Beſonnenheit, und die Anlage des Planes ſowohl als die Entwicklung der Charaktere

Digitized by Google

ist einer Meisterhand würdig. In dem feurigen, stolzen, ehrgeizigen Grafen von Lavagna hat Schiller Liebenswürdigkeit, Gewandtheit, Muth und hohe Geistesgegenwart mit jenem gefährlichen Selbstdünkel vereint, der auf seine Klugheit und das Glück trotzend, so leicht dem sicheren Untergange zuführt. Verrina's starrer und fester Republikanersinn bildet einen schönen Gegensatz mit den übrigen Verschwornen, die durchaus nur ihren Leidenschaften ihre Thätigkeit danken; Berthas Schande und Unglück hätte es nicht bedurft, Verrina zum Handeln zu bewegen, der nun durch seine Rache doch zum Theile in Jener Reihen eintritt. Vortrefflich gehalten ist der alte Doria. In seiner ruhigen, ernsten Liebe für Volk und Gesetz zeigt sich ein schöner Gegensatz zu Fiesko, dessen Phantasie ihm nur das Angenehme des Herrschers vorspiegelt, und die Sorgen und Lasten des Gebieters in den Hintergrund stellt. Der Kontrast zwischen der sanften, hingebenden, duldenden und verblühenden Leonore zur stolzen, kalten, eitlen, gefallsüchtigen Imperiali ist vielleicht zu schneidend, sonst aber sehr gut durchgeführt. Daß Fiesko seine Gattin mordet, ist zur Entwicklung des Plans und der Charaktere überflüssig, und schwächt die Theilnahme an seinem tragischen Ende. Denn der Mensch, nicht der künftige Herzog ist es, für den wir uns interessiren, und mit Leonorens Mord ist jener schon so

Digitized by Google

unglücklich, daß sein Tod dagegen nicht mehr als ein großes Uebel betrachtet werden kann. Der Mohr ist eine kecke, gelungene Zeichnung des harten, unverbesserlichen Böswichts, und Gianettino Doria des muthwilligen, groben Wüstlings. Mit weisem Vorbedachte ist der Dichter nicht der Geschichte gefolgt, wo Fiesko durch Zufall ertrinkt, sondern nur durch ihn selbst, durch sein Streben und seine Handlungen wird Verrinas Entschluß gestärkt und befestigt, und er selbst zieht das Netz zusammen, in welches er verderbend stürzt.

Don Carlos.

Unter den schönen Blüthen des menschlichen Geistes nimmt dieses Drama einen der ersten Plätze ein. Von neueren deutschen Theaterstücken konnte sich keines einer so allgemeinen Wirkung auf das Publikum rühmen. Eben so schnell und ungeduldig von der Lesewuth der Jugend verschlungen, als mit Enthusiasmus von reifen Literatoren und besonnenen Männern aufgenommen, ward Don Carlos bald die Lieblingslektüre aller Gebildeten, und ein Band, das alle höheren Geister Deutschlands in Bewegung setzte. Je mehr man dieses Meisterstück kennen lernte, je öfter man sich mit sei-

ner Betrachtung beschäftigte, desto mehr wurden auch Schillers Verdienste gewürdigt, desto stolzer wurde Deutschland auf den Jüngling, der so mächtig und kühn dem Zeitgeiste vorschritt, und zu seiner Leitung berufen schien. Man empfand seine Schönheiten, selbst die Ungebildeteren fühlten die Größe und Erhabenheit jener Gestalten, die ihnen der Dichter in einem so blendenden Glanze vor die Augen führte.

Nicht zwar, als ob es an Kritikern gefehlt hätte, die von einseitigen, willkührlichen oder unbegründeten Bestimmungen ausgehend, nicht Vieles an dem Plane, der Charakteristik oder den einzelnen Theilen getadelt hätten. Don Carlos in den Probestücken der Thalia hatte freilich nicht jene Vollkommenheit, die man später an ihm bewunderte; und aus den mannigfaltigen Ansichtspuncten entstanden die verschiedensten, zum Theile widersprechendsten Urtheile in den kritischen Zeitschriften. Einem Unerfahrnen könnte es dabei vielleicht auffallen, daß nach Schillers eigenem Geständnisse kein einziger seiner Beurtheiler den richtigen Gesichtspunct für sein Werk aufgefunden hatte. Der Dichter fand es also gerathen, in seinen vortrefflichen Briefen über Don Carlos das Geschäft des Kunstrichters selbst zu übernehmen, und er verwaltete es mit so viel Geist, Unparteilichkeit und Mäßi-

Digitized by Google

gung, daß man ihn auch hierin billig als Muster aufstellen mag.

Schiller gesteht selbst, daß er das Stück, welches er mit häufigen Unterbrechungen und in einer langen Zeit ausarbeitete, anders ausgebildet haben würde, hätte er es in einem Zuge endigen können. Ist es dem bescheidenen Forscher erlaubt, des Genius freiem Flug in seinen wahrscheinlichen Richtungen zu folgen, so scheint es fast, als sollte die ganze Heroengröße Posas, die am Ende unsre Theilnahme so kräftig von Carlos weg, und an sich reißt, jenem weicheren und zu Anfange von dem Dichter mit so offenbarer Liebe ausgemalten Carlos zu Theil werden. Schillers Zweck, die allumfassendste, allgemeine Menschenliebe im Zusammentreffen mit der Leidenschaft durch eine tragische Handlung zu entwickeln, erlaubte auch diese Ausführung. Dann konnte in Carlos Seele die Rettung der flandrischen Provinzen und die glühende Liebe für Elisabeth jenen Conflikt hervorrufen der sich so gut zum hohen Trauerspiele eignet. Schiller wollte es anders; unmerklich verwechselten sich seine Helden: der Königssohn, den eine Leidenschaft hinreißt, so sehr wir auch sein Unglück fühlen, so sehr wir an dem edlen, hochherzigen, glühenden Jünglinge Theil nehmen, verschwindet doch gegen den Maltheser, der selbst seine Freundschaft und seine

Digitized by Google

edelsten Gefühle nur als Mittel dem Zwecke unterordnet, der ihm so glühend im Ideale vorschwebt, einem Ideale, dem er nicht nur sein Leben, sondern auch die höchsten Genüsse seiner schwärmerischen Seele opfert. Denn Philipp ist in seiner Hand — er gibt ihn auf — nicht aus Freundschaft für Carlos — sondern aus Liebe für die kommenden Geschlechter! —

Ueber die verschiedenen Vorwürfe, welche der Plan dieses Stückes erdulden mußte, haben die angeführten Briefe den Dichter vollkommen gerechtfertigt. Dort zeigt es sich, daß die Leidenschaft der Fürstin Eboli zu dem Prinzen keine lockere Episode sey, denn nebstdem, daß die Prinzessin die Brieftasche der Königin entwendet, dient sie zu dem großen Zwecke: die Kraft zu zeigen, mit der Carlos auch der lockendsten Sinnlichkeit widersteht. Wer die Reize der Schönheit so siegreich bekämpft, auch wenn sie den Schleier von der Tugend borgen, der mag getrost dem Leben im ernsteren Kampfe entgegen treten. Man findet, daß die Art, wie Posa seinen Freund durch Aufopferung seines Lebens rettet, tief in der Seele dieses Menschen liegt und aus einem Gemüthe entspringen mußte, das nur in klarem Bewußtsein des freien Spieles seiner Seelenkräfte seinen Genuß, und in großen, erhebenden Aufopferungen seine Seligkeit findet. Nur läßt es sich vielleicht nicht eben so leicht

Digitized by Google

entschuldigen, daß die Art, wodurch Carlos und die Königinn zu Grunde gehen, nicht mehr in das Ganze des Stückes eingepaßt ist. Zufällig wird durch den Mönch das Geheimniß aufgedeckt, welches so furchtbar für die Edlen endet.

Man sieht, wie einseitig man Schillern beurtheilte, wie sehr man seine Absicht mißverstand, wenn man die Liebe des Infanten zu der Königinn als den Hauptstoff seines Gedichtes ansieht. Dann war freilich die Einheit gestört, dann war es freilich ein Fehler, den Maltheser so glänzend herauszuheben, dann — ja was kann der nicht an einem Bilde zu tadeln finden, der es statt aus dem rechten Ansichtspuncte, zur Seite, etwa gerade von oben betrachten wollte!

Unter den Charakteren sind es der Marquis und Philipp, welche auch einer sorglosen Beobachtung im auffallenden Contraste bemerkbar werden. Der Maltheser umfaßt die ganze Menschheit mit der feurigsten Liebe, alle seine Genüsse sind versammelt in hoher Aufopferung, er schließt die Welt mit allen kommenden Geschlechtern in seinen Busen. Philipp hat sich von allen sanften menschlichen Verhältnissen losgewunden, um sich durch das Gefühl seiner Hoheit und Kraft eine eigene Welt des Genusses zu schaffen, die niemand mit ihm theilt. Ist auch der Zweck unedel oder vielmehr unvernünftig, da er die menschliche Natur auf eine Höhe zu spannen

Digitized by Google

droht, deren sie nicht fähig und für die sie nicht geschaffen ist, so wirkt doch auch hier eine große Kraft, die so konsequent auf jenen im Grunde doch auch geistigen Zweck hinstrebt; denn Philipps Bestreben, sich in seinem traurigen, finsteren Nimbus allein zu erhalten, fordert so viele Aufopferungen, als Posa's glühender Enthusiasmus. Wenn Philipp aus gedankenloser Wuth, aus dumpfer Beschränktheit, aus bloßer augenblicklicher Verführung so handelte — wir würden ihn verachten; aber er handelt mit Geisteskraft, nach einem verfehlten Plane, und unser Haß gegen ihn löst sich in eine Art von Mitleid auf.

Die Ideen, welche Schiller in diesen beiden Gegensätzen so herrlich individualisirte, mögen ungefähr in folgender Stelle seiner philosophischen Briefe liegen: „Aber Egoismus und Liebe scheiden die Menschen in zwei höchst unähnliche Geschlechter, deren Grenzen nie in einander fließen. Egoismus errichtet seinen Mittelpunct in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Achse des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach Einheit, Egoismus ist Einsamkeit, Liebe ist die mitherrschende Bürgerinn eines blühenden Freistaats, Egoismus ein Despot in einer verwüsteten Schöpfung. Egoismus säet für die Dankbarkeit, Liebe für den Undank. Liebe verschenkt, Egoismus leiht —— einerlei vor dem Throne

Digitized by Google

der richtenden Wahrheit, ob auf den Genuß des nächstfolgenden Augenblicks, oder die Aussicht einer Martyrerkrone, einerlei ob die Zinsen in diesem Leben oder im andern fallen."

Man hat vielfach den unbefriedigenden Ausgang dieses Kunstwerkes getadelt. Es ist leicht einzusehen, daß nur der falsche Ansichtspunkt jene Klagen hervorbringen konnte. Denn war es Schillers Zweck wirklich, diese Liebe zu schildern, von der wir oben sprachen, eine Liebe von Frauenleidenschaft so weit entfernt, als der dämmernde Schein des Abendsterns von der Sonne allbelebendem Schimmer, wollte der Dichter diesen Zweck besonders durch den Gegensatz in Philipps Charakter herausheben — was wäre dann dem Werke noch hinzuzusetzen gewesen? Alles hat sein Höchstes erreicht, Posa ist vor unsern Augen für seine Liebe gestorben, der König hat seinen Grundsätzen den einzigen Sohn, den Thronerben geopfert. Die beiden widersprechenden Systeme sind bis an ihre äußersten Grenzen fortgeführt. — Freilich ist es eine zum Grunde liegende Idee, welche die Einheit bewirkt und in dieser Hinsicht könnte man Don Carlos vielleicht mit eben dem Rechte, wie Nathan den Weisen, zum Lehrgedichte rechnen.

Man erwarte hier nicht, daß ich dem Dichter bei allen seinen Charakteren folge, deren jeder mit der ergreifendsten

Digitized by Google

Wahrheit, mit dem vollſten Leben ausgeſtattet und mit der feinſten Nüancirung bis zu Ende durchgeführt iſt. Sonderbar mag es bei dem Gange der neueren Aeſthetik ſcheinen, daß es Schiller in ſeinen Briefen über Don Carlos nöthig fand, den Maltheſer gegen den Vorwurf einer zu weit getriebenen idealiſchen Behandlung zu ſchützen, da man doch gerade darein ſpäter den einzigen Vorzug der Dichtkunſt ſetzen wollte. Daß der Dichter in dem Marquis ein Weſen ohne menſchliche Schwächen aufſtellte, kann nur dem flüchtigen Leſer, nicht dem aufmerkſamen und denkenden Beobachter ſo ſcheinen. Denn abgerechnet, daß es erſt noch auszumachen iſt, inwieferne die Begeiſterung dieſer feurigen Seele für Wahrheit flamme, ſind es auch offenbar nicht immer die tauglichſten Mittel, die er zu ſeinen Zwecken wählt; es ſind jene, die ſein Kraftgefühl auf's höchſte ſteigern. Selbſt die Aufopferung für Carlos, war ſie wohl das wahre, war ſie das einzige Mittel, den edlen Königsſohn zu retten? oder hat nicht vielmehr die Königin doch zum Theile Recht, wenn ſie ihm ſagt:

Nein! Nein!
Sie ſtürzten ſich in dieſe That, die Sie
Erhaben nennen. Läugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längſt darnach
Gedürſtet — —

Digitized by Google

Mit tiefer Menſchenkenntniß iſt Don Carlos Charakter gedacht und entworfen, mit feuriger Kraft der Dichterdarſtellung ins Leben geführt. Auch er hatte einſt mit Poſa eine ähnliche Tendenz, aber ihn überfällt eine feurige, verzehrende Leidenſchaft, und ſeine früheren Ideen verſchwinden wie leichte Träume. Er iſt voll herrlicher Anlagen, edelherzig, großmüthig, offen, feurig, hingebend, der Liebe wie der Freundſchaft im höchſten Grade fähig, in jedem Betrachte einer der liebenswürdigſten Menſchen; aber was ſeinen milden Gegenſatz mit Poſa ſo ſchön bezeichnet, ihm fehlt jene urſprüngliche Kraft des Gemüthes, die, ohne durch eine Leidenſchaft gehoben zu ſeyn, aus eigner Stärke ſich im Fluge erhält. Einer der herrlichſten Charaktere, die es jemals für eine Tragödie gegeben hat, wird er dadurch noch intereſſanter, daß ihn das Schickſal gerade in Lagen geſetzt hat, wo er kalten Blick und ruhiges Durchgreifen ſo dringend nöthig hatte. Man wird an Shakespeare's Hamlet erinnert, bei dem das Ergreifende auch hauptſächlich in dem Contraſte beſteht, der zwiſchen ſeinem Charakter und den ihn umgebenden Umſtänden liegt. Nur dieſem vollen, überſtrömenden und doch zurückgedrängten Herzen war es möglich, von einem Philipp die Verwaltung der Niederlande zu begehren und Erfüllung ſeiner Wünſche zu hoffen: nur ein ſo reines, in ſeine Gefühle

Digitized by Google

versunkenes Gemüth konnte eine Eboli nach allem Vorgefallenen noch zu seiner Vertrauten wählen.

Auch die kleineren Charaktere tragen echt genialisch jeder sein unterscheidendes Gepräge, zeigen in wenigen aber charakteristischen Zügen ihre bestimmte Individualität! Der rauhe grausame Alba, der schleichende Domingo, der biedre alte Prior, wessen Phantasie ist so träge und unthätig, daß sie nicht jeden dieser Menschen bestimmt und ausgebildet vor sich sähe? daß ihm nicht, so oft er bei diesem Schillerschen Meisterstücke verweilt, sogar ihr physisches Bild vor Augen getreten wäre?

Die Zeichnung der weiblichen Charaktere ist Schillern eben so vorzüglich gelungen. Mit Recht hat Huber Elisabeth mit einer Raphaelschen Zeichnung verglichen. Eben diese hohe, idealische Würde, diese stille, anspruchslose Erhabenheit und Seelengröße, und zugleich diese sanfte Milde, welche die Heilige mit dem Menschengeschlechte verbindet. Elisabeth fühlt, aber ihr Gefühl ist so fein als stark, sie ist sanft aber auch muthig, erst dann bekömmt ihre Neigung für den Prinzen Worte, als schon Posa's Tod Carlos Leidenschaft geläutert und verklärt hat. Posa, dessen tiefdringendes Auge offen in Menschenseelen liest, schildert sie auf das treffendste:

> Dann sah ich auch die Königin.n — O Carl
> Wie alles anders, was ich hier bemerkte!

Digitized by Google

In angeborner ſtiller Glorie,
Mit ſorgenloſem Leichtſinn, mit des Anſtands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit feſtem Heldenſchritte wandelt ſie
Die ſchmale Mittelbahn des Schicklichen,
Unwiſſend daß ſie Anbetung erzwungen,
Wo ſie von eignem Beifall nie geträumt.

Die Prinzeſſinn Eboli ſteht mit der Eliſabeth in einem ſchönen Gegenſatze. Auch ſie iſt tugendhaft, ſo lange ſie noch liebt, und Liebe von Carlos erwartet. Aber ihre Tugend entſteht aus Egoismus; ſie kann ſo lange nicht laſterhaft werden, als ihr Glück, das iſt die Liebe des Prinzen, an die Tugend gebunden iſt. Wenn aber dieſer Grund wegfällt, ſo zeigt ſich das Gemüth in ſeiner wahren Geſtalt, das nur Eigennutz an edlere Geſinnungen feſſelte. Jetzt wandelt ſich ihre Liebe in Haß, jetzt brechen alle die finſteren Leidenſchaften hervor, die im Grunde ihrer Seele verborgen lagen. Auch ſie hat Poſa richtig gewürdigt:

Dieſe Tugend,
Ich fürchte ſehr, ich kenne ſie. — Wie wenig
Reicht ſie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden
In ſtolzer ſchöner Grazie empfangen,
Freiwillig ſproßt, und ohne Gärtners Hilfe
Verſchwenderiſche Blüten treibt! Es iſt

Digitized by Google

Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn es wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fodert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben.

Nehme der Leser mit diesen wenigen Ansichten vorlieb, die ich ihm hier zu entwickeln suchte. Von diesem Standpunkte aus, wenn es anders der rechte ist, werden sich alle die hohen Schönheiten des Details von selbst mit dem Ganzen verbinden, und so doppelten Reiz gewinnen. Schillers Carlos ist für die edelste, schönste, höchste Menschheit berechnet, in den Würdigsten jedes Zeitalters wird er seine Verehrer finden. In jedem auch nur empfänglichen Gemüthe muß er noch glühendes Entzücken erregen, wenn lange viele der jetzigen und künftigen ästhetischen Systeme ins weite Gebieth der Spekulation hinabgesunken sein, und der Frage nie mehr gedacht werden wird, ob das Ideal und das Leben bei dieser Kunstschöpfung gerungen, und welches von beiden gesiegt habe.

Digitized by Google

Wallensteins Lager, die beiden Piccolomini, Wallensteins Tod.

Kein deutscher Dichter hat es meines Wissens vor Schiller gewagt, ein dramatisches Stück in mehrere Theile auszudehnen. Wirklich läßt sich manches gegen diese Behandlungsart einwenden, wenn man auf die Aufführung dieser Stücke Rücksicht nimmt. Denn bei dem verwickelteren Plane, bei der detaillirteren Behandlung der Charaktere, welche das ganze Wesen der neueren Kunst so höchst nöthig macht, wird es dem gebildeten Zuschauer oft schon schwer, bei einer Handlung alle Fäden zusammen zu fassen, und die ganze Zweckmäßigkeit in der Anlage des Planes zu bemerken, worin sich die verständige Kenntniß des Dichters am sichtbarsten zeigt. Wie viel weniger aber, wenn er durch drei auf einanderfolgende Tage sich in seiner Aufmerksamkeit erhalten soll, wo er durch Anstrengung und Frembartiges mancher Art so sehr zerstreut wird? Wie soll sich da bei ihm der schöne Totaleindruck bilden, den der Dichter erzwecken will, und auch zu fordern berechtiget ist?

In so ferne sich aber das Drama schlechterdings nicht durch jene äußere Gränze beschränken lassen kann, sondern sich schon durch seine innere Natur von der Erzählung

Digitized by Google

unterscheidet, kann auch jene Form dem Dichter nicht zum Nachtheil gereichen. Wenn Autoritäten entschieden, so würde Schiller mit Recht Sophokles und Shakespeare zu seinem Vortheile anführen dürfen. Aber Geister seiner Art folgen den eignen Pfaden, und nur in der Natur des Gegenstandes finden sie seiner Kunstbearbeitung Regeln.

Dieß ist's auch bei Wallenstein. Wenn der Dichter blos den Tod einer großen, aber irregeführten Heldenseele schildern wollte, konnte ein Trauerspiel wohl noch vielleicht dazu hinreichen; aber der Raum wird zu enge, wenn der ganze Zeitgeist mit allen seinen Eigenschaften und Einwirkungen der Hintergrund ist, auf dem jenes Gemälde aufgetragen werden soll. Und wie kann man die Charakteristik eines außerordentlichen Mannes vollständig erwarten, wenn man nicht zugleich die Wirkung auf seine Zeitgenossen sieht? Wenn der Geist eines Mannes so mächtig auf seine Umgebungen wirkt, dann sind es gerade diese, in deren Schilderung sich zugleich seine Kraft und seine Größe spiegeln. Bei Wallenstein ist dieß noch nothwendiger, da gerade sein verschlossener Charakter, sein stilles Brüten und in sich Wirken eine solche Behandlungsart forderte. Daher tritt auch der Held selbst nur selten handelnd hervor, aber alles geschieht durch ihn und seinetwegen; er ist die Sonne, um den sich alle Plane-

Digitized by Google

ten bewegen, und der durch sein Licht auch ihren Schimmer bestimmt.

Wer die drei Stücke aufmerksam durchgeht, der wird mit hohem Vergnügen die verständige Anlage des Planes bewundern, und die Art, wie sich aus den natürlichsten, wie es scheint, beziehungslosesten Ereignissen, endlich das tragische Ende entwickelt. An einem schönen Sommertage ziehen so einzelne kleine Silberwölkchen in lustigem Gewimmel dahin; zufällig wie es scheint, nähern sie sich und bilden sofort eine zusammengefügte Kette, bis sich endlich die schwarzen Gewitterwolken thürmen, alles sich in wilder Gährung in einem schwarzen Punkte zusammenzieht, und Tod und Verheerung sprühend der feurige Blitz seinem Schooße enteilet.

Wallensteins Geist, Wallensteins Bedeutung liegt in seinem Heere; seine Größe ist die eines Feldherrn, immer hat ihm der Bürger nur wenig gegolten. Das Heer ist es also auch, in welchem sich Wallenstein zeigt, und welches geschildert werden mußte. Es ist auf eine meisterhafte Art geschehen. Die Plane des Herzogs, Questenbergs Aufträge werden schon jetzt mit leisen Winken angegeben; wir sehen schon jetzt die Gesinnungen der Regimenter gegen den mächtigen Friedländer. Auf die ungezwungenste Art wird der Leser mit den vergangenen Vorfällen bekannt, und mit Erstau-

Digitized by Google

nen sieht er die Möglichkeit, die Leichtigkeit, mit welcher ein Mann allein für sich in kurzer Zeit ein Heer hervorrufen, bekleiden, ernähren und bezahlen kann. Das ganze Geheimniß ist in folgenden Worten des ersten Jägers enthalten:

Kann's der Soldat wo besser kaufen?
Da geht alles nach Kriegessitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt.
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißt gewaltig wie Windesweben
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten,
Da gibt's nur ein Vergehn und Verbrechen;
Der Ordre fürwitzig widersprechen!
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt,
Es gibt nur zwei Ding überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Das ganze Innere des Lagers wird uns eröffnet; wir sehen die vielfältigen Bande des Ehrgeizes, Eigennutzes, Bedürfnisses und der persönlichen Zuneigung, die das Heer so fest an den Feldherrn binden. Und gerade diese Verhältnisse sind es, welche Wallensteins Trotz, seinen Stolz, seine Entwürfe auf eine so schwindelnde Höhe heben.

Digitized by Google

Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

Nun ist der Zuseher mit allen Verhältnissen Wallensteins bekannt, durch die Zauberkraft des Genies ist er ganz in die Zeit jenes zerstörenden, wildwüthenden Krieges zurück versetzt. Er kennt Wallensteins Macht; jetzt soll er auch ihren Gebrauch kennen lernen. Aber noch eines muß uns klar werden: Wallensteins Verhältniß zum kaiserlichen Hofe; und es wird es, durch Questenbergs und Octavios Gespräche, durch das Benehmen der übrigen Feldherren, und durch Wallensteins Unterredung mit seiner Gemahlinn. Jetzt treten auch des Friedländers verrätherische Absichten hervor; er will keine Begrenzung seiner Macht, er kann keine Schranke seiner ungezügelten Entwürfe dulden. Was noch von Wallensteins früheren Thaten nachzuholen ist, wird von Questenberg mit anständiger Wohlredenheit in der Versammlung der Feldherren vorgetragen. Nun entwickelt sich auch der Plan, die Generale zur Unterschrift des unbedingten Versprechens zu bewegen: blos an die Person des Herzogs zu halten, und Alles für ihn aufzuopfern. Der Anschlag gelingt bald, aber schneller muß alles zur Entscheidung eilen, als Wallensteins Unterhändler gefangen und mit seinen wichtigen Papieren an den kaiserlichen Hof geliefert wird. Im-

Digitized by Google

mer noch hat Wallenstein gezaudert, noch ist er nicht eigentlicher Verräther, noch konnte er seine Schritte zurückthun, wenn er dem stolzen Taumel entsagen will: durch eigene Geisteskraft mit dem Schicksale von Millionen Spiel zu treiben, und nach dem unruhigen Wogen seines Gemüthes, es bald hier, bald dorthin zu leiten. Das Angenehme dieses kühnen und gefährlichen Ideenspieles hat den Stolzen verführt, er hat das Schicksal gleichsam herausgefordert; seine Rache trifft nun den Uebermüthigen; Sesin ist gefangen, Wallenstein hat keine Wahl mehr, er muß zum Verräther werden. Mit Entsetzen wird er das gewahr, und in seiner Brust erwacht schon die strafende Reue, ehe noch die That vollbracht ist. Jetzt erst unterhandelt er im Ernste mit den Schweden, und das fürchterliche Verbrechen ersteht in Riesengröße. Noch einmal ruft ihn sein guter Genius zurück, vergebens; die Gräfin, Terzky, Illo reißen ihn vorwärts, und schon ist's geschehen, als der edle Max zuerst seinen Blick auf jenen Abgrund hinrichtet, dem der Fürst gerade zueilt. Am gefährlichsten ist Octavio, den der Friedländer so sichtbar auszeichnet, in den er unbegrenztes Vertrauen setzt, und der ihn am Ende doch allein verdirbt. Denn er ist's, der die Regimenter ihrer Pflicht zuführt; er, der Butlers Rache beflügelt, als deren Opfer der Herzog fällt.

Digitized by Google

Die Charakteristik, welche hier vorzüglich den Gang der Handlung leitet, ist ganz Schillers unsterblichen Genies würdig. Nicht den Wallenstein der Geschichte sieht der Leser oder Zuseher, nicht jenen kalten, finsteren Unmenschen, der nur aus Unentschlossenheit den Verrath nicht beging, wozu ihn lange das Herz trieb. Mit ihrem milderen Schimmer hat die Kunst ihn überstrahlt und unserm Herzen näher geführt. Weise hat Schiller des Fürsten Hang zur Astrologie benützt. Er liest sein Schicksal in den Sternen, diese bestimmen den Zeitpunct seines Handelns; von ihnen geleitet, verlacht er alle Warnungen gegen Octavio, der ihm doch von so vielen Seiten verdächtig erscheint. Wallenstein ist ein außerordentlicher Mensch, er ist ein großer Mann, wenn die Größe der Kraft den Werth bestimmen soll; er wird klein, wenn man den moralischen Maßstab der Selbstüberwindung an ihn legt. Denn ungestümen Herzens ist es die innere Stimme der Leidenschaft des Ehrgeizes, der er folgt, zu deren Befriedigung er alle großen Kräfte seines Geistes und Charakters aufbietet. Jenes düstre, verschlossene Schwelgen in seinen Ideen und in seiner Kraft ist es, das seine scheinbare Unthätigkeit veranlaßt und das hernach im Contraste mit den drängenden Umständen jenen interessanten tragischen Kampf bildet. In seiner finstern Verschlossenheit, in

Digitized by Google

seiner einsamen Kälte würde Wallenstein unserem Herzen immer fremd bleiben, wenn ihn nicht seine Empfänglichkeit für Freundschaft unserm Gemüthe näher zöge. Auch spricht es für ihn, daß dennoch eine gewisse Rechtlichkeit, ein Gefühl des Moralisch-Besseren in ihm liegt, welches er nur mit Mühe unterdrückt. Das äußert sich in folgender Stelle:

Wallenstein.

Die Treue, sag ich euch,
Ist jedem Menschen, wie der nächste Blutsfreund.
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Secten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede,
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier, zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt, — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den blosgegebnen Rücken ihm beschützen.

Auch seine Liebe zu Max zeugt von seinem menschlichen Gefühle. Nicht da wird es dem Zuschauer klar, wo der Feldherr den jungen Helden bei seinen Fahnen festzuhalten versucht; dort kann auch blos Eigennutz aus ihm sprechen —

Digitized by Google

Wallensteins Antheil an Max wird erst bei dessen Tode offenbar. Mit furchtbarer Gewalt ergreift uns bei folgender Stelle die schauderhafte Empfindung, daß ein Mann, dessen eigene Kraft Europas Schicksal auf der Wagschale hielt, der solcher Gefühle fähig ist, doch so seinem furchtbaren Geschicke und seinem empörten ungezügelten Herzen unterliegt:

Wallenstein.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh ich's vor mir liegen;
Denn er stand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich mir selber zum Erstaunen
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

Digitized by Google

Wallensteins ganzer Charakter aber offenbart sich, zugleich mit ihm die Tendenz des ganzen Gemäldes in dem Monologe in dem vierten Auftritte des ersten Akts, aus dem letzten dieser Stücke. Er fühlt sich jetzt umstrickt von der Nothwendigkeit, während er vermessen mit dem Schicksal zu spielen wähnte; mit Entsetzen sieht er den Weg hinter sich verschlossen, und vorwärts drängt ihn der eignen Rettung gebieterische Gewalt:

Wallenstein (mit sich selber redend).

Wär's möglich? Könnt ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traume; auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten?
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschloßne Sache war es nie,
In dem Gedanken blos gefiel ich mir:
Die Freiheit reizte mich, und das Vermögen.
Wars Unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir und eine Mauer

Digitized by Google

Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt.

Vortrefflich ist Wallensteins letzter Auftritt behandelt. Eine höhere Ruhe, die wieder in des Fürsten vielbewegte Seele zurückkehrt, contrastirt sehr wirkungsvoll mit dem schrecklichen Schlage, der ihn, wie der Zuschauer weiß, in wenigen Secunden treffen muß. Wallensteins Muth, seine Jugendkraft scheint ihm wiedergekehrt, blühend entfalten sich ihm der Zukunft lachende Bilder.

Wallenstein.

Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn ich meine Göttinn noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh ich mich
(Zu Gordon.)
Dir gegenüber, ja, so möcht ich sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.
Wer nennt das Glück noch fälsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus,
Mit Liebe durch des Lebens Stufen mich,
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schien ich tief herabgestürzt,

Digitized by Google

Doch werd' ich wieder steigen, hohe Fluth
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen.

Und in diesem Glauben überrascht ihn die schreckliche Entscheidung.

Wenn man die Größe des Wirkens berücksichtigt, so zieht Octavio nach Wallenstein am meisten die Aufmerksamkeit an sich. Der Dichter hat ihm eine unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen rechtmäßigen Herrn gegeben, Liebe zu seinem Sohne, Verstand, Klugheit, Mäßigung und tiefe Menschenkenntniß, nur eines fehlt ihm, ein offenes, gerades Benehmen, und gerade durch diesen Mangel wird er uns beinahe verhaßt. Wallenstein begeht ein Verbrechen, wozu ihn sein ungezähmtes Kraftgefühl führt, Piccolomini entwaffnet ihn, aber mit heimtückischer List; nicht Wallensteins Stärke ist durch die seinige zu Boden gedrückt, nur des Fürsten Vertrauen ist mißbraucht. So charakterisirt ihn auch Wallenstein.

Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davongetragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Digitized by Google

Wir müssen es billigen, daß ein Patriot Wallensteins verrätherische Entwürfe vereitelt. Aber daß dieser gerade Octavio ist, in dessen Brust Wallenstein alle seine Wünsche, seine Plane ausgießt, daß Octavio auf diese Art im schleichenden Dunkel wirket, das wendet unser Gemüth von ihm. Und wer weiß, ob auch nur reine Vaterlandsliebe sein Verfahren leitet, ob nicht doch Ehrgeiz im Hintergrunde eine Rolle spielt. Der hat, sagt Illo,

sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten.

Die Zuneigung aber, welche wir dem Vater Piccolomini entziehen müssen, in reichem Maße strömt sie dem vortrefflichen Sohne zu. Dieser Max, wen ließe er ungerührt, wer könnte es ohne Theilnahme betrachten, dieses Bild jugendlicher Kraft und Heldenmuthes; glühend für alles, was groß, gut und schön ist; die Geliebte, den verehrten Freund mit gleichem Feuer in die Tiefe seiner wallenden Brust versenkend, und doch so fest, so unerschüttert haltend an Pflicht und Recht; blutend sich losreißend von jedem Glücke, jede kaum noch kennen gelernte Seligkeit mit eigner Hand zertrümmernd, um nicht mit dem Gotte in seinem Busen zu zerfallen! In der angeführten Stelle hat ihm Wallenstein selbst die schönste Lobrede gehalten. Aber schon früher spricht sich sein reines,

Digitized by Google

zartes Gefühl aus in der Art, wie er die Sternenkunde anſieht. Nur das tiefſte, edelſte Gemüth vermag es, in dem glücklichen Momente begeiſterter Liebe, jene Kunſt mit dieſer Anſicht zu betrachten.

Max.

O nimmer will ich ſeinen Glauben ſchelten
An der Geſtirne, an der Geiſter Macht!
Nicht blos der Stolz des Menſchen füllt den Raum
Mit Geiſtern, mit geheimnißvollen Kräften;
Auch für ein liebend Herz iſt die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder iſt's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tauſend Zweige reich entgegenſtreckt,
Worauf der trunk'ne Geiſt ſich ſelig wiegt.
Die Fabel iſt der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt ſie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil ſie göttlich iſt.
Die alten Fabelweſen ſind nicht mehr,
Das reizende Geſchlecht iſt ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn ſie jetzt,
Die ſonſt im Leben freundlich mild gewandelt.
Dort winken ſie dem Liebenden herab,

Digitized by Google

Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Und die Vereinigung zarten Sinnes mit feuriger Heldenkraft, die thätig und entscheidend in das Leben greift, in welchem Rinaldo des Mittelalters, in welchem Achill der Vorzeit wollen wir sie wieder finden? Sie ist die Blüthe der gesteigerten Menschheit; bei höher Gebildeten wird nie eine antike Größe an diese sogenannte sentimentale reichen. Vergebens versucht man es, jene Helden des Alterthums dadurch zu heben, daß man ihrer reinen ungetrübten Naturansicht, ihrem kräftig hervortretenden sinnlichen Leben einen so ausgezeichneten Dichterwerth beilegt. Würdiger wird immer das veredelte Gefühl, diese idealischere Ansicht des menschlichen Lebens und Wirkens bleiben.

Aber wahrlich diese Thekla — sie verdient es auch, daß sie so von einem Manne geliebt wird, daß Max dieser Leidenschaft sein Leben aufopfert. Ihre edle Wärme und die zarte Liebe für die Mutter; der leichtbewegte zarte Sinn, das bewahrte Gefühl, welches schnell das Rechte, Würdige findet; die Seelengröße, mit der sie ihre Hoffnungen aufopfert, das Pflichtgefühl ihres Geliebten zu retten, machen sie zu einer der interessantesten weiblichen Zeichnungen. Der Charakter der Prinzessinn entfaltet seine hohe Würde zuerst in

Digitized by Google

der Scene, wo ihr die Gräfinn den Verrath des Fürsten entdeckt. So heiß, so feurig auch ihre Liebe ist, sie tritt in den Hintergrund zurück, als sich ihrem bewegten Gemüthe die Leiden ihrer guten Mutter darstellen, wenn sie den Schritt ihres Gemahls erfährt.

O, meine Mutter!

ruft sie mit edlem Vergessen ihres eignen Unglücks, und später wieder:

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Erst später und nur mit einem Seitenblicke, denkt sie an ihr eigenes Schicksal.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer.
Ach! davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

So entsagt sie auch seinem Besitze mit jener Hoheit der echten Liebe, die nur in dem Geliebten ihr Glück findet, und sich diesem willig aufopfert. Geh, ruft sie ihrem Max zu:

Geh' und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.

Digitized by Google

Auch die andern Charaktere, Questenberg, die Herzogin, Gräfin, die Generale, besonders aber der ehrgeizige, strenge und rachsüchtige Butler, sind vortrefflich geführt. Aber eine zu ausführliche Auseinandersetzung dürfte die Grenzen dieser Blätter überschreiten.

Zur Zeit, als Schiller dieses Trauerspiel schrieb, ging in Deutschland die Sage, als läge die geringere Wirkung der neueren Trauerspiele im Vergleiche mit den ältern, an dem Mangel einer blinden nothwendigen Macht, die des Menschen Handlungen willkührlich fortreißend seines Widerstandes spotte, und so unsere Theilnahme für den Helden auf eine wirksamere Art rege machte. Freilich wohl mögen wir dem Manne mehr Mitleid schenken, der von einer ungeheuer gigantischen Kraft zu Boden gedrückt, mit jenem Versuche seiner Rettung nur seinen Untergang beschleunigt, aber jenes Mitleid, welches uns zugleich niederbeugt und das demüthigende Gefühl unserer Ohnmacht weckt, ist der Kunst nicht würdig, welche uns erheben und mittelbar veredeln soll. Daß Schiller auch jenem Ziele nachstrebte, muß um so mehr auffallen, da es seinen Ideen vom Erhabenen, die früher berührt worden sind, geradezu entgegenstrebte. Aber das Genie ist der wahre Stein der Weisen, der alles, was er berührt, in Gold verwandelt. Unwillkührlich hinge-

Digitized by Google

riſſen ward Wallenſtein unter Schillers Händen nicht des blinden Schickſals willenloſes Werkzeug, ſondern aus menſchlicher Freiheit entſprang ſeine Größe und ſein Verbrechen.

Maria Stuart.

Wenn man dem älteren Grundſatze der Tragödie noch einiges Recht einräumen will, daß jene Charaktere am meiſten zur tragiſchen Behandlung ſich eignen, welche uns durch ein Gemiſch von Tugenden und Gebrechen bald anziehen, bald abſtoßen, ſo iſt wohl Maria Stuart einer ſolchen Behandlung ganz ausgezeichnet angemeſſen. Die Art, wie Schiller alle jene Fehler und dieſe Tugenden in *eine* ſo intereſſante Perſönlichkeit zu verſchmelzen wußte, zeugt eben ſo von ſeinem Genie, wie durch die geiſtreiche und herrliche Anlage des Planes ſeine große Kunſtkenntniß und Fertigkeit bewieſen wird.

Die Idee eines gewaltig ergreifenden, hoch und eiſern über den Menſchen dahinfahrenden Schickſals ſcheint auch bei dieſem Trauerſpiele eine große Rolle zu ſpielen. Alle Anſtrengungen Maria's und ihrer Freunde werden durch das bittere, haſſende Geſchick in eben ſo viele Schlingen verwan-

Digitized by Google

delt, welche die Unglückliche nur desto enger umstricken, je mehr sie durch Kraft oder Gewandtheit sie zu entwirren versucht. Widersprechend schien das Beginnen in sich, diese wilde blinde Kraft in einem Stücke zur Herrschaft zu erheben, dessen Heldinn gerade in den heiteren Begriffen einer künftigen versöhnenden Welt ihre Ruhe und letzte Stärke findet, aber das Genie hat die Aufgabe gelöst. Es hat dem dichterischen Zwecke untergeordnet, was der moralischen Würdigung nach das Herrschende sein mußte; und hat doch diese Dissonanz wieder durch die ferne dämmernde Begränzung der Zukunft auf eine süße und ergreifende Art gelöst. — —

Man wird kaum zu viel wagen, wenn man den herrlich angelegten und durchgeführten Plan mit jenem vielbewunderten des meisterhaften Sophokleischen Oedips vergleicht. Keine Auseinandersetzung dieses Planes mag hier der Leser erwarten, nur bei den hervorstechendsten Scenen erlaube er mir einige Augenblicke zu verweilen. Nicht die Kunst will ich berühren, worin in den ersten Scenen dem Zuschauer so alles vorgelegt wird, was seinen Antheil in Anspruch nehmen kann, und die Leichtigkeit, mit der alles das in die Handlung verfließt; nicht das schöne ungezwungene Fortstreben der Begebenheit zu einem Zwecke, — wie hätte der Schillers Werke gelesen und gefühlt, der nur solche Verdienste bei

Digitized by Google

ihm schätzte. Aber die Weise, wie die Zusammenkunft der beiden Königinnen eingeleitet wird, und sich entscheidet, die Wirkung, womit der versuchte Meuchelmord des Schwärmers so furchtbar in Mariens Schicksal eingreift, wie jene unglückliche Stunde noch in dem entscheidendsten Momente ihre schwarzen giftigen Dünste hauchend die Blüthe Mariens sengt, selbst die Art, wie Marie noch von jedem Antheil an den Mordversuchen gegen Elisabeth freigesprochen wird — diese sind es, welche unsere ganze Bewunderung fordern.

Langer, drückender Kerker hat Mariens Seelenkräfte gelähmt und ihre Blüthe abgerissen, da erhält sie endlich die Erlaubniß, das lange entbehrte Grün, die frische Luft einmal wieder zu genießen. Die Art, wie sie sich hier benimmt, schildert dem Menschenkenner ihren Charakter aufs treffendste. Sie überläßt sich völlig ihrem Entzücken, berauscht, verliert sich darin, sie schließt die ganze Natur an sich, sogar die Wolken sollen ihre Wünsche nach Frankreich bringen. Die ganze Scene mit allen ihren herrlichen Nüancen und Schattirungen gehört zu dem Allervortrefflichsten, was uns die Dichtkunst aufbewahrt, es ist eines der glänzendsten Bilder in ihrem unsterblichen Pantheon. Der Entzückten, in dieses Meer von Wonne, von neuer ungewohnter Glückseligkeit Versunkenen — tritt jetzt Elisabeth entgegen,

Digitized by Google

ihre ärgste bitterste Feindin, die das Zutrauen so schändlich mißbrauchte, mit welchem die Flüchtige sich in ihre Arme warf; die alle ihre Freuden, ihre Genüsse tödtete, und die ihr jetzt in dem lange enbehrten Augenblicke eines neuen Lebens, wie ein böser menschenfeindlicher Dämon entgegen tritt. Maria fühlt es auch, wie sehr ungelegen diese Zusammenkunft kommt:

Ich habe darauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt und in's Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles.
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd,
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Und später fährt sie fort:

Ach, mein Verderben hab ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich *bin* zu schwer verletzt — sie *hat* zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung.

Digitized by Google

Elisabeth begegnet ihrer Feindin hier auf eine Art, die ihr unsern vollen Haß zuzieht. Mit empörendem beleidigenden Stolze mißhandelt sie die arme Gebeugte. Maria hat sich zu Elisabeths Herzen gewendet, und stolz und streng setzt ihr diese ihre Macht, ihren Rang entgegen, reizt sie durch unmenschliche Härte, die noch schneidender durch Mariens Demuth und Erniedrigung wird. Weit entfernt, daß Jener Flehen sie rühren sollte, wird sie dadurch immer mehr erbittert und spannt endlich Mariens Geduld auf einen Grad, den ihr Herz, das in wenigen Augenblicken so tiefe und verschiedene Erschütterungen erfuhr, nicht mehr zu ertragen im Stande ist. Alles hat Maria geduldet, die Vorwürfe Elisabeths über ihr politisches und moralisches Betragen, aber als sie auch ihre Schönheit, ihre Weiblichkeit angreift, entfesselt sich der lange gehaltene Strom, und ergießt sich in wilden Wogen. Eitelkeit kann es nicht sein, was in diesem Augenblicke entscheidet, wo die ernste wichtige Stunde Tod oder Leben trägt — aber es ist der letzte Tropfen zu dem schon lange überfüllten Becher. Maria hat ihrem gepreßten Herzen Luft gemacht, und Alles ist verloren.

Nun hat sich das Schicksal schon gewendet, nun ist schon alle Hoffnung verloren: eine Elisabeth kann solche Schmähungen nie verzeihen, kann sie um so weniger ver-

Digitized by Google

geben, je tiefer sie im Innersten die Wahrheit dieser Vorwürfe fühlt. Aber daß gerade in diesem Zeitpunkte ein Rasender einen Mord an der Königin versucht, das treibt alles schnell seinem Ziele zu. Und doch — solche Gewalt hat die Stimme der Meinung über sie — doch will Elisabeth nicht das Urtheil selbst vollziehen lassen, doch scheint sie bei dem Federzuge erschüttert, der auch einer Königin — wenn gleich ihrer Feindin — das Leben raubt. So nahe auch die Gefahr selbst ihrem Leben gerückt war — dennoch Bedenken, bis endlich die Erinnerung an jene unglückliche Scene in Fotheringhay den Ausschlag gibt.

Mit welchem Hohn sie auf mich nieder sah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe beff're Waffen,
Sie treffen tödtlich und du bist nicht mehr!

(Mit raschem Schritte nach dem Tische gehend, und die Feder ergreifend.)

Ein Bastard bin ich dir? Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang du lebst und athmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich dich vertilge.
Sobald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im echten Ehebett geboren.
Und sie unterschreibt! — —

Noch Einiges von den Charakteren. Gebrechlichkeit, dein

Digitized by Google

Name ist Weib, sagt Shakespeare, und hätte er das Beiwort liebenswürdig beigesetzt: Marie war mit diesen wenigen Strichen vortrefflich gezeichnet. Der Hauptzug ihres Charakters ist reiche, blühende, üppige Sinnlichkeit, hohe Lust am Leben und Lebensgenusse, Leichtsinn, Sorglosigkeit und Schwäche, aber dabei doch eine mildernde Haltung durch natürliche Grazie, durch Gutmüthigkeit, so lange sie nicht von Leidenschaften überwältigt wird, und durch eine gewisse Würde, die sie selbst in jener Scene mit Elisabeth nicht verläßt. Sie ist eines jener reizbaren Geschöpfe, die nur für den Augenblick da sind, die an dem Leben nur die heitere Seite sehen, und weil sie ihre Blicke nie nach der Schattenseite wenden, keine Unterbrechung oder Störung ihrer Genüsse erdulden wollen, von der sie sich auch im Nothfalle durch ein Verbrechen befreien, wenn sie durch Verführung gelockt und durch Leichtsinn geblendet sind. Aber eben so natürlich ist auch die Reue, welche gerade solche Seelen nach der verübten Lasterthat am grimmigsten ergreift. Denn jene furchtbare Kraft, womit der starke Lasterhafte sein Gewissen durch die Consequenz seiner Handlungen betäubt, ward nicht ihr Antheil. Auch ist Marie, wie wir sie zuerst erblicken, ganz von Reue durchdrungen, die Frevelthat an ihrem Gemahle liegt schwer auf ihrer Seele. Kaum aber ist Mortimer angelangt, kaum

Digitized by Google

fällt nur ein einziger Strahl von Hoffnung in ihren Kerker, als schon ihre leichtbewegliche Phantasie Rettung und Befreiung sieht. Ein sehr edler Zug ist es, daß sie demungeachtet Mortimern nicht opfern will, daß sie alles anwendet, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Die Art, wie sie sich im Parke Fotheringhay diesem Charakter so ganz gemäß benimmt, ist früher gezeigt worden. Nun sehen wir Marien nicht eher wieder als vor dem Augenblicke ihres Todes, und hier tritt sie uns wie ein himmlisches Wesen entgegen. Leiden haben ihre Seele geläutert, die Zuversicht eines seligen Todes, ihre hohe Religiosität, bei einem solchen Charakter eben so wahr als natürlich, erhebt sie über alles Irdische, und sie, die so sehr am Leben hing, geht jetzt als eine erhabene Heldin dem schrecklichsten Tode entgegen.

Schön hat der Dichter Elisabeth contrastirt. Maria ist alles durch ihre Weiblichkeit, mit welcher das Schicksal zufällig eine Königskrone verbunden hat. — Elisabeth entbehrt jener anziehenden Weiblichkeit ganz; blos ihr Herrschertalent ist es, das ihr Interesse gibt. Immer gibt sich die erstere dem Augenblicke hin, die letztere sieht scharf und gespannt in die Zukunft, und entscheidet mit unbefangenem, hellsehenden Blicke. Männerliebe war bei Marien Sache des Lebens, aus ihr entspringen alle ihre Verirrungen, selbst ihre

Digitized by Google

Laster; bei Elisabeth ist jene Neigung immer ihren höhern Leidenschaften, des Stolzes, der Herrschsucht, dienstbar, es ist nur Nebensache, nur Zerstreuung; ihre Günstlinge sind ihre Sklaven. Alle sanfteren, zarten, feinen Gefühle, die uns das Weib so reizend machen, sind der stolzen, kalten Seele fremd, die auch darum nie ihrer selbst wegen geliebt wird. Marien fehlen, um ein vortreffliches Geschöpf zu sein, die männlicheren Eigenschaften der Geisteskraft und Willensstärke. Elisabeth besitzt diese Eigenschaften, aber alle andern mangeln ihr, die den Menschen zum Menschen ziehen. So kommt es, daß wir bei Marien, ungeachtet ihrer Verbrechen, mit liebender Theilnahme weilen, während wir von Elisabeth den empörten Blick mit Schauder wenden.

Marie ist auch schön, und daß sie es ist, und mehr als Elisabeth, das kann ihr die Letzte nicht vergeben. Mortimers Leidenschaft zeigt uns Mariens Reize mehr als die mannigfaltigen Erzählungen und Wirkungen, die wir an andern Stellen davon hören. Ein glühender Schwärmer ist dieser Mortimer, ein kräftiger flammender Mensch; aber sein Feuer hat sich nicht dem Edleren zugewendet, immer ist's die Sinnlichkeit in veränderter Gestalt, die ihn an sich reißt. So hat er sich früher gezeigt, so auch jetzt, wo er gegen die Königinn in die höchste, beinahe wüthende Leidenschaftlichkeit

Digitized by Google

aufbraust, die fast bis zur Mißhandlung übergeht. Er interessirt, weil jede ungewöhnliche Kraftäußerung uns anzieht, und die Gluth seiner Empfindung, die Stärke seines Willens durch Leicesters schwankenden, heuchlerischen, unsicheren Charakter noch mehr gehoben wird. Aber Stärke ist noch nicht Edelmuth, ist nicht Würde. Mortimer handelt immer muthig, keck, feurig, entschlossen, aber er handelt nie edel — immer ist's die Sinnlichkeit, in deren Dienste er opfert.

Dieser Leicester aber, ist er nicht beinahe zu verächtlich gezeichnet, als daß ihm Elisabeths so lange dauernde Gunst zu Theil werden könnte? Allerdings zwar sind es nicht selbstständige edle Menschen, geschlossene starke Charaktere, welche Regenten, wie Elisabeth, mit ihrer Gunst beglücken, die, gewohnt in allen andern nur Mittel ihrer Plane zu sehen, gerade die Gefügigen, und was nicht selten damit zusammentrifft, Leereren und Unbedeutenderen lieben. Aber daß Elisabeths scharfes Auge nicht länger schon den armen Schwächling durchschaute, daß sie sich von ihm auf die nicht ausnehmend feine Art zur Zusammenkunft mit Marien locken läßt — das würde sehr schwer zu erklären sein, wenn man nicht wüßte, daß es Fälle mancher Art geben könne, in denen Geister viel höherer Art den kleineren zinsbar werden. — — — — Leicester krönt seine Niederträchtigkeit da-

Digitized by Google

durch, daß er Marien noch selbst das Todesurtheil verkündigt. Aber die Rachegöttin ereilt ihn; der Zuseher sieht ihn noch mit seiner Verzweiflung kämpfen, mit dem knirschenden nagenden Bewußtsein seiner Niedrigkeit und elenden Verächtlichkeit; sieht den Elenden in sich die ewige Strafe seines Verrathes finden.

Wie eine schöne Natur, von menschlichen Leidenschaften selbst bis zum Laster hinabgedrückt, doch durch ihr inneres besseres Selbst so viel mehr unserm Gemüthe zusage, als jener menschenfeindliche Egoismus, der rings um sich nur alles als Mittel achtend, seinen höchsten Zweck in sich sucht, und durch kein Band als jenes des Bedürfnisses mit der Menschheit zusammen hängt; das hat Schiller in diesem Meisterwerke gezeigt. Es war nicht sein Zweck, diesen Satz durch ein Trauerspiel darzustellen, dieser bestand in jener Seelenerhebung, die uns immer zu Theil wird, wenn wir in einem Geniuswerke mit der Schönheit des Dargestellten zugleich die Schöpferstärke des Dichters im hohen Entzücken bewundern.

Digitized by Google

Die Jungfrau von Orleans.

Mit Aufmerksamkeit, aber nicht mit jenem allgemeinen Entzücken wurde dies Stück aufgenommen, welches Schillers frühere Werke empfing, und das der Dichter für dieses sein Lieblingsstück vielleicht erwartet hatte. Johanna trat in der ästhetischen Welt auf, wie einst dort in der geschichtlichen, eine höchst seltsame überraschende Erscheinung, mit welcher man erst vertrauter werden mußte, ehe man sich ihr befreundeter, näher fühlen konnte. Ein romantisches Trauerspiel hatte Schiller sein Werk genannt, aber der Begriff der Romantik war noch nicht genug entwickelt, und wenig bekannt. Im gewöhnlichsten Sinne verstand man unter dem Romantischen jene Gedichte, in welche überirdische Wesen eingreifen. Aber Homers Werke hatte man doch nie romantisch genannt, wenn gleich die Himmlischen darin so entscheidend handeln und wirken. Das Romantische mußte also in einem andern charakteristischen Merkmale liegen, und einige Aesthetiker glaubten es in der Mitwirkung solcher überirdischer Mächte zu finden, welche die Phantasie des Dichters sich frei und ungebunden schafft, und deren Dasein sich

Digitized by Google

gleich selbst als erdichtet ankündet; Feen, Gnomen z. B. Die neueste Aesthetik aber setzt das Romantische dem Antiken, ungefähr wie Schiller das Sentimentale dem Naiven entgegen, und bestimmt den Charakter des ersteren dahin, daß es sich als eine unendliche Sehnsucht nach dem Absoluten und Unendlichen offenbare, während die Kunst in dem Antiken als das positiv und real gebildete Unendliche erscheine, wie etwa in den mythologischen Götterdichtungen der Griechen. Allein diese Eintheilung kann Schiller wohl schwerlich im Auge gehabt haben, weil alle neuere Kunst nothwendig jenen Charakter der Romantik haben muß, und folglich auch alle Schillerschen Trauerspiele romantische Tragödien heißen könnten.

Mochte Schiller auch das Wort wie immer genommen haben, so war doch die Anwendung dieses Verhältnisses auf das Trauerspiel ganz neu und ungewöhnlich. Die griechischen Stücke, in denen irgend eine Gottheit einwirkt, können dieser Gattung nicht zugezählt werden; die spanischen Tragödien dieser Art hatte man lange als Muster des Ungeschmackes verworfen; die Tendenz der französischen Bühne war weit entfernt eine solche Freiheit zu gestatten, und selbst die wenigen Stücke Shakespeares, in welchen ähnliche Dinge vorkommen, z. B. der Sommernachtstraum, standen in sehr

Digitized by Google

zweifelhafter Achtung. Von den Deutſchen hatte nun vollends keiner noch jenen Weg betreten.

Nach allem dieſem war es in der That nicht ſo leicht den rechten Anſichtspunkt für die Jungfrau zu finden. Man hatte ein hiſtoriſches Stück erwartet, hatte gehofft, Schiller würde, ohne übernatürliche Hilfe zu brauchen, den Charakter einer Jungfrau, die aus hohem Sinne und glühendem Patriotismus ihr Vaterland rettet, bloß aus den Tiefen der menſchlichen Seele entwickeln, die er in ſeinen früheren Werken ſo glücklich ergründet hatte, — und jetzt fand man eine Gottbegeiſterte, die nur als Werkzeug einer höhern Hand wirkte, die jede Freude des Lebens verliert, ſobald ſie ihr menſchliches eigenes Wollen jenem mächtig herrſchenden Befehle entgegenſtellt. In wie fern dadurch vielleicht ein höherer Zweck der Dichtkunſt erreicht werde, wenn über ihr das myſtiſche Dunkel verborgener Mächte ruhe, kann hier nicht entſchieden, ja nicht einmal unterſucht werden. Nur ſcheint es gewiß, daß der Dichter durch eine ſolche Behandlungsart an allgemeiner Wirkung verliere. Mag immer Schiller an dieſem Werk mit beſonderer Vorliebe gehangen haben, mag es die neue Schule auch noch ſo emphatiſch erheben, dennoch läßt es ſich ſchlechterdings nicht läugnen, daß es in Hinſicht auf ergreifende Wirkung hinter Don Carlos und Maria Stuart

Digitized by Google

weit zurück bleibt. Denn wenn es auch die edelste Stufe des Kunstgenusses wäre, das Dargestellte nur in seiner objectiven Form, abgesondert von allem unsern Persönlichen und Individuellen zu betrachten (eine sehr gefährliche Höhe, welche schon der unbestimmten regen Speculation den freiesten Spielraum läßt), so ist es doch dem bei weitem größten Theil der Menschen natürlicher, sich mit Wärme für das zu interessiren, was wir, wenn gleich in geringerem Grade oder in veränderter Richtung, in dem eignen Busen fühlen. Und dieses ist es auch, was ewig bleiben muß, weil ewig die Menschennatur in ihren Anlagen und Richtungen unverändert bleibt.

Auch hier erwarte man nicht Auseinandersetzungen dessen, was offen vor Jedermanns Augen liegt. Nur über manche anscheinende Sonderbarkeiten in der Anlage des Planes einige Worte.

Zuerst fällt es auf, daß Johanna gleich Anfangs dem Zuschauer in dem zweifelhaften Lichte erscheint, ob ihre Eingebungen wirklich von der hohen Himmelskönigin herrühren, oder ob nicht doch vielleicht tückische unterirdische Mächte daran Theil nehmen. Denn nicht jene heilige Capelle ist es, wohin das Mädchen flüchtet, woher ihr die Träume, die Eingebungen kommen, es ist der geheimnißvoll unglück-

Digitized by Google

drohende Druidenbaum, der ihr Verhalten und ihre Schritte beſtimmt. Aber mit weiſer Kunſt hat der Dichter ſchon zu Anfange jene entſcheidende Scene eingeleitet, wo Thibaut ſeine Tochter der Hexerei anklagt. Johanna ſelbſt iſt weit entfernt, dieſer Eiche und ihren Wunderkräften zu mißtrauen, ſie gedenkt ihrer mit Ehrfurcht vor dem Könige:

Und eine heil'ge Eiche ſteht daneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt,
Und in der Eiche Schatten ſaß ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz.

Auch war es dieſer Baum, unter welchem die heilige Jungfrau Johannen erſchien. Daß ſie Anfangs ihrem Vater nicht widerſpricht, wie er ſowohl ſeine Meinung von dem Baume als über ihr übriges Verhalten vorträgt, das läßt ſich nur dadurch erklären, daß Johannens tiefes, in ſich verſunkenes Gemüth auf alles außer ſich nicht achtet, und unverwandten Auges auf ihre hohen Zwecke gerichtet, an den Irrthümern und Freveln der Sterblichen keinen Antheil nimmt.

Man hat die Scene vielfältig getadelt, wo Johanna zu Rheims auf alle Vorwürfe ihres Vaters nichts antwortet, dem zärtlichen Andringen ihrer Werber widerſteht, und ſtumm und gebeugt das Schrecklichſte über ſich ergehen läßt, un-

Digitized by Google

geachtet sie jede Betheurung ihrer Unschuld retten mußte. Aber Johanna fühlt sich in diesem Augenblicke nicht unschuldig, nur daß ein anderes Verbrechen, als das ihr aufgebürdete, ihren belasteten Busen drückt. Sie hat ihren hohen Beruf entheiligt, hat der Männerliebe Raum gegeben, und trägt nun geduldig jene Strafe des Himmels dafür, welche sie dem tödtenden, zerstörenden Bewußtsein ihres Fehlers entreißt, und ihr die hohe Gemüthsruhe wiedergibt. Sie spricht ihren Gemüthszustand deutlich in folgenden Versen aus:

Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust, ich war
Die Unglückseligste, da ich in der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt —
— — — Komme was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt.

Vorzüglich aber war es die Erscheinung des schwarzen Ritters, welche man allgemein überflüssig und sonderbar fand. Sollte sie wirklich gar nicht in die Handlung eingreifen? Wie, wenn es nun gerade diese Erscheinung wäre, welche jene entscheidende Scene zwischen Johannen und Lyonel veranlaßte? wenn Johanna zuerst durch ein Blendwerk verwirrt, von ihrem hohen Standpuncte herabgezogen, an ihrem

Digitized by Google

Glauben irre gemacht werden mußte, ehe sich ihre Brust irdischen Regungen öffnen konnte? Und so findet man diese Scene auch bei einer genaueren Betrachtung. Der schwarze Ritter erscheint geheimnißvoll, seine Reden sind prophetisch und gebietend, wie sie sonst aus Johannens Munde gingen.

Mir
Ist nicht bestimmt von deiner Hand zu fallen.

Dann seine Warnungen so hämisch vermischt mit jenen frohen Bildern, die Johannens Siege krönen sollen, sein grauenvolles Verschwinden, alles das muß den Muth der Jungfrau lähmen, und so geht sie nur mit halber Seelenkraft noch dem neuen Kampfe entgegen, so findet sie der Augenblick, der so entscheidend ihr Schicksal bestimmt. Ohne diese Erscheinung würde Lyonels Anblick nicht so gewirkt, wahrscheinlich würde sie auch ihn ihrer Bestimmung geopfert haben. Klingemann hat jüngst in der eleganten Zeitung den schwarzen Ritter als Talbots Geist zu erklären gesucht, und in der That hat diese Hypothese Vieles für sich. Erstens Johannas bedeutende Worte:

Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

Und dann vorzüglich die Betrachtung, wie Talbots

Digitized by Google

Charakteristik in den romantischen Geist der Handlung eingreift. Durch folgende Verse spricht Talbot klar die Tendenz seines Lebens aus, wodurch er mit den übrigen so ganz von höheren Wesen überzeugten Personen des Dramas einen auffallenden Contrast bildet:

Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Hand voll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — Und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth.

Wenn es nun Schiller nothwendig gefunden hätte, gerade den Geist jenes Mannes erscheinen zu lassen, der an seiner Fortdauer zweifelte, würde nicht dadurch das romantische Leben des Ganzen noch erhöht worden sein; wäre er zu tadeln, wenn er durch eben dieses Mittel zugleich mit einem starken und neuen Motive zu wirken im Stande ist?

Ueberhaupt hat Schiller auf die Charakterisirung in diesem Werke, eine auch ihm nicht gewöhnliche Sorgfalt verwendet, und die Tiefe seines bildenden Genies glänzend ge-

Digitized by Google

zeigt. Johanna iſt voll einfacher, beſcheidener Hoheit, voll ſchöner Anſpruchsloſigkeit und Demuth in allem, was blos ſie betrifft, wo blos ihre Menſchlichkeit ins Spiel tritt. Aber wie ganz anders, wenn ſie in ihrem Berufe als die begeiſterte Retterin handelt. Die Scene, wo ſie zuerſt die Offenbarung ergreift, iſt mit unendlicher Würde und Erhabenheit geſchrieben, die Jungfrau ſpricht mit all' jenem Feuer, das dieſer entflammten Seele zukömmt. Eben ſo iſt auch ihre Rede zum Herolde; dies Feuer ſteigt beinahe zur heiligen Wuth in der Scene mit dem jungen Schottländer, die ſehr ſichtbar an eine ähnliche in der Iliade erinnert, wo ein friſcher blühender Jüngling eben ſo vergeblich von dem rachgierigen Peliden ſein Leben erfleht. Und als ſie den Herzog von Burgund zur Wiedervereinigung mit Frankreich bewegt, wie kindlich einfach, und doch überzeugend iſt nicht ihre Rede! Nachdem ſie aber ihr Gelübde verletzt hat, als ſie ſich nicht mehr ſchuldlos weiß, da ſinkt ſie auch zum Weibe herab, da wirft ſie ſich in Sorels Arme, da wünſcht ſie mit Sehnſuchtsthränen ihre Jugend und ihre friedliche Hütte zurück; bis endlich ein hoher Tod ſie ſich ſelbſt wieder gibt.

Schiller hat in allen reiferen Werken, ſeines hohen Genius würdig, ſchneidende Gegenſätze verſchmäht. Mild iſt auch hier die edle, gutmüthige, hingebende Agnes mit der

Digitized by Google

heroischen Jungfrau contrastirt. — Dieses liebende Gemüth, das so fest, so innig an ihrem Karl hängt, das jedes Glück, jede Wonne nur in ihrem Geliebten findet — wirklich es bedurfte eines Schiller, uns Johannas verklärte und überirdische Größe so interessant zu machen, wenn sie neben Sorels menschlicher Liebenswürdigkeit nicht in Schatten zurücktreten sollte!

Auch der siebente Karl, der gutmüthige, leichtsinnige, schwache, aber doch edelherzige und zartfühlende Dauphin, vortrefflich ist er mit allen diesen Eigenschaften ins Leben gerufen. Ein sehr glücklicher Gedanke des Dichters war es, Johanna bei ihrem ersten Gespräche mit dem Könige, des letzteren einsame Gebete in den prophetischen Mund zu legen. Ein König, der Gott bittet, ihn für sein Volk zum Opfer zu erwählen, der sich nur drei Güter von dem Herrn des Lebens erbittet:

Die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz, und seiner Agnes Liebe,

der verdient es allerdings, daß göttliche Mächte an seiner Errettung unmittelbaren Antheil nehmen. Auch Burgund, der schwankend Unentschlossene, die boshafte Königin, der kühne, wilde, hohnsprechende, aber tapfere und hochherzige Talbot, der schöne Lyonel sogar, alle treten frisch und keck ins Le-

Digitized by Google

ben hervor, und regsam greifen sie in die wohlgefügte Handlung. Johannas Vater, der redliche, nur zu sorgsame Thibaut, ist charakteristisch mit wenigen Zügen entworfen. Und der edle Bastard, der tapfere und bescheidene Lahire — alle sind mit gleicher Individualität bekleidet; wie durch einen Zauberruf schwint sie des Dichters Genie aus dem Schlummer vergangener Jahrhunderte wieder ins Dasein zurückgebannt zu haben. Ergriffen von edlem Selbstgefühle, mit Unrecht von Jenen getadelt, die das volle Ueberströmen eines sich bewußten hohen Gemüthes nicht von enger, kleinlicher Eitelkeit zu unterscheiden wissen, hat Schiller selbst sein Gedicht gewürdigt, und die Folgezeit wird seinem Urtheile beitreten.

Doch wie du selbst aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Dich schuf das Herz — du wirst unsterblich leben.

Die Braut von Messina.

Das erste, was bei diesem Trauerspiele die Aufmerksamkeit erregt, ist seine antike Form, und ein Hauptbestand-

theil derselben der Chor, welcher allerdings in einer neueren Handlung sonderbar auffällt.

Die Tragödie entwickelte sich bekanntlich aus Chören, Mehrgesängen zum Lobe der Götter und Heroen. Erst nach und nach traten die einzelnen Stimmen heraus und übernahmen selbst die Rolle der handelnden Personen. So spielt der Chor noch eine sehr große Rolle bei Aeschylos, weniger greift er bei Sophokles in die Handlung, Euripides gebraucht ihn größtentheils nur zu moralischen Betrachtungen und lyrisch vorgetragenen Reflexionen.

Denn der Chor nahm bald eine doppelte Gestalt an. Er erschien entweder als Theilnehmer an der Handlung, als die Bürger, Aeltesten einer Stadt, um deren Wohl es sich handelte, als Weiber, welche um Schutz flehten, in Aeschylos Eumeniden sogar als diese Rachegöttinnen, welche den Muttermörder verfolgen, oder er sprach blos als ideale Person, gleichsam als eine erhabnere, das Schicksal der unter ihm wandelnden Menschen würdigende und betrachtende Macht. Dann schwebte sein Gesang zur höchsten Würde, zum glühendsten Schwunge empor, dann strömte er die erhabensten Gefühle der griechischen Menschheit in begeisterten Hymnen, Elegien, Oden aus, oder schwang auch den Thyrsus im dithyrambischen Taumel, wie z. B. in den Bacchantinnen

Digitized by Google

des Euripides. So unterbrach der Chor zwar die Handlung, aber er erhob auch den Zuhörer aus dem beschränkten Kreise, in den ihn das griechische Trauerspiel bannte, dessen gräßlich unwiderstehliches Schicksal jede freie Geisteskraft tödtete. Zugleich ward durch ihn der Hang des menschlichen Geistes befriedigt, von dem Besondern in's Allgemeine zu gehen, und aus Fakten Grundsätze und Sittenregeln abzuziehen, ohne die Aeußerung der Leidenschaft selbst durch die kältere Reflexion ihres Feuers zu berauben.

Unter den Neueren waren es zuerst die Franzosen, welche ihre Tragödien nach dem Muster der Griechen zu bilden versuchten. Aber durch falsche Ansichten der Kunst und Poesie irre geleitet, glaubten sie in dem Chore nur die Reste aus der Kindheit der Tragödie zu finden, welche sich blos durch Mangel anordnender Kunst so lange erhalten hätten. Die französischen Dichter übernahmen also die leichte Mühe, diesen ihnen so unnatürlich scheinenden Chor durch einen Vertrauten zu ersetzen, dem der Held seine Plane und Entwürfe mittheilte, und der auch zuweilen darüber Betrachtungen anstellte. Sie selbst und ihre Landsleute machten sich nun die schmeichelhaftesten Complimente über diese sinnreiche Erfindung, und erklärten die Griechen ohne Anstand für Lehrlinge und Anfänger jener Kunst, in der sie nun als hohe Muster glänz-

Digitized by Google

ten. Zu welchen seltsamen Mißgriffen und Verrenkungen des Plans die französischen Dichter oft durch jene Form gezwungen wurden, ist bekannt. Sie gebrauchten zwar noch zuweilen den Chor, aber die Chöre Racines und anderer französischer Dichter hatten ganz die antike Form verloren, und waren nur gelegenheitliche Gesänge.

So lange die Deutschen ihre westlichen Nachbarn nachahmten, spielten auch die Vertrauten auf ihrem Theater eine Rolle, aber sie verloren sich bald, als man die Griechen selbst, und unter den Neueren Shakespeare näher zu würdigen anfing. Doch war es Schiller zuerst, der den Chor in seiner alten Gestalt auf unsere Bühne zu bringen wagte.

Der lange geführte Streit über die Vorzüge und Fehler des Chors überhaupt, kann hier nicht aufgenommen oder fortgeführt werden. Nur scheint es, als ob die neuere Bühne wegen ihrer veränderten Tendenz des aufrichtenden erhebenden Chors nicht so bedürfe, als die Schicksals-Tragödie der Alten. Denn aufgehoben hat eine hellere Philosophie und Religion die Idee jener unwiderstehlich-eisern zermalmenden Macht, und nur die Umgebungen und Umstände können unser Schicksal bilden, in deren Wirkungskreis auch der freie Entschluß des Menschen greift.

Schiller wollte aber eine neuere Begebenheit ganz

Digitized by Google

nach griechiſcher Art bearbeiten, und ſo mußte er nicht allein das antike Schickſal, ſondern auch den griechiſchen Chor annehmen. Er gewann dabei den Vortheil, daß er über die ſchönen Formen ſeiner dramatiſchen Darſtellung auch das reiche Prachtgewebe ſeiner lyriſchen Dichtung werfen konnte. Den Handelnden ſelbſt hat der Dichter nur einen geringen Spielraum gegeben; ſie alle drückt die zerſtörende Macht des Verhängniſſes zu Boden, die durch den Fluch des Großvaters über das unglückliche Geſchlecht geleitet worden iſt.

Niemand entfloh dem verhängten Geſchick,
Und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es ſelber erbauend vollenden.

So iſt's auch hier. Auf dem Meſſeniſchen Fürſtenhauſe laſtet der Fluch des Großvaters, dem der Sohn ſeine Braut entriß, die er, wie es ſcheint, gewaltſam zur Vermählung zwang. Die Wirkung des Fluches äußert ſich in zwei Söhnen, die von Jugend an gegeneinander haſſend entglühen. Nun wird noch eine Tochter geboren, wunderbare, drohende Träume, ſchreckliche Orakel veranlaſſen des Vaters Befehl ſie zu tödten. Hier wird man lebhaft an Oedip und Jon erinnert. Aber die Mutter, ebenfalls von Träumen und Orakeln getröſtet, rettet das Leben ihres Kindes, das heim-

Digitized by Google

lich erzogen wird. Sie handelt gut, sie handelt weise, aber das tückische Geschick duldet keinen Widerstand, gerade die Rettungsversuche führen das gräßliche Ende herbei. Denn wo liegt der hochherzigen, weisen und doch so tieffühlenden Isabelle Schuld? Ist es nicht selbst der verhängte, unabwendbare Fluch, der die Gemüther der Brüder so feindselig wendet, und die unschuldige Beatrice in des Hauses allgemeinen Untergang verflicht?

Blos der schnelle überraschende Mord Don Emanuels durch seinen Bruder, scheint Casärs freier Wille. Aber auch hier, wie mächtig wird nicht sein empörtes rasches Gemüth dazu hingerissen! Schon früher hat Schiller seine feurige aufflammende Seele im Gegensatze seines kräftig besonnenen, mehr in sich geschlossenen Bruders geschildert. Wie es einen solchen Menschen ergreifen mußte, die Geliebte seines Herzens in den Armen des kaum ausgesöhnten Feindes zu finden, des Bruders, dem er eben so offen, so vollen Herzens entgegen kam, das schildert Isabella selbst vortrefflich in jener fürchtenden Ahnung:

Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen,
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz
Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —

Digitized by Google

Mir ſchaudert es zu denken — ihr Gefühl
Das niemals einig war, gerade
Zum erſtenmal unſelig ſich begegnet.

Dann konnte wohl keine andere Wirkung entſtehen.

Schiller hat hier den ganzen Glanz ſeiner lyriſchen, die ganze Kraft ſeiner dramatiſchen Darſtellung entfaltet. Die Charaktere ſind bei aller hohen Haltung doch aus den Tiefen der menſchlichen Natur hervorgerufen, und mit einer beſonnenen Freiheit durchgeführt, die den wiederholt Betrachtenden entzücken muß. Iſabella iſt ein hohes Ideal weiblicher Würde, die beſonnene verſtändige Herrſcherin iſt mit der höchſten, leidenſchaftlichſten Mutterliebe in ſchönſtem Vereine geſchildert. Der Chor beſchreibt die Fürſtin ſehr treffend in den ſchönen Verſen:

Ja es iſt etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrſcherinn fürſtlichen Sinn,
Ueber der Menſchen Thun und Verkehren
Blickt ſie mit ruhiger Klarheit hin.

Wie rührend zeigt ſie nicht ihre Leiden bei der Söhne unſeliger Feindſchaft:

Bis auf dieſen Tag mußt' ich gewaltſam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen,
Vergeſſen ganz mußt' ich den Einen Sohn
Wenn ich der Nähe mich des Andern freute.
O! meine Mutterliebe iſt nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig zwei!

Digitized by Google

Die ganze Scene, wo sie die Versöhnung der Brüder vorbereitet, ist voll des kräftigsten Lebens, der schönsten, neuesten Bilder und Ansichten, der glänzendsten Stellen, die ewig, ewig in den heiligen Büchern der Menschheit mit Flammenzügen glänzen mögen. Eben so schön ist auch die Scene, wo sich die Brüder wirklich versöhnen. Beatricens Selbstgespräch im Garten, wo sie ihren Geliebten erwartet, und die letzten Scenen, wo Cäsar seinen Tod beschließt. Nur die vielen Träume und Orakel könnten etwas sonderbar auffallen. Ein Traum und ein Orakel bestimmt den Entschluß des Vaters, seine Tochter zu ermorden, ein Traum und Orakel kömmt der Mutterliebe zu Hilfe, Beatricen zu retten. Sollte Isabella's Zärtlichkeit einer solchen Hilfe bedurft haben? Und der letzte Ausspruch des Eremiten, welcher seine Hütte anzündend den neunzigjährigen Wohnsitz verläßt; wozu soll er dienen, da sich auch ohne ihn das traurige Geheimniß enthüllen muß?

Der hervorragendste, ausgezeichnetste Theil dieses Schiller'schen Meisterwerkes sind unstreitig die Chöre. Welches Feuer, welcher Schwung, welche Kraft und Neuheit! Und welche Erhebung, wenn der Chor als moralische Person auftritt, und über das Vorgefallene allgemeine Betrachtungen anstellt! Wirklich man müßte beinahe jede Strophe abschrei-

Digitized by Google

ben, wollte man auch nur das Unerreicht-Herrliche heraushe-
ben. Ich wähle nur einige Stellen:

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.

Und dann:

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſäet die tödtliche Saat!
Ein anders Antlitz, eh' ſie geſchehen,
Ein andres zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt ſie, und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen;
Aber iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen
Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an;
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten ſie liſtig ſein Herz zu betrügen,

Digitized by Google

Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Schooß jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten sie
Gegen ihn selber
Schrecklich sich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend fassen,
Die von jetzt an nimmer ihn lassen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das Delphische Heiligthum.

Mit allen den so glänzenden Vorzügen, welche dieses Trauerspiel neben die vorzüglichsten alten Tragödien stellen, (unter den neueren Arbeiten dieser Art kann keine damit verglichen werden) verlassen wir das Gedicht doch mit gedrücktem, zerrissenen Gemüthe, wenn gleich mit innigster Bewunderung für das hohe Genie seines Schöpfers. Es verwundet uns tief, daß die edle vorwurfsfreie Isabelle so tief zerschmettert, zur Verzweiflung gebracht wird; wir fühlen das zermalmende Schicksal, ohne wieder aufgerichtet zu werden. Zu weit ist unsere Cultur, unsere Philosophie vorgerückt, als daß es uns nicht empören sollte, wieder unter die Macht des blinden Fatums zu geben, was wir wenigstens zum Theile als freies Eigenthum errungen haben.

Digitized by Google

Wilhelm Tell.

Schillers letztes Werk, gehört unter seine vollendetesten Arbeiten. Ausgezeichnet durch vortreffliche Anlage des Planes, durch eine tief aus der menschlichen Seele geholte Charakteristik, durch eine Menge der kräftigsten und erhabensten Stellen, entschädigt er bei einer länger fortgesetzten Betrachtung leicht für jene lyrischen Schönheiten, die in des Dichters früheren Stücken mehr das Genie ihres Verfassers verklären, als dem Wesen des höchsten dramatischen Ideals zusagen. Langsam und still entwickelt sich die Handlung aus dem blühenden Idyllengrunde reiner unverdorbener Natur, bis zum hohen tragischen Ende, wo das ganze Land in besonnener Richtung sich von den unerträglichen Landvögten befreit. Auch hier verlange der Leser nicht, daß ich ihm den schönen Zusammenhang jeder Scene vorführe, und die herrliche Ausbreitung des echt Shakespearischen historischen Gemäldes. Das alles ist klar in diesem reinen Produkte; dem unbefangenen Sinne kann es nicht entgehen. Aber das mag bemerkt werden, daß Schillers unerreichtes Genie, zu groß, um Rührung für den letzten Kunstzweck zu halten, doch wohl wußte, daß gerade sie als Mittel vortrefflich wirke, und das Erhabene vorbereite. Oder Arnold von Melchthal und

Digitized by Google

sein Vater, der mit dem Lichte seiner Augen den leichten Fehler seines Sohnes büßt, Armgart, die sich mit ihren Kindern unter die Roßhufen Geßlers wirft, sind dies keine Gegenstände der Rührung, des Mitleidens?

Man kann vorzüglich den letzten Theil des fünften Aktes tadeln; wenn man das dramatische Verdienst nach den vorhandenen Regeln würdigen will, läßt er sich auch schwerlich retten. Aber sehr richtig bemerkt ein Mitarbeiter der Haller Literaturzeitung (Junius 1805. Intelligenzblatt S. 802) in seiner vortrefflichen Abhandlung über Friedrich von Schiller, daß die Trauerspiele dieses Dichters nach eigenen noch nicht geschriebenen Regeln beurtheilt werden müßten. Schiller fühlte es indeß wahrscheinlich selbst, daß Tells That an dem Landvogte, so natürlich sie auch in dieser Lage ist, so leicht, sie auch entschuldiget werden kann, doch nicht in das Gebiet jenes Erhabenen gehöre, welches durch moralische Kraft die Leidenschaft, oder nach Schillers Ausdruck, durch Freiheit die Natur besiegt; er suchte also, wiewohl vergeblich, durch die Parallele von Johanns Mord die That des Schweizers zu einer größeren Höhe zu steigern. Wichtigere Motive zur Rache können diese leichter entschuldigen, aber nie zur freien Edelthat aus Pflichtgefühl erheben. Durch diesen fremdartigen Zusatz geht der schöne imposante Schluß

Digitized by Google

verloren, und die Aufmerksamkeit wird mit Befremden auf einen andern Gegenstand geleitet. Die Handlung ist zu Ende, sobald die Schlösser fallen, und Geßler von Tells Pfeil gesunken ist.

Mit Unrecht, scheint mir, hat man Tells Selbstgespräch als zu lang, und mit fremdartigen Dingen überfüllt, getadelt. Gerade in seiner gespannten Stimmung ist es natürlich, daß sich die Ideen drängen, welche mit tiefer Psychologie aus der ganzen Empfindungsart des gereizten Vaters hervorquellen. Voll des Entschlusses kommt er den engen Paß her —

Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.

In dem nämlichen Augenblicke drängt sich ihm doch das dunkle Gefühl auf, eine solche Rache sei doch grausam, sei Unrecht: und er fängt an, sich bei sich selbst zu entschuldigen.

Ich lebte still und harmlos — — —
Du hast aus meinem Frieden mich herausgeschreckt, in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

Die Erinnerung an die ungeheure That, zu der man ihn zwang, reizt seine Rache und seinen Schmerz noch

Digitized by Google

mehr, er fühlt noch den Nachklang jener Qual, die bei dem Schusse seinen Busen durchwühlte. Nun kömmt die schöne Anrede Tells an seinen Bogen:

Komm du hervor, du Bringer bitt'rer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widerstehn — Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst,
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Enträmm' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Das Folgende, wo Tell sich auf die Bank zum Ausruhen setzt, und die vorüberziehenden Wanderer schildert, ist vielleicht mit Tells Hauptempfindung in zu geringer Beziehung, und die Betrachtungen darüber sind etwas kalt. Sehr natürlich ist aber der Uebergang zu der Absicht, die ihn sonst auf das Gebirge führte, im Contraste mit dem Mordanschlage, der jetzt düster in seiner Seele wüthet. Durch die Mißhandlung des armen Weibes aufs Aeußerste gespannt, schleudert Tell endlich den mordenden Pfeil in des Ungeheuers Brust.

Digitized by Google

Dieser Tell ist es auch, dessen Charakterzeichnung mit der größten Liebe und Sorgfalt behandelt ist. Durchaus erscheint er stark, muthig, entschlossen, feurig zur That, karg in Worten, ja selbst bedächtig in seinen Entschlüssen. Nie spricht er lange, aber seine sparsamen Worte sind immer gewichtig und inhaltsvoll. So gleich in der ersten Scene, wo er Baumgarten rettet:

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.

Und dann:

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden.

Welche Größe der Seele liegt nicht in den einfachen Worten:

Tröstet ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet,
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

Er ist einer der Charaktere, die in unbestimmter Sehnsucht nach Thaten, nach dem Ungewöhnlichen sich forttreiben, die nur im Streben, im Ringen Genuß finden. Für solche Seelen gilt durchaus kein gemeiner Maßstab des Lebens, den so oft die Gewöhnlichkeit an sie zu legen versucht; sie müssen ihre eigenen Wege wandern. Kommen sie jemals

Digitized by Google

dazu glücklich zu werden (selten fällt ihnen dies Loos), so müssen sie's auf die eigene Weise. Vergeblich ist jede fremde Mühe, sie in einen besseren Zustand zu versetzen, ihrem Selbstgefühle kann nur das Selbstgeschaffene werth sein. Nicht der Zweck ist ihr Höchstes, sondern die kräftige Anstrengung, das Ringen nach etwas Unbekanntem, Unendlichem, das hier nirgends zu erreichen ist. Hat das Geschick einem Menschen dieser Art keinen großen Spielraum gegeben, so wirft er seine unüberwindliche Thätigkeit auf das Geschäft oder Spiel, welches ihm am meisten zusagt, und das sein Kraftgefühl am höchsten steigert. In einer andern Lage würde Tell ein Held geworden sein, in den friedlichen Schweizerthälern wird er ein leidenschaftlicher Jäger, der sich mit frohem Muthe in Gefahren stürzt. So schildert er sich auch selbst:

Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet,
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen,
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's neu erbeute.

Und dann:

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth,
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.

Digitized by Google

Und so muß auch der Mann sein, der den Apfel von dem Haupte seines geliebten Kindes zu schießen im Stande ist.

Eben so dichterisch wahr sind auch die übrigen Charaktere gehalten: der edle, würdige, einfach große Freiherr von Attinghausen, der gutmüthige, aber affectvolle schwache Rudenz, die großherzige Bertha, und endlich Geßler, der feige kalte, berechnende Bösewicht. Herrlich lebt und bewegt sich alles in dem schönen genialischen Geschichtsgemälde, alles zweckmäßig und planvoll, und doch natürlich, leicht und ungezwungen. Es war Schillers letzte Arbeit! Er schloß seiner würdig mit classischer Gediegenheit, mit schönem besonnenem Kunstgenie eine Laufbahn, die er glänzend und feurig, aber ungezügelt und mit unsicherem Geschmacke begonnen hatte.

Digitized by Google

Friedrich Schiller

als

Lehrdichter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mögen die Deutschen auch Göthe Schillern als lyrischen Dichter an die Seite setzen, oder wohl gar vorziehen, kann auch seine dramatische Muse an ihren griechischen und brittischen Schwestern würdige Nebenbuhlerinnen finden; als Lehrdichter steht Schiller einzig da. Scharf und recht hat die neue Aesthetik das wissenschaftliche Verdienst des Lehrgedichtes von dem poetischen geschieden, und das erste mit voller Gerechtigkeit ins Gebiet der Philosophie hinüber gezogen. Wenn es aber nun gerade die neuesten glänzendsten Ideen sind, welche den Dichter begeistern, wenn er diese durchaus nicht nur in den schönsten, sondern als die schönsten Bilder vorträgt, kann es ihm etwas an seinem dichterischen Genie schmälern, daß das Gedicht dem Leser, dessen gesammtes Geistesvermögen es in das angenehmste freieste Wechselspiel versetzt, auch noch die Resultate des tiefsten Denkens, der freiesten Betrachtung vorlegt? — Angenommen, daß die Schönheit blos durch die Form bestimmt werde, würde eine Mediceische Venus das Genie des Künstlers in einem geringeren Grade beweisen, wenn er sie statt eines geringeren Steines aus carrarischem Marmor geformt hat?

Digitized by Google

Schillers Lehrgedichte haben nicht Belehrung zum Endzwecke; andere Mittel würden dazu freilich der Dichtkunst weit vorzuziehen sein. Ein innerer Drang machte ihn zum Dichter, zahlreich mußten sich dem tiefdringenden Geiste des Denkers jene Gegenstände anbieten, die wohl ewig die Aufmerksamkeit aller edleren Geister fesseln werden, das Schicksal, die Bestimmung der Menschheit, das Verhältniß der Mittel zu diesem Zwecke, die Stufe, auf welcher die Menschheit stünde und stehen könnte; diese wichtigen Angelegenheiten faßte er mit vollem innigen Gemüthe in seinen feurigen Dichterbusen, beleuchtete er mit dem schärfsten Verstande. Und die Resultate seines Nachdenkens verwandelten sich in sinnvolle, ewig bedeutende Bilder, er formte sie zur höchsten Schönheit, und stellte sie auf in dem ewigen Tempel der Zeiten, für Welt und Nachwelt. Hier werden sie stehen und verehrt werden, so lange noch ein edlerer Funke in eines Menschen Brust lodern wird.

Aber allerdings ist es nicht Jedermanns Sache, die Schiller'schen Lehrgedichte zu würdigen. Sie drehen sich gewöhnlich um Gegenstände, welche schon eine hohe Ausbildung fodern: um das Verhältniß nämlich, in welchem die geistigen Forderungen des Menschen zu ihrer Befriedigung stehen. So bestimmt das Glück das Verhältniß des Ange-

Digitized by Google

nehmen und Schönen zum Würdigen und Verdienten; in den Idealen wird das Verschwinden der ersten schönen Jugendträume auf eine unnachahmliche Art geschildert; der Spaziergang entwickelt mit dem höchsten Glanze der dichterischen Darstellung die Entstehung, Fortbildung und Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft; während in dem Gedichte an Göthe eine ganze dramatische Kunst der Neueren enthalten ist. Die Künstler aber sind hier Schillers Triumph; was die Menschheit den Künsten danke; wie diese Götterkinder den Wilden zuerst zum Schönen dann zum Wahren und Edlen leiteten, das ist's, was hier auf eine unnachahmliche Art unserem geistigen Auge erscheint.

Der Plan dieses herrlichen Gedichtes ist verwickelt, und manche kühne Sprünge können viele Stellen desselben auch sonst geübten Lesern unverständlich machen. Eine kurze Auseinandersetzung dürfte hier also, wie mich dünkt, am rechten Orte stehen. Alle Schönheiten vollständig zu entwickeln, würde den Raum eines ganzen Werkes einnehmen.

Die Einleitung beginnt mit einem freudigstolzen Blicke auf den hohen, sittlichen, intellectuellen und ästhetischen Zustand des jetzigen Menschengeschlechtes:

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige,
In edler stolzer Männlichkeit.

Digitized by Google

Aber auf dieser Stufe sollte der Mensch doch nicht vergessen, daß es die Kunst war, die ihn hinauf führte, diese hohe Göttin soll er jetzt nicht geringeren Dienerinnen nachsetzen:

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

In dem Schönen liegt ohnehin schon das Wahre, das Gute eingeschlossen, der einfach kindliche reine Sinn leitet den Menschen früher seiner Würde und Bestimmung gemäß, als die spekulirende Vernunft die Regeln für sein Rechtverhalten bestimmt.

Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.

Für die Erde ist Schönheit bestimmt, „erst in andern Welten wird sich diese für uns in Wahrheit verwandeln." Urania, sagt der Dichter, legt ihre herrliche Feuerkrone hier ab: Sie

wird zum Kind, daß Kinder sie verstehen.

Nun erzählt Schiller die Entstehung der Künste. Als

Digitized by Google

die Himmlischen den Menschen von sich verbannten, da blieb die Schönheit allein bei ihm; von ihr beschützt, floß das erste Zeitalter rein und unschuldig dahin. Vorzüglich waren es die Künstler, welche die Natur liebte, in deren bewahrende Hände sie ihr Edelstes niederlegte. Sie sinds, welche zuerst den Menschen aus seinem thierischen Zustande zur freien Geisterwürde emporhoben. Das Bild, welches in den Wogen sich spiegelte, gab Anlaß zur Erfindung der Malerei. Bald entstanden auch andere Künste:

Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor;
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Kaum entstanden, schritt die Kunst auch schnell einer größeren Vollkommenheit entgegen. Nicht mehr die Schönheit des Einzelnen, sondern der Zusammenklang des Ganzen kann den Preis erringen:

Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen,
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Nun treten Sänger auf, und begeistern den Menschen. Er windet sich los von den Fesseln der Sinnlichkeit; edlere,

Digitized by Google

zartere Gefühle entwickeln sich unabhängig von den thierischen Trieben:

Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld im anmuthvollen Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Da entstand die geistige Liebe. Jetzt stellten die Künstler alles das in einem Gegenstande idealisch auf, was die Natur nur einzeln unter ihre Lieblinge vertheilt. So bildete die Phantasie ihre Götter. Sie schuf die Bühne, hier rückte sie die Folge mit der That zusammen, welche die Wirklichkeit oft weit entfernt, hier zeigte der Verbrecher sein Inneres, das er in der Welt sorgfältig verbirgt. Die Rachegöttinnen verfolgen hier sichtbar den Lasterhaften und

Vom Eumenidenchor geschrecket
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.

Nicht allein das Leben verschönerte die Kunst, die Phantasie schwang sich selbst über das Grab, um jene finsteren Räume mit ihren Lichtgestalten zu bevölkern.

Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ocean,
Und trafet das entfloh'ne Leben
Jenseits der Urne wieder an.

Digitized by Google

Und immer weiter bringt die Kunst, und die bloße Nachahmung der Natur sinkt, und der Künstler arbeitet nach der Idee, welche ihm sein Genius vorhält.

Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen.

Als sich mit dem Schönheitssinne auch alle anderen geistigen Kräfte des Menschen übten, beginnt das herrliche Zeitalter der Griechen:

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das hohe Gleichmaß an,
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In seinen Werken siegend ihm voran.
— — — — — — — — — —
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Hier fängt nun ein herrlicher Lobgesang auf die unerreichten griechischen Dichter an. Er ist mit einem Feuer, mit einer Erhabenheit und einem Schwunge behandelt, die Bilder sind durchgängig so edel, neu und prächtig, daß ihm wohl Weniges an die Seite gesetzt werden kann:

Digitized by Google

Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld:
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.

Als die Menschheit durch die Verheerungen barbarischer Völker, durch den pressenden Druck von Universal-Monarchien, durch Bürgerkriege, durch Unwissenheit und Aberglauben in stumpfe, dumpfe Rohheit zurückgesunken war, da waren es immer wieder die neuaufgefundenen Dichterwerke der Griechen und Römer, welche nach und nach Sinn für das Wahre, Gute und Große dem Menschen zurückbrachten. Der Orient, das griechische Kaiserthum waren durch die rohen Osmanen gefallen, da flüchteten die Gelehrten nach Italien, von diesem Lande aus strömte die Wissenschaft vorzüglich durch die Dichter in das übrige Europa.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.

Digitized by Google

Da ſtieg der ſchöne Flüchtling aus dem Oſten,
Der junge Tag, im Weſten neu empor,
Und auf Heſperiens Gefilden ſproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.

Heute, ſagt Schiller, ſchwingt ſich der kühne Geiſt des Denkers im freien Fluge ſeinem Ziele zu, und die Künſte, ſeine edlen Führer, glaubt er mit geringem Söldnerlohne entlaſſen zu dürfen. Verzeiht ihnen, ruft er den edlen Sängern zu:

Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.

Und arbeitet nicht jede Wiſſenſchaft für die Kunſt? Wie, ſie ſollte Dienerin ſein, welche jede Erfindung, jedes Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes nur als Material benützt, das erſt von dem Genius beſeelt, ſich zur herrlichen Geſtalt verwandelt?

Die ſchöpferiſche Kunſt umfließt mit ſtillen Siegen
Des Geiſtes unermeſſ'nes Reich.
Was in des Wiſſens Land Entdecker nur erſiegen,
Entdecken ſie, erſiegen ſie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erſt ſich freun,
Wenn ſeine Wiſſenſchaft der Schönheit zugereifet,
Zum Kunſtwerk wird geadelt ſein.

Digitized by Google

Mit dem Schönheitssinne entwickeln sich auch zugleich die andern Geisteskräfte des Menschen, seine Liebe, sein Verstand, sein Edelmuth. Wenn er dann das Schöne am tiefsten, innigsten empfunden hat, wenn seine Seele empfänglich für alles Schöne gebildet, jedes mit süßem Entzücken ergreift; dann wird er unmerklich zur Wahrheit geführt sein, und in die Arme der ernsteren Göttin gleiten. Dann wird die Schönheit selbst sich in Wahrheit verwandeln.

Schiller schließt mit einer Ermahnung an die Dichter, ihren hohen Beruf zu erfüllen, ihr Genie nur zu hohen Zwecken anzuwenden!

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!

Wen die Natur durch hohe Dichtergabe zu ihrem Priester weihte, der ehre ihren Wink, er ringe nach Vollkommenheit im Gebiete des Schönen,

Um andre Kronen buhlet nicht.
— — — — — — —
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß edel und vortrefflich sein.

Am Ziele fließt Wahrheit und Schönheit in einander.

Digitized by Google

Mit dieſem Gedanken, in einem prächtigen Gleichniſſe ausgedrückt, ſchließt dieſes Gedicht, von deſſen Schönheiten hier nur ein kleiner Theil entwickelt werden konnte:

Wie ſich in ſieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie ſieben Regenbogenſtrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht:
So ſpielt in tauſendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit
In einen Strom des Lichts zurück.

Würde und Selbſtgefühl kann der Menſch erringen, durch eigenes feſtes Streben, durch Kraft ſeines Geiſtes und edle hohe Empfindung; aber das Glück iſt eine Gabe der Götter, nur von ihnen kommt es als ein freies Geſchenk den Begünſtigten herab; das iſt das Thema, welches Schiller in ſeinem Gedichte: das Glück eben ſo kräftig als neu, eben ſo blühend als begeiſtert ausführt. Aber freilich liegt durchaus die griechiſche Anſicht zum Grunde, daß das Schickſal eigenwillig ſogar über die Götter walte, und daß die Himmliſchen nicht nach Würdigkeit, ſondern nach ihrem Gefallen die menſchlichen Handlungen leiten. Man kann bei geringem Nachdenken die größere Würde

Digitized by Google

nicht verkennen, zu der die christliche Lehre die Menschennatur erhob, und ihren Trost für unverschuldetes Unglück. Der griechische Mythus versagte diesen Trost, er drückte den Unglücklichen in das bleierne Joch hoffnungsloser Resignation, wenn über ihm oder seinem Geschlechte der Zorn der Götter schwebte. Aber man wird es auch dem Dichter erlauben, jene Seite zu seiner Darstellung zu wählen, welche ihm zur poetischen Behandlung am meisten geeignet scheint.

Das Gedicht beginnt mit einem glückwünschenden Lobe derer, denen schon bei ihrer Geburt ein glückliches Loos fiel, denen Anmuth und Liebreiz, Seherkraft, süße Beredsamkeit und eine erhabene Herrschergestalt von der gütigen Natur zu Theil ward.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbos die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zevs auf die Stirne gedrückt.

Er braucht sich nicht, wie die anderen bedrängten Menschen, jeden Genuß durch überwiegende Leiden und Anstrengungen zu erkaufen:

Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.

Würde kann der Mensch erringen, aber nicht das Glück,

Digitized by Google

dieser Gedanke wird nun in glänzenden Bildern von dem Dichter versinnlicht:

Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben,
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.

Die Gunst der Götter nur schenkt den Menschen das Glück, als eine himmlische Gabe.

Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Götter und Menschen
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höh'n.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde,
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.

Wenn aber die Götter sich einmal den Liebling wählten, herrlich fließt dann sein Leben dahin! Er ist Sieger in den pythischen Spielen; vor ihm ebnet sich die See, wie sie sich vor Cäsar ebnete; unschädlich sind ihm die wilden Thiere; selbst ein Meeressturm vermag nichts über ihn, dem ein Delphin freundliche Rettung bietet. Aber zürnet dem Glücklichen nicht, weil ohne Mühe ihm alles gelingt, ehret ihn, weil ihn so sichtbar die Liebe der Götter begleitet. Als Venus ihren Liebling Paris der Schlacht entrückte, da war es diese Göttergunst, die ihn mehr ehrte, als seinen Gegner die Stärke und Tapferkeit im Kampfe. Ist Achills Ruhm geringer, weil

Digitized by Google

ihm Vulkan selbst die Waffen schmiedete und alle Götter Antheil an seinen Thaten nahmen? Gerade dadurch wird er noch wichtiger, gewinnt noch an Interesse, daß

— um den sterblichen Mann der große Olymp sich beweget.

Aber jedes Glück gründet auch eine Auszeichnung, eine Vollkommenheit, wodurch nicht allein der Besitzer, sondern auch Andere gewinnen. Das Schöne gefällt, der Dichter entzückt auch andere; damit begnüge sich der Bescheidene, er genieße das, was zu seinem Antheil bestimmt ward:

Freue dich, daß die Gabe des Liedes vom Himmel herab kömmt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt,
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte,
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.

Nur wo es sich um Mühe, um Arbeit, um Anstrengung handelt, in dem gewöhnlichen Leben, kann die Belohnung abgemessen werden. Nicht so bei Geniusgaben; keine Belohnung bringen sie hervor, nur im edelsten Selbstgenusse finden sie ihr Ziel. Langsam und mit Mühe entbindet und entwickelt sich das Irdische; schnell, der Wirkungsart sich selbst unbewußt, erschafft das Genie.

Jede irdische Venus entsteht wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer.

Digitized by Google

Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Göthe, der zuerst in seinem Götz von Berlichingen so keck und frei gegen die Forderungen der älteren und besonders der französischen Aesthetik angestoßen war, er, der so weit entfernt, sich dem Zwange jener Regeln zu fügen, vielleicht zu sehr auf die entgegengesetzte Seite ausgewichen war, der in seiner Iphigenie, in seinem Tasso Meisterstücke geliefert hatte, denen die Franzosen nichts Aehnliches entgegenstellen konnten, Göthe hatte jetzt selbst eine französische Uebersetzung von Voltaire's Mahomet auf die Bühne gebracht. Schiller erinnert ihn an die Fehler der französischen Tragödie, an die deutschen, an seine eignen Meisterstücke, und lenkt dann nach einigen herrlich ausgedrückten Vorschriften für Theaterdichter zu dem einzigen Gebrauche, wozu uns jene Werke der Franzosen noch nützen könnten. Nicht dazu, unsere tragische Muse wieder auf jene Stufe z u r ü c k zu führen:

Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Nicht mehr blos schöne Beredsamkeit, jene Eleganz des Versbaues, jene sinnreichen und glänzend ausgedrückten

Digitized by Google

Sentenzen, welche die französische Bühne auszeichneten, sind es, was man von dem Theater fordert. Wahrheit der Darstellung ist es, was der reingebildete Geschmack verlangen muß, aber nicht Darstellung des Wahren. Entfernt bleibe jener festgebundene, wissenschaftliche Zweck aus dem freien Gebiethe der Kunst! Nie ist wohl eine Wahrheit schöner und bildlicher ausgeführt worden, als die angegebene, in folgenden zwei Strophen, die man das goldene Buch der Theaterdichter nennen könnte:

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn:
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts sei hier wahr und wirklich, als die Thräne:
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn;
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Nach diesen sehr gegründeten Regeln ist also die histo-

Digitized by Google

rische Wahrheit im geschichtlichen Trauerspiele allenfalls von sehr geringem Belange, und kann dem Dichter als solchem gar nicht zum Verdienste gerechnet werden. Aber die ästhetische Wahrheit, das innere Leben, welches seine Gestalten bekleiden und charakteristisch unterscheiden muß, das kann freilich nicht wie jene historischen Daten gesammelt werden! — — —

Die französische Bühne hatte aber doch einige große Vorzüge, sie werden von dem Dichter nicht übersehen. Die festen Regeln der Kunst und des Anstandes erlaubten es der gewöhnlichen, gemeinen oder wohl gar unedlen Natur nie, die tragische Bühne zu betreten; nur in freilich gesuchtem und prunkvollen Schmucke durfte Melpomene erscheinen:

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene:
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Also die Tragiker der Franzosen können uns nicht zu Mustern dienen, aber sie mögen auf der andern Seite die frechen Anmaßungen der Phantasie bezähmen, welche eine

Digitized by Google

Zeit lang aller Regeln spottend, die Kunst ganz vom Theater zu verdrängen drohte, und gerade in ungezügelter Regellosigkeit das Geheimniß gefunden zu haben glaubte: ohne Genie genialisch zu schreiben.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden:
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist,
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist,
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Der Spaziergang. Einsam wandelt der Dichter in einer anmuthigen, reich abwechselnden Gegend; die Dinge um ihn erwecken so manche Empfindungen und Erinnerungen, die seine schöpferische Einbildungskraft schnell in Bilder verwandelt. Freundliche Dörfer lächeln ihn an, und feurig ergriffen, steht des Landmannes einfach natürliches Glück vor seinem geistigen Auge:

Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruh'n friedlich sein ländliches Dach,
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.

Digitized by Google

Glückliches Volk der Gefilde! Noch nicht zur Freiheit erwachet,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz;
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.

Die Aussicht verändert sich, eine Stadt breitet sich prächtig in der Ebene aus. Die Phantasie des Dichters folgt all' dem Schönen, Edlen und Großen, welches den Menschen durch jene engere Vereinigung zu Theil wurde. Hier bildeten sich die Stände, hier baute man den hohen Göttern Tempel, und dankbar segneten sie die Menschen durch wohlthätige Erfindungen. Hier erst entwickelte sich die heilige Vaterlandsliebe, hier ward Recht gesprochen. Herrlich steht hier statt einer prunkvollen Beschreibung des Heldentodes die einfache spartische Inschrift auf Leonidas und seine Dreihundert:

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.

Was für ein Volk mußte das sein, welches die höchste, edelste, heldenmüthigste Aufopferung nur mit dieser einfachen Inschrift lohnte. Höher konnte der Heldenmuth nicht mehr steigen, besser, als durch diese genialische Anwendung der spartischen Aufschrift konnte er nicht hervorgehoben wer-

Digitized by Google

den. Und mit welchem schönen Bilde bezeichnen die folgenden zwei Verse die herrlichen Früchte des Heldentodes für das Vaterland:

Ruhet sanft ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Oelbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.

Nun erfindet man mechanische Künste, durch jenen engeren Menschenverein entsteht der Handel, er gibt Glück und Ueberfluß, es entwickeln sich die Künste und Wissenschaften. Schön sind sie dichterisch, durch einzelne Zeichen oder Wirkungen versinnlicht:

Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beseelt, redet der fühlende Stein,
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein;
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

Digitized by Google

Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes
Und die Gebilde der Nacht weichen dem werdenden Licht.

Aber auch dieſes Licht kann mißbraucht werden, wenn die trunkene Sucht nach wilder, geſetzloſer Freiheit erwacht, und die Menſchheit von der heiligen Natur entfernt, nicht mehr ihre Stimme vernimmt, ſondern mit tollem Wüthen ſich ſelbſt zerſtört. Wie herrlich iſt das Bild des Staates oder Einzelnen, der von ungeheuren Entwürfen getrieben, die einfachen Forderungen ſeiner Vernunft und ſeines Herzens nicht achtend, nur den Ideen nachſtrebt, welche ihm ſeine erhitzte Einbildungskraft als das einzige Glück vorſpiegelt:

Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom;
In's Unendliche reißt er ihn hin, die Küſte verſchwindet
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt ſich entmaſtet der Kahn.

Dann gebiert die verdorbene Geſellſchaft die ſchrecklichſten Laſter: Falſchheit, Betrug, Verrath, Tücke, Sinnlichkeit.

Digitized by Google

Ungerechtigkeit wüthen so lange, bis die Zeit am Ende das morsche Gebäude zerbricht.

Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt.

Jetzt auf einmal windet sich der Weg; die Stadt verschwindet aus den Augen des Dichters, von seinen tiefen Betrachtungen über die Menschheit und ihr Schicksal kehrt er zu seinem Spaziergange zurück. Freudig ergreift ihn die Ruhe, die stete schöne Gleichförmigkeit der ihn umgebenden physischen Natur im Gegensatze jener Zerstörung, die ihm sein geistiges Auge, als durch moralische Freiheit verursacht, vorstellte.

Ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff.

Und immer lebhafter wird das Gefühl dieses Contrastes, und immer wärmer des Dichters Entzücken über die Gleichmäßigkeit der ihn umgebenden Erscheinungen, die nie ihre Regel verletzen, und alle Menschenalter durch die nämlichen Freuden und Genüsse in schöner Einförmigkeit entzücken. So schließt denn das Gedicht mit den sinnvollen Versen:

Digitized by Google

Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne,
Ehrst du fromme Natur züchtig das alte Gesetz;
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nähreſt an gleicher Bruſt die vielfach wechſelnden Alter;
Unter demſelben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geſchlechter,
Und die Sonne Homers, ſiehe! ſie lächelt auch uns.

Wie ſchön, wie ungezwungen hat der Dichter nicht hier den Uebergang von den umgebenden Gegenſtänden zu Betrachtungen über die Entſtehung, das Fortſchreiten und die Zertrümmerung der Staaten geleitet, mit welchem friſchen, kräftigen Leben hat er nicht jene metaphyſiſchen Ideen bekleidet, und wie ſchön lenkt er am Ende wieder zur Betrachtung der Natur zurück, von der er ausging! Wir nehmen von dem Gedichte Abſchied, heiter, geſtärkt, mit jener ſtillen, erhabenen Ruhe erfüllt, welche uns dann zu Theil wird, wenn wir in einer anmuthigen Gegend uns ernſten und würdigen Betrachtungen überlaſſen haben und nun die Abendſonne mit uns zugleich aus jenem ſchönen Gefilde ſcheidet. Es iſt ein ruhiger, aber hoher Genuß, den keine Sinneneinwirkung ſtört, und von dem der leiſe Nachklang noch lange in einer fühlenden Seele bleibt.

Digitized by Google

Eines der vollendetsten Schiller'schen Gedichte, sowohl durch Anlage des Planes, als durch neue und glänzende Ideen, durch ihren höchst prächtigen und zweckmäßigen Ausdruck, durch alle Reize eines sehr gefeilten und harmonischen Versbaues verschönert, sind die Ideale dieses Dichters. Wie das edle jugendliche Herz sich so gerne süße Träume bilde, welche dann die strenge Wirklichkeit schonungslos zerstört, das ist die Aufgabe, welche Schiller hier so glänzend löste. Er beginnt mit einem wehmüthigen Abschiede von seiner schönen Jugendzeit, von jenen holden Phantasien, die edlere Geister so wohlthätig und schützend in's dunkle Leben einführen. Darauf schildert er seine glühende Sehnsucht nach Liebe; sogar die todte Natur beseelte sein Geist, daß sie Antheil nähme an seinen Empfindungen, daß sie liebte mit ihm. Und sie belebte sich für ihn, und klang harmonisch mit seiner Seele zusammen. Dieses Sehnen und diese Erhörung, wird auf eine höchst originelle und glänzende Art durch das Beispiel Pygmalions versinnlicht:

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,

Digitized by Google

Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.

Jetzt erwacht auch der edle Trieb nach Thaten, nach Auszeichnung in des Jünglings flammender Seele. Wie hundertfache Plane entwirft der Kühne voll stolzer Zuversicht, wie leicht ebnet sein feuriger Geist alle Hindernisse! Keine Beschwerde ist, die er nicht ertragen würde, keine Aufopferung, zu der er sich nicht fähig glaubte. So wird er gleichsam im Triumphe in das Leben eingeführt und herrlich hat Schiller die Begleiter gewählt, welche ihn, wie die Horen den aufsteigenden Phöbos, umtanzen:

Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz.

Aber bald verlieren sich diese Begleiter und nur einige andere bleiben, die, wie es scheint, vorher unbemerkt dem glänzenden Wagen gefolgt waren:

Die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,

Digitized by Google

Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Also Thätigkeit und Freundschaft. Jeder kann die erstere in seinem Kreise üben, und wo wäre der bessere Mensch, der nicht einmal in seinem Leben eine verwandte Seele begegnet hätte? Er bewahre sie mit Sorge und Liebe:

Sie steht ihm tröstend noch zur Seite
Und folgt ihm bis zum finstern Haus.

Das eleusische Fest. Bekanntlich waren es die Mysterien zu Eleusis in Griechenland, wo Ceres, die Göttinn des Ackerbaues, am reichsten und glänzendsten verehrt wurde, wo man die berühmten Geheimnisse feierte und ganz Griechenland sich versammelte, wo jeder Streit ruhte, und die erbittertsten Feinde in heiliger Stätte sich zusammenfanden. Der Dichter besingt die Gaben der Göttinn, wie sie die Menschen gesellig versammelt und sie aus Wilden götterähnlich gebildet hätte. Er beginnt mit einem Lobgesange auf die Göttinn; dann schildert er kurz und kräftig den Zustand des Wilden, eh' der Ackerbau seine Sitte milderte:

Digitized by Google

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich;
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land:
Weh' dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Rührend führt der Dichter die Göttinn ein. Sie kömmt nicht im Glanze ihrer Macht, als eine der Himmlischen, es ist die leidende Mutter, welche ihre geliebte Tochter Proserpina vergeblich sucht. Und wüste findet sie die Erde überall, überall nur Spuren grausamer Menschenopfer, der rohesten Verwilderung schreckliche Zeugen. Nirgends sieht sie Tempel und Wohnungen, und ihr weiches Gefühl geht schnell zum schönen Mitleid mit der Menschheit über:

Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schön gestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimathlos?

Sie will sich des Verlass'nen annehmen; sie will ihm mit seiner Würde auch seine hohen Genüsse geben. Die Wil-

Digitized by Google

den verzehren eben im grausamen Mahle ihre gefangenen Feinde, da steht auf einmal die hohe Göttinn in ihrer Mitte. Schaudernd wendet sie sich von der Blutschale, welche die Rohen ihr anbieten:

Blut'ge Tigermale netzten
Eines Gottes Lippe nicht.
Keine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert;
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Herrlich ist in den folgenden Versen die Art behandelt, wie die Göttinn den Menschen die Gabe des Getreides schenkt. Keine Mühe, keine peinliche Anstrengung hemmt das freie Wirken ihrer Macht, sie

— nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Schnell ist die Flur mit goldnem Getreide bedeckt, Ceres flicht die erste Garbe und opfert sie dem Herrscher Zeus; günstige Zeichen verkünden Erhörung:

Digitized by Google

Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Praſſelnd fängt es an zu lohen,
Hebt ſich wirbelnd vom Altar,
Und darüber ſchwebt in hohen
Kreiſen ſein geſchwinder Aar.

Die Wilden ſtürzen zu den Füßen der Himmliſchen und ſie lehrt ſie die Götter kennen, oder wie der Dichter dieſen Satz ſchön verſinnlicht:

Und von ihren Thronen ſteigen
Alle Himmliſchen herab.

Themis gründet das Recht, Vulkan ſchmiedet den Pflug, Minerva baut Städte und ſcheidet mit dem Grenzgotte das Eigenthum, die Art fällt den Baum, es entſteht Schifffahrt und Handel, Merkur und der Kriegsgott thürmen Wälle auf. Und nun erſcheint Apoll und die Muſen, das Leben zu verſchönern; Cybele erbaut Mauern und Tempel; der Liebe ſüße Göttin ſtiftet den, erſten Verein liebender Seelen. Jetzt ziehen die Bürger in den Tempel und Ceres ſelbſt übernimmt das Prieſteramt. Die herrliche Art, wie alles das verſinnlicht und perſonificirt iſt, muß der Leſer im Gedichte ſelbſt ſuchen. Im Spazirgange iſt es auf eine ähnliche Art geſchehen. Die Worte der Göttin zu dem Volke gehören zu

Digitized by Google

dem Schönsten und Wahrsten, was je über die Bestimmung des Menschen gesagt oder geschrieben wurde:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Das Thier kann seine Freiheit nicht mißbrauchen, selbes bindet das Naturgesetz, das seinen Willen an seinen Vortheil festkettet; der Gott als höhere Intelligenz kann es nicht, weil die überwiegende Stärke der Eintracht ihn schützt. Nur der Mensch, zwischen Natur und Freiheit getheilt, kann in seiner Sitte, d. i. in seinem moralischen Werthe beide zum schönen Vereine zwingen. Das Gedicht schließt mit der Wiederholung des Lobgesanges, womit es begann, und wird dadurch zur hohen Einheit und Vollendung abgeschlossen.

Eines der kleineren, aber gewiß der vollendetsten, sinnvollsten Schiller'schen Gedichte ist die Poesie des Lebens. Dein kräftiger Geist, dein feuriges Gefühl, ruft der Dichter seinem Freunde zu, verschmäht

Digitized by Google

jeden Schein, und will muthig nur auf strenge Wahrheit dringen, aber gerade in dem Scheine liegt jener Reiz des Lebens, er ist es gerade, der uns die feinsten und genußvollsten Freuden gibt. Der erste Theil dieses Gedichtes, wo Schiller seinen Freund sprechend einführt, zeigt eine ungemeine Kraft des Gedankens, und einen edlen, kräftigen, präcisen Ausdruck, der den starken Ideen auf das vollkommenste entspricht:

Entblößt muß ich die Wahrheit seh'n.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden:
Er lernt sich selber überwinden u. s. f.

Aber die Idee, welche Schiller in mehreren seiner Gedichte so herrlich ausführte: hier sei die Menschheit noch nicht zur Wahrheit bestimmt, hier möge die milde Schönheit an die Stelle jener ernsten Göttinn treten, ist auch hier wieder mit allem Phantasieschmucke geziert. Ach, wie viele Freuden des Lebens sind nur durch Täuschung reizend! Die Entzükkungen der Liebe, die Genüsse der Kunst, was sind sie, wenn sie nicht die Phantasie mit ihrem magischen Schimmer umzieht? Es

Digitized by Google

Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die gold'ne Leyer,
Und Hermes seinen Wunderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.

So verblüht schnell jede Lebensfreude, wenn die ernste, furchtbare Wahrheit nicht durch Schönheit gemildert wird, und

Mitten in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

Unter allen Schiller'schen Gedichten ist wohl das Ideal und das Leben, oder wie es vorher hieß, das Schattenreich, eines der dunkelsten und unverständlichsten. Die Ursache liegt nicht sowohl in der an vielen Stellen wirklich äußerst lebhaften und glänzenden Ausführung, als an dem gewählten Stoffe selbst. Es war kein geringeres Wagestück zu unternehmen, als das neue System der Moral und Aesthetik, nach Kantischen Principien, völlig a priori aufgebaut, und folglich ganz metaphysisch, durch Bilder und alle anderen Mittel der Dichtkunst sinnlich darzustellen. Na-

Digitized by Google

türlich konnte daher der schönste bildliche Ausdruck dem nicht klar werden, welcher mit der zum Grunde liegenden Idee nicht vertraut ist, und so kömmt es auch, daß dieses Gedicht wohl nie allgemein verständlich sein wird. Ich will es versuchen, jene, die mit der Kantischen Philosophie nicht bekannt sind, gewissermaßen mit Schillers Ideengange bei diesem Gedichte vertraut zu machen. Ich habe schon so manche Erklärungen dieser Arbeit gesehen, so mag denn auch diese sich in ihre Reihe stellen, wenn ihr gleich ein geringer Platz angewiesen würde. Nur erlaube man mir zu bemerken, daß diese Auseinandersetzung so viel als möglich allgemein verständlich sein soll.

Der Mensch bemerkt gleich beim Anfange seiner Entwicklung in sich zwei ganz verschiedene Kräfte, welche sich durch ihre Aeußerungen und Wirkungsarten, wie durch ihre Forderungen an ihn, ganz unterscheiden, ja nicht selten sogar offenbar sich zu widersprechen scheinen. Das sind nämlich die physischen und geistigen Kräfte, oder wie sie die Kant'sche Philosophie bezeichnete, die Sphäre der Natur und der Freiheit. Während nun die eine die Sinnlichkeit des Menschen in Anspruch nimmt, und ihn antreibt, sich ganz den Genüssen und Freuden hinzugeben, welche seine angenehmen Empfindungen steigern, und ihre Summe vermehren können,

Digitized by Google

verlangt die Geistigkeit des Menschen im Gegentheile eine in's Unendliche fortgehende Ausbildung seiner geistigen Kräfte, verlangt Wahrheit und Sittlichkeit. Wie kann nun der Mensch diese beiden widerstrebenden Kräfte vereinigen? Wie soll er die Forderungen der Natur befriedigen, die ihn an der Erde festhält, und zugleich seinem edelsten Wesen, seiner Freiheit Genüge leisten, die ihn weg über die Erde in das Unendliche fortzieht? Nur dadurch, sagt Schiller, daß er dem Ideale, das ist dem Schönen nachstrebt. Das Schöne nämlich, welches nach der neuen Philosophie unabhängig von der Materie blos in der Form besteht, welche in der Anschauung ein freies und lebhaftes Wechselspiel unserer sinnlichen und geistigen Kräfte bewirkt, ist der einzige Standpunct, auf welchem jenes Gleichgewicht hergestellt wird, das dem Menschen am meisten gemäß ist. Dies nun scheint mir die Ansicht, von welcher das Schiller'sche Gedicht genommen werden muß, und so läßt sich allerdings Plan und Ordnung darin finden, wenn gleich der Zusammenhang an manchen Stellen etwas locker sein dürfte. Die Forderungen der Natur und der Freiheit sind in dem Menschen schwer zu vereinigen, diese Harmonie bleibt nur der Götter glückliches Vorrecht; das ist der Inhalt der ersten Strophe:

Digitized by Google

Ewig klar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monden wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Aber gibt es für den Menschen keinen Weg zu dieser glücklichen Vereinigung? Muß immer die Sinnlichkeit unterdrückt werden, wenn der Geist sich würdig erheben soll? Diese Mittel-Idee hatte Schiller in den ersten Abdrücken seines Schattenlandes durch folgende Strophe ausgedrückt, welche in den letzten Auflagen weggeblieben ist:

Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
Muß der Blume Schmuck vergehen,
Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
Muß die andre Hälfte Nacht umhüllen?
Wird die Strahlenscheibe niemals voll?
Nein, auch aus der Sinne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.
Die von ihren Gütern nichts berühren,
Fesselt kein Gesetz der Zeit.

Digitized by Google

Wie ist es nun aber möglich, zu jener schönen Vereinigung zu gelangen? Nur dadurch, daß der Mensch der Natur so viel als möglich zu entfliehen sucht, um ins Reich der Freiheit oder wie sich Schiller ausdrückt, des Ideales zu gelangen. Er begebe sich des Genusses sinnlicher Freuden, denn ihn straft ihre Vergänglichkeit, und mit dem Genusse verschwindet der Reiz. Nur an die Form mag er sich halten, nicht das Wesen ergreife er mit frecher Hand:

An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.

Hier in dem Reiche der Form, der Schönheit kann sich die Menschheit rein und frei entfalten, hier fesselt sie keine Schranke:

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild, u. s. w.

Hieher erstreckt sich die Macht des Lebens nicht*). Hier ist es nicht die Anstrengung, die Mühe, welche belohnt wird:

*) Es ist wohl überflüssig, wenn ich die Erinnerung mache, daß unter Leben in diesem ganzen Gedichte die Wirksamkeit der physischen Kräfte im Gegensatze der geistigen verstanden wird.

Digitized by Google

Nicht, vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.

Von außen, ruft Schiller den Menschen zu, seid ihr mit physischen Kräften umgeben, die mit drückender Uebermacht auf euch wirken, nur die Stärke entscheidet hier, eine geringere Kraft erliegt immer im Zusammenstoße der überwiegenderen Gewalt. Nachdem der Dichter diese Idee schön durch das Bild eines Kampfspieles versinnlicht hat, geht er mit einem hohen Schwunge ins Reich der Ideen über. Hier ist aller Kampf verschwunden; denn die Schönheit hat schon die streitenden Kräfte vereint:

In der Anmuth freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Zwar — der bildende Genius kann des Stoffes nicht entbehren, und diesen muß er aus der Sinnenwelt holen; hier muß er ihn mit Anstrengung zu seiner Absicht bearbeiten. Aber das Urbild, welchem er nachstrebt, kann der Künstler nicht aus der Wirklichkeit bringen (denn wo hätte Praxiteles das Vorbild zu seiner Venus, Phidias zu seinem

Digitized by Google

Jupiter, Raphael zu seinen Engeln und Madonnen gefunden; welchen Naturtönen sollten Gluck, Mozart und Haydn ihre Göttermelodien v bgelauscht haben?); es muß schon in seiner Seele sein; er findet es nur im Reiche der Ideale, der Formen;

— dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick:
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Auch in der Moral ist es nur das Ideal, d. i. das Sittengesetz, welchem nachgestrebt werden muß. Denn nur in diesem Bestreben liegt die Tugend; die vollständige Erfüllung des Sittengesetzes ist bei seinen beschränkten Kräften außer des Menschen Macht.

Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Also auch die moralische Würde liegt im Gebiete des Idealen, im Reiche der Formen.

Digitized by Google

Selbst das süße menschliche Gefühl des Mitleidens gehört dem Irdischen an, der Schmerz, den ich bei dem physischen Leiden Laokoons empfinde, fällt nicht ins Reich der Schönheit, nur die Geisteskraft, womit ihm der arme Vater widersteht, ists, was die Erhabenheit jener Gruppe bewirkt *).

Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.

Der Dichter koncentrirt noch mit Geniuskraft in den letzten zwei Strophen die Beschwerden des Kampfes mit der Natur; aber auch die Freuden der Verklärung. Wie mühevoll waren nicht die Arbeiten des Herkules, aber wie groß auch seine Belohnung, als er am Oeta, selbst im Tode noch groß, den Holzstoß bestiegen hatte, und nun zum Aether hinauf sich schwingt!

Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fliegt er aufwärts, und des Erdenlebens

*) Schiller deutet hier vielleicht auf seine Theorie vom Erhabenen, der er mit großer Liebe anhing. Er behauptete nämlich, das Gefühl des Erhabenen entstehe nur dadurch, wenn wir beim Anblicke eines furchtbaren Naturgegenstandes uns unserer Freiheit bewußt wären, die durch jenes schreckliche Objekt gar nicht gehemmt werden könne, weil wir ja selbst den Tod freiwillig wählen könnten.

Digitized by Google

Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt,
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Nun noch Einiges über das herrliche Lied von der Glocke. Die mechanischen Verrichtungen bei einem Gusse geben dem Dichter zu den schönsten und dichterischesten Schilderungen menschlicher Verhältnisse Anlaß. Was die Schillerschen Lehrgedichte durchaus so reich und erhaben charakterisirt, der hohe Standpunct, von welchem dieser Dichter die Welt, das Leben und die ganze Menschheit umfaßt, und in den kräftigen Bildern jedes Geheimniß derselben ausspricht, diese Vorzüge glänzen auch in diesem Liede. Das ganze menschliche Wirken, wie es immer gleich und nur durch bürgerliche Verhältnisse anders geformt, aus den inneren Anlagen jedes Menschen sich entwickelt; jenen Zirkel, in dem sich ewig all' unser Wirken dreht, wer hätte ihn schöner als Schiller in folgendem Gemälde geschildert, wozu er den schönen Eingang von dem Glockenschlage nimmt, der hoch in freier Luft mit der Freude Feierklange das neugeborne Kind begrüßt.

Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen

Digitized by Google

Bewachen seinen gold'nen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus;
Und herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilde Reihn;
Erröthend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit —
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Der Bau der Glocke geht fort; das Spröde muß mit dem Weichen sich vereinen, das ist die Leitungsidee, die den genialischen Dichter mit Leichtigkeit von der Liebe zum Stande des Hausvaters führt:

Digitized by Google

Denn, wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.

Nun tritt das Leben ein mit seinen Mühen, Beschwerden und ihrer Vergeltung:

Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe.
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und regt' ohne Ende
Die fleißigen Hände
Und mehrt den Gewinn

Digitized by Google

Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.

Aber Schillers Geist kann nicht lange bei der bloßen Erscheinung verweilen, sein tiefer Sinn dringt überall bis auf den Grund, und mit einem schnellen Uebergange ist er wieder im Gebiete des Geistigen, welches seine sinnlichen Darstellungen, besonders in den Lehrgedichten so schön überglänzt, wie eine goldene Abendwolke den blühenden Hain mit sanfter Verklärung verschönert, oder der Vollmond die Tänze froher Landbewohner beleuchtet. Der Hausvater übersieht sein Glück, er preist es, er rühmt sich der unwandelbaren Dauer seines Besitzes:

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Und nun die herrliche Schilderung des Brandes, in welchem die klarste sinnliche Anschauung herrscht, und welche Schillern schon allein auch unter den beschreibenden Dichtern einen hohen Rang anweisen würde.

Digitized by Google

Später hat Schiller auch in diesem Liede eine Ode an die Ordnung angebracht, und die geschlechterzerstörenden Folgen eines wilden Umsturzes der geselligen Verfassung mit Kraft und Wahrheit aufgestellt:

Der Meister kann die Form zerbrechen,
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
Blindwüthend, mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und, wie aus offnem Höllenrachen,
Speit es Verderben zündend aus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.
— — — — — — — — —
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch das schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh' Denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Jetzt ist die Glocke fertig, und wie das Genie alles zu seinem Zwecke zu gestalten, wie es jeden Stoff mit Begei-

Digitized by Google

sterung zu umkleiden, wie es überall Ansichten der höchsten Erhebung und des edelsten Aufschwingens zu finden verstehe, darüber mag der Schluß dieses schönen Liedes den unwidersprechlichsten Beweis führen:

Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarinn des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt;
Soll eine Stimme sein von Oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der, mächtig tönend, ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

In so ferne es die Satyre unternimmt, durch die Schilderung menschlicher Laster und Schwächen mittelst des dargestellten Contrastes mit dem Vollkommenen oder dem Ideale

Digitized by Google

zu wirken, mag sie dem Lehrgedichte noch mit größerem Rechte als einer anderen Gattung beigezählt werden. Schiller hat nur wenige Gedichte dieser Art gegeben, und die Wahrheit zu gestehen, scheint es auch, als ob sein großer und tiefer Geist, der so gerne sich aufwärts schwingt, hier nicht so sehr in seiner Sphäre sei, als wo er frei in den höchsten und allgemeinsten Bestimmungen die Menschheit übersieht. In der Parodie: Shakespeare's Schatten wollte Schiller das Kleinliche des neuen Theaters im Gegensatze der hohen antiken Meisterstücke zeigen. Der Dichter steigt sogar in die Unterwelt, dort soll Tiresias die alte von der Erde verschwundene Tragödie zeigen. Hier persiflirt Schiller mit bitteren Sarkasmen die Gegenstände der neueren Bühne:

— — — Uns kann nur das christlich Moralische rühren
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist,
Also kein Cäsar, kein Orest, keine Andromache?
Nichts! Man sieht bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähnriche, Secretärs oder Husarenmajors,
— — — Sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder,
sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Am Ende wird noch die poetische Gerechtigkeit getadelt:

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Digitized by Google

Es kann hier nicht untersucht werden, in wie ferne diese Vorwürfe, die man der neueren Bühne gemacht hat, zum Theile oder ganz gegründet sind. Doch dürfte es einer unbefangenen Ansicht scheinen, als ob es nicht gerade der Stand der Person und der Umfang ihres politischen Wirkens sei, was einzig ihr Interesse und ihre Fähigkeit zur künstlerischen Darstellung bestimmt. Wenn Antigone ihr Leben wagt, dem Schatten ihres irrenden Bruders Ruhe durch ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen; wenn Elektras Heldenseele in Oreſt die Flamme der Rache bis zum Muttermorde aufbläſt, so ist dies wohl auch keine größere Spannung der moralischen und geistigen Kräfte, als wenn die sanfte, zarte Leonore das Schwert umgürtet und sich in die tobenden Gefahren des Aufruhrs wagt, das Leben ihres Fiesko mit dem eigenen zu schützen. Und Klingers Guelfo, würde der unbändige, wildflammende und doch nicht unedle Brudermörder uns weniger erschüttern, wenn auch dieser Haß in einer ganz gemeinen Familie entstanden, und zu einem so schrecklichen Ende fortgebrannt wäre! Aber schon zu viel an diesem Orte!

Das Genie kann und wird sich nicht in die Schranken des Gewöhnlichen fügen; sein hohes Streben wird immer mit den engen Forderungen der Beschränktheit zusammen-

Digitized by Google

ſtoßen, bis es in ſeine eigenthümliche Sphäre gelangt; das iſt der tiefere Sinn der ſatyriſchen Erzählung: Pegaſus im Joche. Der Dichter ſchildert uns das Ungeſchick des beflügelten Götterpferdes zu dem gewöhnlichen, nützlichen Gebrauche des Ziehens, Ackerns u. ſ. f., bis endlich Apoll ſeinen Rücken beſteigt:

Kaum fühlt das Thier des Meiſters ſichre Hand,
So knirſcht es in des Zügels Band
Und ſteigt, und Blitze ſprühn aus den beſeelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Weſen, königlich,
Ein Geiſt, ein Gott, erhebt es ſich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, ſchießt brauſend himmelan,
Und, eh' der Blick ihm folgen kann,
Entſchwebt es zu den blauen Höhen.

Die berühmte Frau, eine Epiſtel, in welcher der Dichter die gewöhnlichen Schwächen gelehrter Weiber nicht ohne Witz und mit vielen treffenden Zügen ſchildert, gehört doch nicht zu ſeinen ausgezeichneten Poeſien. Eben das gilt von den Weltweiſen und einigen Sinngedichten, welche manche Gebrechen der Zeit und ihrer Philoſophie verſpotten.

Wenn man von Schiller'ſchen Sinngedichten ſpricht, ſo umfaßt dieſes Wort natürlich jedes kleinere Gedicht, worin irgend ein kräftiger, feiner, neuer oder zärtlicher Gedanke

Digitized by Google

dichterisch eingekleidet ist. Auch scheint sich die neuere deutsche Dichtkunst, besonders aber Herder, Schiller und Göthe, in dieser Rücksicht den Alten, besonders den Griechen, anzuschließen, und das neuere Epigramm, aus Erwartung und Aufschluß bestehend, größtentheils unsern witzigen, westlichen Nachbarn zu überlassen. Einige der Schiller'schen Sinngedichte, die, indem sie eine Verstandesidee ausdrücken, wohl noch hier Platz finden mögen, sind äußerst treffend, z. B.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sinnlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun; edle mit dem, was sie sind.

Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Digitized by Google

So glaube ich nun in den wichtigsten Schiller'schen Lehrgedichten die vorzüglichsten Schönheiten herausgehoben zu haben. Allerdings gibt es unzählige andere, die sich besser fühlen als erklären lassen. Wer aber einmal die richtige Ansicht des Ganzen gefaßt hat, dem können, Sinn und Gefühl für künstlerische Schönheit bei ihm vorausgesetzt, auch die einzelnen vortrefflichen Details bei einer längeren Betrachtung schwerlich entgehen. Nur das erstere konnte hier zu bewirken versucht werden, zu dem letzteren muß den Leser ein dem Dichter verwandter eigener Genius führen.

Digitized by Google

Friedrich Schiller

als

lyrischer Dichter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schiller selbst hat zuerst einen Hauptunterschied der älteren und neueren Poesie durch die Bezeichnung des Naiven und Sentimentalen zu begründen versucht. Naive Dichtungen nennt er in diesem Sinne jene, wo sich in der reinen Phantasie des Dichters die Welt gleichsam wie in einem ungetrübten Spiegel abbildet, und so der dargestellte Gegenstand in seiner ganzen sinnlichen Lebhaftigkeit erscheint, ohne durch die geistige, individuelle Bildung des Dichters verändert worden zu sein. Diesen Reiz bewundern wir zum Beispiele vorzüglich in Homers Gedichten, seine Gestalten sehen wir nur nach den äußeren sinnlichen Merkmalen, so wird uns selbst der zürnende Apoll geschildert:

Schnell von den Höh'n des Olymps enteilet er zürnenden Herzens,
Auf der Schulter den Bogen und ringsverschlossenen Köcher.
Laut erschollen die Pfeile zugleich an des Zürnenden Schulter,
Als er einher sich bewegt.

Aber eben durch diese höchstsinnliche Vorstellungsart wird die Phantasie zu einem leichten, freien Spiele geweckt. — Anders ist nach Schiller die Dichtungsweise der Neuen; durch bürgerliche Verfassung, Religion, Philosophie und an-

Digitized by Google

dere Umstände nähern sie sich durchaus mehr der Abstraction, es ist folglich nicht mehr so sehr der Gegenstand, den sie aufzustellen bemüht sind, als die Art, wie er auf ihre Geistigkeit wirkt, das ist, sie dichten sentimental. Es mag nun in Bezug auf diese Eintheilung hier nur angemerkt werden, daß die Grenzen dieser beiden Arten sich gar zu oft in einander verlieren, weil doch dieser Hang, das Sinnliche nach seinen Vorstellungen zu formen, gleich mit dem Menschen aus seiner ersten Kindheit hervor tritt. Wenn man aber Schillers lyrische Gedichte doch diesem Maßstabe anlegen will, so zeigt er sich als einen der größten, aber auch der sentimentalsten Dichter. Selbst bei seinen lyrischen Gedichten ist es selten reine Schöpfung der Phantasie, was wir sehen, der Verstand ist immer zugleich in Bewegung; es scheint als könne ihn keine Empfindung berühren, ohne daß sie zugleich die harmonirende Idee anschlüge. Aber eben, weil dieser Verstand so tief, so umfassend ist, wird auch jedes Gefühl dadurch geläutert, veredelt, verfeinert, und nicht selten zu einer innigen Zartheit, und sogar manchmal weichen Lieblichkeit hinauf gehoben. Seine lyrischen Gedichte schimmern, wie zarte weiße Rosen in des Dichters ernsten Eichenkranz verflochten. Diese Vorzüge sind besonders in den Blumen sichtbar. Wie rührend die Klage, daß die Holden ohne Gefühl sind:

Digitized by Google

Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Wie fein die letzte Wendung:

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dieß Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Eben so zart ist auch das Geheimniß behandelt, nur daß hier der Dichter gegen das Ende von seiner Empfindung zu allgemeinen Betrachtungen über das Glück übergeht, und das hier in einigen Sätzen skizzirt, was er in dem Gedichte, das Glück, dann weiter entwickelte. Jede dieser Ideen ist eine sanfte Blüthe des stillen, feierlichen Augenblicks und wird nur in Beziehung auf des Dichters herrschende Empfindung ausgedrückt. In jenem großen philosophischen Gedichte war das Glück betrachtet worden als allgemein herrschend, mit Willkühr und unwiderstehlich gebie-

Digitized by Google

tend; hier ist es nur sein Verhältniß zur Liebe, zum Geheimnisse, welches sich dem Dichter vorstellt;

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht,
Entwenden mußt du's oder rauben
Eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.

Die letzten vier Verse, soll man sie bloß als die Anrede an die Quelle betrachten, welche des Dichters Aufenthalt umfließt, oder liegt nicht vielmehr ein stilles Gleichniß zum Grunde, daß das Glück eben so seine geheimen Günstlinge zu beschützen, als seine erklärten Feinde gegen offene Anfälle zu schirmen im Stande sei? Ich lasse den Leser entscheiden:

O, schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom, um uns herum,
Und, drohend mit empörter Welle,
Vertheidige dies Heiligthum.!

In der schönen Elegie: Klage der Ceres, ist nächst dem weichen, lieblichen Colorite, welches das Ganze umfließt, auch die geistvolle Anlage auszuzeichnen. Der Früh-

Digitized by Google

ling erwacht, Ceres durchstreicht die aufblühende Erde. Bange Ahnung zeigt der Göttinn den Aufenthalt der geliebten verlornen Tochter. Pluto hat sie mit sich zur Unterwelt entführt. Aber wie soll Ceres von dort Kunde von der Tochter erhalten, wohin das Geschick einer Göttinn jeden Zutritt auf immer versagt? Rührend beneidet sie das Schicksal Sterblicher, welchen der Tod die Thore jener düsteren Gegenden aufschließt:

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur, was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttinn Rechte:
Ach, sie sind der Mutter Qual!

Vergebens sind ihre Wünsche, das eiserne Geschick beugt kein Flehen und:

Ewig steht der Schluß des Zeus.

Also ganz und auf ewig soll das liebedürstende Mut-

Digitized by Google

terherz von der Tochter getrennt sein? Nein, erfinderisch ist die Liebe, durch Blumen und Pflanzen verbindet sich die Oberwelt mit den unterirdischen Wohnungen, denen die bedeckten Wurzeln zusinken; Blumen und Pflanzen mögen also auch hier der Liebe Zeichen sein. Eine Idee, eben so genialisch und groß gedacht, als sie milde und lieblich in folgender Ausführung erscheinet:

Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch:
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Traurend senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;

Digitized by Google

Gleich in ihrer Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet:
Ach, sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Kocyt!

Und die Mutter trägt nun ihre Liebe auch auf jene zarten Alphabete ihrer Zärtlichkeit über:

O, so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Mit allem Glanze einer frischen Farbengebung und des anziehendsten Colorits hat Schiller seine herrliche „Erwartung" ausgestattet; die schönsten und neuesten Bilder folgen in der weisesten Stufenreihe ineinander, mit der ganzen Gewalt seines philosophisch-dichterischen Genies entwik-

Digitized by Google

kelt er die steigende Sehnsucht eines liebenden, von Erwartung trunkenen Gemüthes. Jedes Geräusch scheint dem Harrenden die Ankunft seiner Geliebten zu verkündigen, und jedesmal, wenn er sich getäuscht findet, ergießt sich sein volles Herz gegen die ihn umgebende Natur. Weise hat Schiller für die unruhige, abspringende Ungeduld die kurzen Daktylen gewählt, die wie ein kleiner Wasserfall hüpfen:

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappel schwirrt.

Aber wenn das Gefühl nun an einen Gegenstand abströmt, so ergießt es sich voll und tief und breit, wie der Fluß, von Wasserfällen gebildet, fortrauscht. So verbreiten sich nun die folgenden Jamben in gemäßigterer Fülle und ruhiger Pracht:

O, schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!
Ihr, Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all' ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Digitized by Google

Die folgenden beiden Strophen gehören zu dem Gelungensten, was die deutsche Dichtkunst im Fache der beschreibenden Poesie aufzuweisen hat. Alles wird durch den Dichter belebt; alles fühlt und empfindet mit ihm:

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die, üppig schwellend, hinter Blättern lauschen,
Die Luft getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen.
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Auch der Ausgang ist eines so herrlichen Ganges vollkommen würdig; die Vergleichung, womit geschlossen wird, eben so neu als überraschend, treffend und glänzend:

Und leis', wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

Digitized by Google

Selbst die Dithyrambe, ursprünglich ein Lied der tobenden, zügellosen Freude zu Ehren des Bacchus, wie schön hat sie nicht der hohe Geist des Dichters zu einem Abdrucke milder Freude zu sänftigen gewußt; jener Freude, die des Weisen und des Menschen würdig, nur den Lebensgenuß liebt, der auch die Seele beschäftigt. Kaum fühlt der Dichter die Nähe des Rebengottes, so kommen auch schon die übrigen Bewohner des Olymps:

Sie nahen, sie kommen, —
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Aber wie soll der Sterbliche die Götter ehren? Mit einem kühnen Schwunge bittet er, ihn auch in den Olymp zu heben:

Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale;
O, füllet mit Nektar,
O, reicht ihm die Schaale!

Und der Gott winkt Erhörung dem Flehen des Dichters; die blühende Jugendgöttinn soll ihm den Göttertrank reichen; der (welch eine schöne leichte Beziehung auf liebliches Vergessen durch Traubensaft) schnell alles Schmerzliche

Digitized by Google

und Trübe der Vergangenheit und Zukunft verbirgt, ja selbst den schwarzen Fluß, über welchen alles Lebende einst zu den Todten wandelt:

Reich' ihm die Schaale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu seyn.

Und schon fühlt der Dichter die Wirkung:

Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle:
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Vortrefflich ist es dem Dichter auch gelungen, Kassandra's Schmerz zu schildern, in jenem Augenblicke, wo ganz Troja wonnetrunken zur Hochzeit Achills mit Polyxenen eilt. Ach ihr hat der rachsüchtige Apoll, zur Strafe des kühnen Widerstandes, der Sehergabe unglückliches Geschenk ertheilt! Keiner der leichten, duftig-goldenen Nebel, welche so oft wohlthätig die trübe Aussicht verhüllen, vermag es, ihren Blick zu täuschen, die schreckliche Wahrheit muß sie sehen. Herzzerreißend tönen ihre Klagen in den allgemeinen Jubel:

Digitized by Google

»Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn.«

Erschöpft, ermattet von den schrecklichen Bildern, die mit düsterem Drohen an dem Seherauge vorüberziehn, fleht sie endlich zu Apoll um ihr voriges, glückliches Loos:

»Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben —
Nimm dein falsch Geschenk zurück!«

Sie sieht nun ihr künftiges Schicksal, den Tod durch Clytemnestrens Hand, — und schon fängt ihre Vorhersagung, von Niemandem geglaubt, von Allen verspottet, sich zu erfüllen an. Erhaben, pathetisch, voll ernster Spannung schließt das Gedicht; die letzten Verse sind wie ein schwarzer, magischer Nebel, der schnell eine blühende Landschaft überschattet,

Digitized by Google

und wenn er wieder vorüberziehen wird, eine schaudervolle Verwandlung der lachenden Gegend in öde Trümmer und schrecklich dräuende Felsenmassen fürchten läßt:

Und noch hallen ihre Worte —
Horch'! da dringt verworrner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte:
Todt lag Thetis großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Von diesem ernsten, erhabenen Stücke, welcher Abstand zu dem kleinen, rührend einfachen Epigramme: Homeroskopf als Siegel:

Treuer alter Homer, Dir vertrau' ich das zarte Geheimniß:
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

Wer kennt wohl unsers Dichters herrliche Ode an die Freude nicht? Dieses klassische Meisterstück, welches alles mit dem ganzen Zauber der Dichtkunst ausspricht, was die Brust des edelsten Menschen in seinen glücklichsten Momenten fühlt; das so kräftig an die edelsten Empfindungen schlägt, und sie bis an ihre hohe Grenze emporhebt! — Und die hohe Hinweisung auf den Schöpfer, womit der majestätische Chor immer einfällt, welchen Schwung gibt sie nicht dem

Digitized by Google

Ganzen, wie veredelt sie nicht die Freudesingenden, indem sie den ewigen Schöpfer selbst mit kühner Begeisterung in ihren Kreis ruft! — Allumfassend ist das Herz des freudigen Edlen, die ganze Menschheit wünscht er an seinen glühenden Busen drücken zu können:

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund.

Wer vermag es, die Glut, die Kraft, den Schwung dieses herrlichen Liedes zu beschreiben? Daß es gedichtet werden konnte, daß alle feineren und besseren Menschen mit gleicher Stärke davon ergriffen, gehoben und begeistert werden, das beweist die höhern Anlagen der menschlichen Natur, und den Beruf zu einem andern, freien, geistigeren Wirken. Es ist die schönste Blüthe der Humanität, wenn selbst die Freude sich mit geistiger Verklärung umgibt, und den frohen Blick ins andere Leben richtet. Schön hat der Dichter alle Pflichten des Menschen in der letzten Strophe gesammelt:

Digitized by Google

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Mögen es vielleicht auch gute Gründe gewesen sein, welche Schiller bewogen, in der Sammlung seiner Gedichte die letzte Strophe dieser einzigen Ode wegzulassen; auch an ihr haben wir Vieles verloren; aber den letzten Chor, welcher alles so schön endete, zu dem Ganzen einen so höchst passenden Schlußstein fügte, hätte er uns nicht entziehen sollen. Mit ihm erst war jede Dissonanz aufgelöst, erst durch ihn kam das Gemüth in die stille, unendlich süße, wehmüthige Stimmung, welche in edlen Seelen gewöhnlich auf rauschendere Bewegungen folgt. Ich setze den vorigen Schluß her, und überlasse das Urtheil dem Leser:

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Nun noch einige Worte von dem „Abschiede vom Leser." Das Buch selbst zeigt uns gewöhnlich das Genie des

Digitized by Google

Verfassers, die Vor- und Nachrede macht uns mit dem Charakter des Menschen näher bekannt; freilich nicht so, daß man ihn aus diesen Aufsätzen herauslesen, aber doch durch ziemlich richtige Schlüsse errathen kann. So wie Schiller, mit dieser dichterischen Schönheit, mit diesem edlen Selbstgefühle, und doch so voll zarter Bescheidenheit, hat vielleicht noch kein Dichter von seinem Publikum Abschied genommen:

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Fantasien es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Und diese Idee ist in der letzten Strophe wieder in ein liebliches Bild verwandelt, das einen äußerst angenehmen Eindruck zurückläßt:

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften
Und freuet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.

Digitized by Google

Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Die neueren deutschen Dichter haben gewöhnlich die Romanze und Ballade nicht genau von der poetischen Erzählung geschieden. Und doch finden sich auffallende Verschiedenheiten zwischen diesen Dichtarten. In der Romanze werden die Begebenheiten nicht als Handlung betrachtet, das ist, nicht als eine Reihe sich auseinander entwickelnder Gemüthszustände, sondern in dem Bilde, welches sich der theilnehmende oder hingerissene Zuhörer davon entwirft. Deswegen ist die eigentliche Ballade, unter welche besonders die meisten altschottischen, einige russische und andere gehören, gewöhnlich mit hoher Leidenschaftlichkeit entworfen, und die Begebenheiten werden hier nicht ordentlich erzählt und entwickelt, sondern nur in kurzen, aber scharfen und ergreifenden Umrissen geschildert. Denn die Leidenschaft beschreibt und schildert nicht, sie hat viele einzelne Ausrufe, springt schnell von einem Zuge zum andern, und regt mehr die innerste Tiefe des Gefühls auf, als sie die ruhige Phantasie beschäftigt. Man darf vielleicht die Romanze oder Ballade als eine Erzählung betrachten, die dem Dichter nur zur Folie dient, jene herrschende Leidenschaft darauf zu bilden, deren tiefer Ausdruck ihm hier die Hauptsache ist. Der lie-

Digitized by Google

bende Sänger, wenn er für sich, seinen Selbstgenuß zu erhöhen, und die Flamme seiner Leidenschaft in einem fremden mildern Widerscheine strahlen zu sehen, den Tod eines Liebenden für seine Schöne schildert, wird freilich andere Farben brauchen, als wenn der unbefangene Dichter das Entstehen, das Fortschreiten und den Ausgang der Leidenschaft in einer poetischen Erzählung entwickelt. Nur die hervorstechendsten Momente wird der erste herausheben, und mit den glühenden Aeußerungen des Affekts versetzen, der letztere wird Lage für Lage entwickeln, Ort und Personen schildern, sein Gedicht mit Beschreibungen verschönern. Der erste springt von einer Bergspitze zur andern, und läßt schauerliche, geheimnißvolle Tiefen dazwischen liegen; der zweite geht durch eine abwechselnde Landschaft, bei deren gefälligen oder interessanten Partien er nach Gefallen verweilt. Der erste ist lyrischer, der andere epischer Dichter.

Dieses angenommen, wird es begreiflich, daß die Romanze eine den Neuern eigene Dichtart sein mußte, denn die Alten kannten diese ganze, durch des Dichters Leidenschaft so sehr gefärbte Erzählungsart nicht. Daher ist es auch die eigentliche Ballade, welche die Musik gleichsam zu ihrer Begleitung auffordert, weil diese Tiefe des Gemüths, welche hier aufgeregt wird, nur durch der Töne unbestimmte, und

Digitized by Google

eben deswegen unendliche Kraft wieder besänftiget werden kann.

In diesem Sinne genommen, geben uns die Herderschen Volkslieder manche schöne Beispiele der eigentlichen Ballade, nach diesen wird Göthe den ersten Kranz in dieser Dichtart unter den Deutschen nehmen. Man denke an den Erlenkönig, den Fischer und andere. Ueber ihnen ruht jenes schauerliche Halbdunkel, jenes dämmernde Grauen, welches der Wirkung dieser Gedichte so günstig ist. Zu dem Vorzüglichsten in dieser Art rechne ich auch einige prosaische Romanzen in Hippels Lebensläufen. Man erlaube mir eine der kürzeren herzusetzen:

Da bin ich überm Wasser, und Mütterchen ist jenseits. Es ging schwer ab, wie wir Abschied nahmen, und nun ist's mir noch schwerer, da du jenseits des Wassers bist, am schwersten wird's sein, wenn ich dich nicht mehr sehen kann, o du liebe, liebe Mutter. — Noch, — noch — steh doch, — steh doch nur einen Augenblick! Weg ist sie! und ich! — O gutes Mütterchen, ich in der weiten lang und breiten Welt, erst bei dir, nun in der weiten, pfadlosen Welt. — Es muß geschieden sein! — — Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun seh ich dich nicht mehr weinen! Nun rufst du nicht mehr: Lieschen! wenn der Tisch raucht,

Digitized by Google

Lieschen! wenn du reife Beeren findest, Lieschen! wenn du eine Quelle am schwülen Mittag entdeckest, die von der Sonne nicht gefunden war. Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen! und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir! Sieh es an, es wallt zu dir, sei ihm gut dem Wellchen, es kömmt von mir. Da bin ich arme Waise! allein! ganz allein! Mutterchen weg! alles weg! alles! — Das Sternchen dort oben, wie es mich umblitzt! Willkommen! dich hab ich auch in unserm Dörfchen gesehen, du sollst Mutterstrnchen heißen. Es war das erste, was ich wieder aus unserm Dorfe sah. Ewig sollst du, ewig Mutterchen heißen, so lang ich sehen kann, soll es Mutterchen heißen. — Dies Sternchen ein Spannlang vom Mond. Nenn auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn es: Töchterchen, o! du gute Mutter jenseits des Flusses. — Gottlob wieder ein Bekannter, der Guguck, und eine gute Freundinn, die Nachtigall. Mutterchen, leb wohl jenseits des Wassers! Dich hab ich nicht, kein Mutterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremd. Ich hab ein Sternchen dort oben, den Nachbar Guguck, und die liebe Freundinn, die allerliebste Nachtigall.

Selbst Bürgers Romanzen nähern sich schon mehr der poetischen Erzählung, in Schillers Balladen ist es größtentheils blos der Name, was sie von jener unterscheidet.

Digitized by Google

Aber als solche, als poetische Erzählung, in epischer Hinsicht betrachtet, sind sie allerdings von sehr hohem Werthe, und manche darunter können Meisterstücke genannt werden. Schillers hoher poetischer Sinn, die Kraft seiner schöpferischen Phantasie, Gestalten zu formen, und mit Leben und Eigenthümlichkeit begabt vor unser geistiges Auge zu führen, der helle Blick in das menschliche Herz, Bemerkungen, wie sie nur die tiefste Philosophie einzugeben im Stande ist, neue und kühne Bilder, und jeder Glanz der Darstellung, alles das ist auch in diesen Gedichten in einem hohen Grade zu finden. Aber jedes, besonders der ausgezeichneten, ist auch eine ordentlich angelegte und ausgeführte Erzählung. Zur Probe nur einige Bemerkungen über Hero und Leander.

Wir haben schon ein Gedicht: Hero und Leander, welches man dem Musäus zuschrieb, das aber sicher eines viel späteren Ursprungs ist. Das bezeugt schon die ganze sentimentale Tendenz, welche sich schlechterdings in keinem classischen Werke des griechischen gold'nen Alters findet. Einige Homerische Beiwörter, z. B. meerumflossen, sind bekanntlich allen Grammatikern eigen.

Schillers Eingang, in einer Anrede an die Hörer bestehend, ist allerdings kühn, lyrisch und voll schönen Lebens:

Digitized by Google

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen;
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Aber gleich darauf beginnt die eigentliche Erzählung, wie Leanders Liebe zu Hero entstand, und eine zwar schöne, aber ziemlich ruhige Betrachtung über die Liebe:

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden;
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die feuersprühnden Stiere
An den diamantnen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die Wagende nicht aus:
Mächtig raubt sie die Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Nun berichtet der Dichter ordentlich weiter, wie Leander den Wogen des Meeres trotzend, schwimmend seine Theure besuchte, und täglich wieder zu seinem Eilande zu-

Digitized by Google

rückkehrte. Sehr treffend ist hier die Bemerkung ausgedrückt:

Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

In zwei Strophen wird jetzt beschrieben, wie der Sommer verschwindet und der rauhere Herbst herannaht. So schön auch diese Schilderung den Uebergang zu dem folgenden macht; so wenig scheint sie sich doch mit dem tiefbewegten, stürmischen Gang der eigentlichen Romanze zu vertragen. Sehr rührend und äußerst zart ist Heros Anrede an das Meer, worin sie das Element personifizirt, wenn gleich in sentimentaler Manier:

»Schöner Gott, du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist hold und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.«
— — — — — — — —
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Fluth;
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth.«

Digitized by Google

Nun eine schöne, aber ausgeführte Beschreibung eines Sturmes, und darauf ein langes Selbstgespräch der unglücklichen, durch die trügerische Meeresstille so schrecklich getäuschten Hero. Immer größer wird die lastende Angst, sie gelobt den Göttern Opfer, da besänftigt sich endlich die See, und schwemmt den Leichnam des Geliebten an den Strand. Sie erkennt ihn; schön, aber beredt, drückt sie ihren Schmerz noch aus und stürzt sich in's Meer. Echt, erhaben und groß ist der Ausgang des Gedichtes, er weis't nach griechischer Vorstellungsart auf die Macht der Götter, die nach Willkühr dem Menschen Glück oder Verderben senden:

Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab;
Und, mit seinem Raub zufrieden,
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Näher der eigentlichen Ballade nach jener Ansicht steht der Taucher. Er beginnt mit der Anrede des Königs, der nur durch diesen Titel bezeichnet, schon von der, mehr individuellen Erzählung abweicht. Gleich in der zweiten Strophe hören wir kurz und gedrängt die Hauptsache, um welche es sich hier handelt:

Digitized by Google

Der König spricht es, und wirft von der Höh'
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
»Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?«

Die Ritter verstummen, nur ein Edelknecht tritt hervor, der das kühne Wagestück zu unternehmen bereit ist. Auch er wird nicht näher bezeichnet. Die folgende Beschreibung ist vortrefflich, aber auch für die Ballade lange geführt:

Und wie er tritt an des Felsens Hang
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und, wie mit des fernen Donners Getose,
Entstürzen sie schäumend dem finsteren Schoße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Alle folgenden Schilderungen, wie der Strudel den edelherzigen Jüngling verschlingt, wie er sich wieder emporar-

Digitized by Google

beitet, ſind meiſterhaft, und die Art, wie die Tochter des Königs, von der vorhin gar nicht geſprochen wurde, nun ins Spiel tritt, kurz und vortrefflich, ganz im Geiſte der echten Ballade:

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: »der Becher iſt dein,
Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſahſt auf des Meeres tiefunterſtem Grunde.«

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:
»Laßt Vater, genug ſein das grauſame Spiel!
Er hat Euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und, könnt Ihr des Herzens Gelüſte nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen.«

Sehr glücklich läßt der Dichter blos durch dieſe Rede die Wirkung der Wagethat auf das Herz der Jungfrau errathen. Die Phantaſie behält ganz freien Spielraum, ſie wird das Ausmalen der Empfindungen, welche den Buſen der Fürſtinn während der vorigen Scene durchglühten, gerne übernehmen, und das Bild der Zartfühlenden mit leiſen, aber feſten Umriſſen entwerfen.

Eben ſo kräftig iſt in der folgenden Strophe die auf-

Digitized by Google

flammende Härte des grausamen Herrschers geschildert, der alles an seinen Willen setzt, selbst die Hand seiner einzigen Tochter, deren schnelles Mitgefühl seinen Stolz empörte:

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
»Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell',
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.«

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt
Und sieht sie erbleichen und sinken hin —
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben. —

Durch die zwei vortrefflichen Verse: Und er siehet erröthen ꝛc. ist das Bild der theilnehmenden Edlen in einer beweglichen Phantasie vollkommen ausgemalt. Auch der Ausgang ohne weiteren Aufschluß über den König, und das Loos der Prinzessinn ist echt romantisch, und hinterläßt einen tiefen, schauerlichen Eindruck:

Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder —
Den Jüngling bringt keines wieder.

Als Erzählung betrachtet, sind auch die Kraniche des

Digitized by Google

Ibykus reich an hoher Schönheit. Die bekannte Anekdote, daß die Mörder des Ibykus sich selbst bei den korinthischen Spielen durch einen unwillkürlichen Ausruf verriethen, hat bei dieser Behandlung vorzüglich durch den feinen Zug gewonnen, daß gerade in dem Theater die Rachegöttinnen erscheinen, wodurch das Volk auf die Idee rächender Vergeltung geleitet und so die Entdeckung der Verbrechen erleichtert wird. Wenn ich nicht irre, so sind nur in Aeschylos Eumeniden diese schrecklichen Gottheiten wirklich handelnd eingeführt, und einen Chor aus diesem Stücke scheint Schiller auch im Sinne gehabt zu haben, wenigstens haben die Ideen in beiden viele Aehnlichkeit. Die Art und Weise, wie der Chor der Alten auf die Zuschauer wirken mußte, findet man wohl nirgends mit dieser Kraft geschildert. Auch der Gesang selbst ist höchst ausgezeichnet und wirklich erschütternd:

Und horchen von dem Schaugerüste,
Des Chores grauser Melodie,

Der, streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemess'nem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'sche Weiber!
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus.

Digitized by Google

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden;
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut;
In ihren Wangen fließt kein Blut,
Und, wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erynnien Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leyer Klang:

Wer diese Erynnien waren, wie sie über dem Leben und Schicksale des Menschen walteten, das kann man aus ihrem Munde am besten vernehmen:

»Wohl Dem, der frei von Schuld und Fehler
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn;
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.«

Digitized by Google

»Und glaubt er fliehend zu entſpringen,
Geflügelt ſind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten —
Verſöhnen kann uns keine Reu' —
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei.«

So ſingend, tanzen ſie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt überm ganzen Hauſe ſchwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte,
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langſam abgemeſſ'nem Schritte,
Verſchwinden ſie im Hintergrund.

Als nun den Mördern der Ausruf ſchon entflohen war, was iſt natürlicher, als daß der Zuſchauer die Idee der rächenden Vergeltung, von dem Schauerchore ſo tief in die Seele gedrückt, jetzt gleich dem gegenwärtigen Vorfalle anpaßte?

Und ahnend fliegt's, mit Blitzesſchlage,
Durch alle Herzen: »Gebet Acht,
Das iſt der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet ſelbſt ſich dar —
Ergreift ihn, der das Wort geſprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!«

Digitized by Google

Die bekannte Anekdote, daß ein Freund, zum Tode verurtheilt, sich eine Frist erbittet, den Freund zum Bürgen stellt und zu der bestimmten Zeit freiwillig und pünktlich zurückkehrt, hat Schiller in der Bürgschaft auf eine ganz eigene Art behandelt. Er läßt nämlich den Rückkehrenden noch durch viele und große Hindernisse aufhalten; durch Regengüsse die Waldströme anschwellen; mit Lebensgefahr durchsetzen; dann:

— stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

»Was wollt ihr?« ruft er, vor Schrecken bleich,
»Ich habe nichts, als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!«
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
»Um des Freundes willen, erbarmet euch!«
Und Drei, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und, von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Knie —
»O, hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,

Digitized by Google

Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!«

Und, horch', da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen,
Und, sieh', aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Ob aber die Ballade durch diese Aufhäufung so vieler Nebenumstände gewonnen habe, ob nicht durch diese verschiedenen Kraftäußerungen der edlen Haupthandlung zu vieles Licht entzogen werde, ob nicht eine einfachere Behandlung dem Ganzen mehr stille Würde und Erhabenheit gegeben hätte, das mag hier unerörtert bleiben.

Der Kampf mit dem Drachen ist zwar durchaus sehr schön erzählt, vorzüglich aber zeichnen sich einige äußerst gelungene Gemälde aus. So das Drachenbild, welches der Ritter verfertigen läßt, sein Roß und seine Hunde mit dem Anblicke vertraut zu machen:

»Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.«

Digitized by Google

»Lang streckt sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn,
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze,
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.«

Diese Schilderung kann sich wohl mit jener Virgil'schen der Schlangen messen, welche Laokoon und seine Söhne tödten. Ich setze diese Stelle in der Schillerschen Uebersetzung her:

Da kam — — — — — —
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Daher geschwommen auf den stillen Wogen,

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blut'ge Glut,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Flut
Laut rauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen:
So kommen sie ans Land gesprungen.

Digitized by Google

Eben so vortrefflich ist die ganze Beschreibung des Kampfes, man könnte die gelungenste ähnliche Stelle Arioſts ohne Schillers Nachtheil damit vergleichen:

»Kaum seh' ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich, und will nicht weichen:
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt
Des Feindes scheußliche Gestalt
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde;
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend theilet
Und von sich haucht den gift'gen Wind
Und winselnd wie der Schakal heulet.«

»Doch schnell erfrisch' ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende;
Doch machtlos, wie ein dünner Stab,
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und, eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Athems gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen —«

Digitized by Google

»Da schwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwertes Schneide bloß;
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren,
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wuthentbrannt,
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.«

»Und eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn.
Und, als ich neugestärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich stehn,
Und todt im Blute liegt der Drache.«

Nach solchen Proben kann man wohl auch Schillers hohes Genie zum epischen Dichter nicht bezweifeln, und wahr

Digitized by Google

bleibt der Ausspruch eines berühmten Kunstrichters: Schiller würde, hätte er diese Gattung bearbeitet, ein Heldengedicht aufgestellt haben, mit welchem sich keine Epopöe der ältern oder neuern Zeiten messen könnte.

Digitized by Google

Schiller's Todtenfeier.

Jüngling.

Dunkle Wolken fliehn am Himmel,
Traurig rauscht der Wipfel Chor,
Aus dem wilden Weltgetümmel
Steigt das Schweigen ernst empor.
Trübe rollt der Bach die Wogen
Dort am Wasserfall herab,
Bleich vom hohen Himmelsbogen
Blickt der Mond auf Schillers Grab.

Chor.

Wie Winde verwehen das fallende Laub —
So sinket das Edelste zürnenden Göttern;
Wie Donner die Wipfel der Eichen zerschmettern,
So wird es der schnellen Vernichtung zum Raub.

Ein Mädchen.

Daß er für sich die Gattin werbe,
Schickt Philipp seinen edlen Sohn.
Nun steht der länderreiche Erbe,
Voll Schwermuth an der Mutter Thron,
Er sieht nur sie, die Heißersehnte,
An ihm hängt mitleidsvoll ihr Blick;

Digitized by Google

Es fordert, die er sein einst wähnte,
Sein schmerzlich trunk'nes Aug' zurück.
Und Posa fällt. — Die Menschheit trauert
Nur Carlos richtet sich empor;
Doch noch vom schweren Sieg durchschauert,
Empfängt ihn schon des Orkus Thor.

Chor.

Er schilderte der Menschheit Höhen,
Im milden Glanz, im Heldentod;
Wie Blüthen jetzt um Blumen wehen,
Der blut'ge Mond jetzt Völkern droht.

Ein Jüngling.

In der Hütte stillen Räumen
Weilt Johannas frommer Sinn.
Da ruft Gott von Blüthenbäumen
Sie zum wilden Kampfe hin.
Und die stolzen Feinde weichen,
Wo das Schwert der Jungfrau blitzt,
Welche, ach! das heil'ge Zeichen
Doch nicht gegen Liebe schützt.

Chor.

Wie der Orgel heil'ges Brausen
Durch geweihte Hallen zieht,

Digitized by Google

Wie in Cedern Winde sausen,
Tönet das entflammte Lied.

Ein Mann.

Ach Marie! an Verbrechen
Hängt der Reue schwer Gewicht,
Und die Foltern, die sie rächen,
Trägt die schön're Seele nicht.
Wenn des Todes Schrecken drohen,
Wenn die Hülle bang erbebt,
Dann erst ist's, wo in dem hohen
Fluge sich der Geist erhebt.

Chor.

Edler Sänger schöner Reue,
Ach! zu frühe sankst du hin!
Lasset uns in frommer Treue
Zu des Barden Hügel ziehn!

Mädchen.

Wenn Deiner Lyra Saiten klangen,
So schwoll das Herz in jeder Brust.

Jüngling.

Wenn sie der Frauen Würde sangen,
Durchfloß den Jüngling Himmelslust.

Digitized by Google

Mann.

Wenn wir nach hoher Weisheit rangen,
Wie stärkte Dein Gesang die Brust.

Alle Drei
(allenfalls vom Chor unterbrochen und begleitet).

Zerbrochen hat die gold'ne Leyer
Des strengen Schicksals rauhe Hand,
In deren heil'gen Tönen freier
Das eng beschränkte Leben schwand.

Mädchen.

Auf deren Harmoniegebote
Des Lebens Mißlaut schnell verschwand.

Jüngling.

Auf deren Ruf das Ewigtodte
Im schönsten Lebensschmuck erstand.

Mann.

Die durch der Schönheit Machtgebote
Dem Glücke Weisheit fest verband.

Alle Drei.

Zerbrochen hat die gold'ne Leyer
Des strengen Schicksals rauhe Hand,

Digitized by Google

In deren heil'gen Tönen freier
Das eng beschränkte Leben schwand.

Jüngling.

Im Schatten dunkelnder Platanen,
Wo hohe Lorbeerwipfel weh'n,
Da soll des Dichters heil'gen Manen
Ein Denkmal unsres Dankes steh'n.
Dann tönet in den heil'gen Bäumen
Oft stiller Ahnung Himmelslaut,
Wenn aus des Aethers lichten Räumen
Verklärt sein Geist die Erde schaut.

Schlußchor.

Ewig währt des Dichters Leben,
Strahlet seines Ruhmes Glanz,
Und der Menschheit Engel weben
Sterne in den Eichenkranz.

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

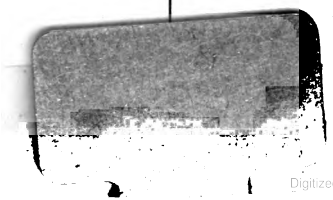
This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC 31 '64 H

455-042



Digitized by Google

Digitized by Google